

Die Entstehung des benediktinischen Anbetungsklosters Maria Rickenbach, Kanton Nidwalden, Schweiz

von Brigitte Degler-Spengler – Basel

Die Ewige Anbetung des Heiligsten Altarsakramentes ist bis heute eine Hauptaufgabe des Klosters Maria Rickenbach¹. Mit dem ununterbrochenen eucharistischen Gebet bei Tag und Nacht verbinden die Schwestern Sühne und Fürbitte für ihre Mitmenschen. Diese besondere Gebetsform einzurichten und zum Zentrum ihres gottgeweihten Lebens zu machen, war das grosse Ziel von Gertrud Leupi und Vinzentia Gretener. Bis sie es erreichten und Maria Rickenbach 1857 gegründet werden konnte, war ein mühseliger Weg zu gehen. Dass es schliesslich doch gelang, das Kloster zu errichten und in kurzer Zeit zu stabilisieren, ist der Beharrlichkeit und Opferbereitschaft der beiden Gründerinnen und dem Engagement ihrer Partner und Helfer, der Benediktinerpatres Anselm Villiger von Engelberg und Claudius Perrot von Einsiedeln, zu verdanken. Dass die vier Hauptakteure des Gründungsgeschehens zwar dasselbe anstrebten, nämlich die Errichtung eines Instituts der Ewigen Anbetung, aber um zu diesem Ziel zu gelangen, verschiedene Wege einschlugen, macht die Entstehung Maria Rickenbachs zu einer spannenden Geschichte.

Zur Einführung

Die vorliegende Studie war ursprünglich für das Festbuch zum 150-jährigen Bestehen des Klosters gedacht und entstand teils parallel zu diesem, teils nach dessen Erscheinen². Durch Ausweitung der Quellenbasis, besonders um die Schriften des Einsiedler Benediktiners Claudius Perrot, des Geistlichen Vaters der Schwestern, ergab sich eine vollständigere und differenziertere Darstellung der Gründungsgeschichte Maria Rickenbachs als die bisherigen Beschreibungen sie bieten. Sie schliesst Um- und Neubewertungen ein. So wird etwa dem Aufenthalt der Schwesterngemeinschaft in der Armenanstalt Gug-

-
- 1) Maria Rickenbach (Niederrickenbach, Gemeinde Oberdorf) liegt 1167 m ü. d. M. Der Ort ist autofrei. Seit 1964 führt eine moderne Seilbahn von Dallenwil nach Maria Rickenbach.
 - 2) Das Benediktinerinnen-Kloster Maria-Rickenbach in Geschichte und Gegenwart, Stans 2007. Dessen Redaktoren, Dr. Hansjakob Achermann und Dr. Marita Haller-Dirr, Stans, danke ich für die Unterstützung meiner Arbeit.

lera grössere Bedeutung für das Gründungsgeschehen beigemessen als in der bisherigen Literatur³; das Verdienst Vinzentia Greteners und Claudius Perrots an der Konstituierung Maria Rickenbachs tritt stärker hervor; und erstmals wird auf das neuartige Apostolat Maria Rickenbachs als klösterliches Zentrum eines weltlichen Dritten Ordens hingewiesen. Die bisherigen Beschreibungen der Klostergeschichte orientieren sich ausschliesslich an der glänzend geschriebenen, packenden Darstellung, die Anselm Villiger über die frühen Jahre vorlegte⁴. Er war Prior, dann Abt von Engelberg und der Superior der Schwestern und Spiritus Rector des Gründungsgeschehens. Auch wenn neuerdings weitere Materialien des Klosterarchivs beigezogen wurden⁵, bestimmt die sogenannte Chronik I Anselm Villigers nach wie vor die Anschauung der Historiker von den Ereignissen sowie deren Auswahl und Bewertung. So schwer es ist, sich dem Sog der Villiger'schen Historiographie zu entziehen, so ist sie doch zu hinterfragen. Die nötige Distanz dazu ergab sich durch das Heranziehen weiterer Quellen.

Die ursprüngliche Absicht war, im Rahmen des Jubiläumsbuches die Entstehung der Ewigen Anbetung in Maria Rickenbach darzustellen. Bald zeigte sich, dass die spirituelle Entwicklung eng mit dem übrigen Gründungsvorgang verknüpft war und das eine nicht ohne das andere zu beschreiben war. Aus der Entstehungsgeschichte der Anbetung wurde eine Entstehungsgeschichte des Klosters. Näher untersucht werden vor allem die institutionellen Vorgänge, denn in ihnen drücken sich die Überlegungen der Gründerinnen und ihrer Oberen zur Gestaltung der Ewigen Anbetung aus. Ihre Vorstellungen stehen hinter den verschiedenen Fassungen der Regel und der Statuten, und die heiss diskutierte Frage der künftigen Organisationsform des Instituts – Mutterhaus mit Filialen oder für sich bestehendes Kloster – berührt die Ewige Anbetung unmittelbar: sollte sie mit äusserer Tätigkeit verbunden werden oder in kontemplativer Form stattfinden? Es sind diese Dinge, die im Folgenden beschrieben werden. Was die äussere Geschichte Maria Rickenbachs betrifft, so stützt sich der Beitrag weithin auf die vorhandenen Darstellungen, besonders auf die Beiträge des Jubiläumsbuches und stellt insofern eine Ergänzung zu diesem dar.

3) Die wichtigste neuere Literatur zu Maria Rickenbach und seiner Entstehung in chronologischer Reihe: Jäger, Schwester Gertrud Leupi (1974); Sommer-Ramer, Maria Rickenbach, 1848–1862 (1986); Leimgruber, Zwischen Willen und Gehorsam (1995), zusammengefasst in Leimgruber Y., „Gott treu das ganze Leben weihen“. Ausschnitte aus dem Leben der Benediktinerin Gertrud Leupi (1825–1904), in: Geschichtsfreund 150, 1997, 5–34; Bösch, Benediktinerinnen Maria Rickenbach (2003); Wahle, Benediktinerinnen Maria Rickenbach, 89–102 (2006); sowie das Jubiläumsbuch: Benediktinerinnen-Kloster Maria-Rickenbach (2007), und darin besonders die Beiträge von Haller-Dirr, „Die armen Schwestern“, 15–57; Achermann, Die Wahl des Standorts, 59–69; Schleifer-Stöckli, „Schule in frischer Alpenluft“, 209–241.

4) KIA MR, Villiger, Chronik I.

5) Zum Klosterarchiv und dessen Neuordnung s. Achermann, Die Wahl des Standorts, 62.

Die Entstehungsgeschichte des Klosters beginnt in den Vierzigerjahren des 19. Jahrhunderts, als Vinzentia Gretener und Gertrud Leupi ins Schwesterninstitut Baldegg eintraten, weil sie hofften, dort die Ewige Anbetung verwirklichen zu können. Beide ersehnten diese Gebetsform seit ihren Mädchenjahren. Der Aufsatz beginnt daher mit einer Zusammenfassung der Kindheits- und Jugendgeschichte der Gründerinnen. Damit werden Bemerkungen zu den Quellen verbunden. Er endet mit dem Jahr 1866, als Maria Rickenbach im Wesentlichen als Benediktinerinnenkloster der Ewigen Anbetung errichtet war.

Die Klostergründerinnen Gertrud Leupi und Vinzentia Gretener – ihre Herkunft, Kindheit und Jugend

Lange galten in der Klostergeschichtsschreibung Gertrud Leupi und Anselm Villiger als die Gründer von Maria Rickenbach⁶. Der Anteil Vinzentia Greteners wurde hintangestellt oder gar verschwiegen. Inzwischen ist Vinzentia Gretener in den Gründerkreis aufgenommen worden, doch wird die Rolle, die sie spielte – im Einklang mit der Darstellung Anselm Villigers – auf die Zeit vor der Niederlassung der Gemeinschaft in Maria Rickenbach beschränkt⁷. Nimmt man jedoch die innere und institutionelle Entstehungsgeschichte des Klosters in den Blick, so tritt ihr Beitrag deutlich hervor, und diesen leistete sie bis zu ihrem Tod im Jahre 1862.

Hier sollen zuerst – der bisherigen historiographischen Priorität folgend – einige Daten und Begebenheiten über die Herkunft Gertrud Leupis und ihre frühen Jahre mitgeteilt werden. Zu ihrem Leben gibt es eine Reihe von Quellen. Die wichtigste ist die von Anselm Villiger verfasste und von ihr selbst ergänzte Gründungsgeschichte Maria Rickenbachs, die Chronik I; sie beginnt mit der Kindheit und Jugendzeit der späteren Oberin, die für Villiger auch die Initiantin der Gründung war⁸. Der zweite Band der Klostergeschichte, die Chronik II, enthält unter anderem die Fortsetzung der Lebensdarstellung Gertrud Leupis⁹. Beide Bände wie auch die Chronik III berichten ausserdem über ihre Amtsführung als Frau Mutter¹⁰. Zudem begann Leupi als 70-Jährige auf die Aufforderung Anselm Villigers hin mit der Niederschrift einer Autobi-

6) Die erste, die Vinzentia Gretener als Mitgründerin auffasste, war Sommer-Ramer, Maria Rickenbach, 1848 (1986). Vgl. jedoch Bösch, Benediktinerinnen Maria Rickenbach, 10–28 (2003).

7) Haller-Dirr, „Die armen Schwestern“, 21–24 (2007).

8) KIA MR, Villiger, Chronik I.

9) KIA MR, Villiger/Bütler, Chronik II, 209–303; s. auch S. 304–386: Sr. Bernarda Bütlers 1929 hergestellte Auszüge aus den heute nicht mehr auffindbaren Briefen Anselm Villigers an Gertrud Leupi, die das sonst von der Oberin übermittelte Bild zu relativieren vermögen.

10) KIA MR, Bütler, Chronik III.

graphie, die bis zur Mitte der Sechzigerjahre reicht¹¹. Alle diese Quellen informieren auf ihre Weise gut, doch haben sie auch ein hagiographisches Interesse. Mit diesem hängt es zusammen, dass sie kaum konkrete Angaben zur Person und zum sozialen Umfeld Gertrud Leupis enthalten, ausser sie dienten der Darstellung ihres beispielhaft frommen Lebens. Als offizielle Gründungsgeschichte stilisiert die Chronik I die Entstehung Maria Rickenbachs nach dem bekannten Muster einer idealen Klostersgeschichte, bei der die Rolle des heiligmässigen Gründers oder der heiligmässigen Gründerin im Mittelpunkt steht. Demgegenüber beschreibt die Autobiographie die Ereignisse persönlicher, auch emotionaler, aber ebenfalls mit dem Leitbild der Heiligmässigkeit vor Augen. Sowohl Chronik I als auch Autobiographie entstanden nach den Ereignissen, als man ihren Ausgang kannte und sie dementsprechend auswählen und deuten konnte. Aus neuerer Zeit liegen zu Gertrud Leupi eine Biographie und eine Handbuchvita vor¹²; ausserdem wurde ein erster Versuch unternommen, ihr Leben quellenkritisch zu beschreiben¹³.

Gertrud Leupi wurde am 1. März 1825 in Wikon (Pfarrei Reiden/Kanton Luzern) geboren. Sie war das zweitjüngste Kind von sieben Geschwistern. Die Familie lebte in bescheidenen Verhältnissen und war streng katholisch. Gertrud war ein begabtes Kind, sehr religiös veranlagt und eine gute Schülerin. Sie fühlte sich früh zum Klosterleben hingezogen. Früh zeigte sich auch ihre visionäre Begabung. Ihre Schauungen werden ihr während ihres ganzen Lebens den Weg weisen und ihre Entscheidungen bestimmen. Obwohl ihre Eltern sehr fromm waren, widersetzten sie sich dem Wunsch ihrer Tochter, in ein Kloster einzutreten, und zwar, wie öfters deutlich wird, aus finanziellen Gründen; sie konnten keine ausreichende Mitgift für einen Klostereintritt aufbringen. 1846 zog die Familie nach Luzern, wo sie ihren Unterhalt durch Handarbeiten und Tagelöhnerdienste verdiente und 1847 nach der Niederlage des Sonderbundes den Einmarsch der eidgenössischen Truppen erlebte. In Luzern wurde das religiöse Umfeld Gertruds breiter und vielfältiger, sie fand Zugang zu persönlichen Seelenführern, vor allem zu dem bekannten Walliser Jesuiten und Volksmissionar Peter Roh¹⁴. Unter seiner Leitung nahm ihr Klos-

-
- 11) KJA Marienburg Wikon, Gertrud Leupi, Autobiographie, gedruckt Jäger, Schwester Gertrud Leupi.
 - 12) Jäger, Schwester Gertrud Leupi; Sommer-Ramer, Maria Rickenbach, 1856–1858.
 - 13) Leimgruber, Zwischen Willen und Gehorsam, 33–48. Wo nichts anderes angegeben ist, folgt die nachstehende Zusammenfassung der Jugendgeschichte Gertrud Leupis Yvonne Leimgruber, die ihrerseits Leupi, Autobiographie, und Villiger, Chronik I, als Ausgangsbasen nimmt und beide gegeneinander hält. Es ist die bisher am besten recherchierte Arbeit über die Klostergründerin, wenn auch das letzte Kapitel, das von der historischen zur psychologischen Ebene wechselt, mit Skepsis zu lesen ist. Ihrem Thema entsprechend, gibt Leimgruber zu viel Gewicht auf die Autobiographie Leupis und erkennt ausserdem das ideale Modell nicht, an dem Villigers Klostersgeschichte sich ausrichtet.
 - 14) Peter Roh (1811–1872) aus Conthey im Wallis, 1845–1847 Lehrer der Dogmatik in Luzern. Im Sonderbundskrieg Feldprediger bei den Luzerner Truppen, 1849 Hauslehrer bei der Familie des exilierten Luzerner Schultheissen Konstantin Siegwart-

terwunsch konkrete Gestalt an. Er bestärkte sie in ihrer Berufung, in ein Anbetungskloster einzutreten¹⁵. Ihre Eltern verweigerten ihr aber nach wie vor die Zustimmung. Das anmutige Mädchen sollte sich gut verheiraten, um der Familie wirtschaftlich aufzuhelfen. Als nach dem Tod ihrer Mutter und einer Schwester der Widerstand ihres Vaters sich noch verhärtete, wandte sie sich an ihren Taufpaten Jodokus Häfliger¹⁶, den ehemaligen Kaplan von Reiden, damals Pfarrer und Dekan von Luthern/Kanton Luzern. Er wies ihr 1848 den Weg ins Schwesterninstitut Baldegg, zu dessen Fördererkreis er gehörte und wo die Ewige Anbetung eingeführt werden sollte. Dort war keine Mitgift, sondern nur eine bescheidene Ausstattung an Kleidern und Wäsche und ein eigenes Bett verlangt¹⁷. In Baldegg traf Gertrud Leupi Vinzentia Gretener, später ihre Verbündete und ihr Gegenpol im Ringen um das ersehnte Anbetungskloster.

Zu Vinzentia Gretener liegen andersartige Quellen vor als zu Gertrud Leupi. In der offiziellen Chronik I Anselm Villigers wird ihr eine Rolle im Vorspiel zur Gründung zugeteilt. Sie füllte sie aus als Vorsteherin der Kommunität in der Armenanstalt Guglera von 1855 bis zu ihrer Absetzung im Jahre 1858 in Maria Rickenbach. Ihre Nachfolgerin wurde Gertrud Leupi. Für Villiger setzt in diesem Moment der eigentliche Gründungsvorgang des Klosters ein. Über Vinzentia Gretener berichtet er in der Chronik I am ausführlichsten anlässlich ihres Todes 1862 und würdigt ihre Tätigkeit in der Filiale Steinerberg, die sie nach der Ablösung vom Oberinnenamt aufnahm¹⁸. Wie alle in der frühen Zeit verstorbenen Schwestern erhält auch sie eine von Villiger verfasste Lebensskizze in der Chronik II, in der er auf seine Weise versucht, der eigenwilligen Schwester gerecht zu werden, zumindest was ihr Steinerberger Engagement betrifft¹⁹. Doch vermeidet es der Superior in beiden Nachrufen, die eigentliche Bedeutung Sr. Vinzentias für Maria Rickenbach anzudeuten. Er verweist sie auf einen scheinbaren Nebenschauplatz, die Filiale Steinerberg, deren wichtige Stellung im Gründungsvorgang er verschweigt. Der Nekrolog des Klosters

Müller. Bedeutender apologetischer Schriftsteller. Bekanntester Schweizer Jesuit des 19. Jh., s. Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon 8, 1994, 557–559 (mit Bibliographie und Werkverzeichnis).

- 15) KIA Marienburg Wikon, Gertrud Leupi, Autobiographie, gedruckt Jäger, Schwester Gertrud Leupi, 40–41; KIA MR, Villiger, Chronik I, 28–32, wo der Beichtvater nicht mit Namen genannt ist.
- 16) Jodokus Häfliger (1797–1868), geboren in Reiden, 1825–1828 Kaplan in Reiden, 1828–1868 Pfarrer von Luthern und Dekan des Kapitels Willisau/Kanton Luzern. Direktor der Innerschweizer Eremitenkongregation (Mutterhaus seit 1846 Luthernbad). Freundliche Auskünfte von Dr. Anton Gössi, alt Staatsarchivar des Kantons Luzern, und Rolf Fäs, Archivar des Bistums Basel. Häfliger war Mitglied des 1831 gegründeten Hilfsvereins zur Unterstützung von Baldegg, s. Strebel, Kaplan Josef Leonz Blum, 52.
- 17) Die Ausstattung für Baldegg kostete kaum 48 Franken, Vock, Schwestern-Institut Baldegg, 48.
- 18) KIA MR, Villiger, Chronik I, 334–336.
- 19) KIA MR, Villiger/Bütler, Chronik II, 129–138.

zeichnet vollends ein ungenügendes Bild von der ehemaligen Oberin, das an ihre Verdienste nicht einmal rührt²⁰. Die Autobiographie Gertrud Leupis, nicht zuletzt eine späte Auseinandersetzung mit der früheren Mitstreiterin und Gegenspielerin, versieht Vinzentia Gretener mit dem negativ geprägten Charakter, der die Darstellungen ihrer Persönlichkeit in der neueren Literatur bestimmen sollte²¹. Die aufschlussreicheren Quellen zur Mitgründerin Maria Rickenbachs werden nicht im Archiv ihres ehemaligen Klosters aufbewahrt, sondern im Archiv der Abtei Einsiedeln, wo Claudius Perrot lebte. Er war der Geistliche Vater der Schwesterngemeinschaft während ihres Aufenthaltes in der Guglera und der Seelenführer Sr. Vinzentias bis zu ihrem Tod. Seine „Tagbücher“ enthalten kommentierte Auszüge seiner Korrespondenz mit der Vorsteherin der Gemeinschaft in der Guglera und später in Steinerberg²². Sie begleiten die Ereignisse, sind also nicht im Nachhinein – mit Wissen um ihren Ausgang – verfasst. Wie Anselm Villiger in den beiden ersten Bänden der Klostergeschichte Gertrud Leupi ein Denkmal setzte, so tat es Claudius Perrot für Vinzentia Gretener in seiner dreibändigen Darstellung „Das hl. Opferleben“. Sie enthält eine Bearbeitung der Schriften und Briefe seiner geistlichen Tochter und ist zugleich eine Beschreibung ihres Anbetungs- und Ordenskonzepts. Vinzentia Gretener war für ihn die erste und eigentliche Gründerin Maria Rickenbachs²³. Angesichts ihres Scheiterns und grausamen Todes zeichnet er sie im Sinne der sühnenden Nachfolge Christi in der Ewigen Anbetung als vollkommenes „Schlachtopfer“. Wie die Quellen zu Gertrud Leupi enthalten auch diejenigen zu Vinzentia Gretener nur wenige Nachrichten über ihre Familie und die Lebensumstände in ihrer Jugend. Für die Zeit ihres religiösen Lebens in der Guglera, in Maria Rickenbach und in Steinerberg sind die Schriften Perrots jedoch sehr dicht, und da nicht amtlich, im Rahmen der geforderten Diskretion auch oft spontan und unmittelbar. Gedruckte biographische Literatur zu Vinzentia Gretener existiert ausser einer Handbuchvita keine²⁴.

Vinzentia Gretener wurde am 30. Juni 1820 als Jüngste von 14 Geschwistern in Cham / Kanton Zug geboren und auf den Namen Christina getauft (Taufbuch Cham-Hünenberg). Ihr Vater war der Bauer Jakob Alois Gretener, der 1838 als Ratsherr genannt wird, ihre Mutter Anna Martina Maria Grob (Ehe-

20) KIA MR, Nekrologium I, 29–35.

21) KIA Marienburg Wikon, Gertrud Leupi, Autobiographie, 26d; gedruckt Jäger, Schwester Gertrud Leupi, 97. Die Autobiographie ist ein Fragment, das mit dem Tod Vinzentia Greteners und der Schliessung der Filiale Steinerberg endet.

22) StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I und Tagbuch II.

23) StiA Einsiedeln, Perrot, Opferleben I–III. Der 1. Band umfasst die Schriften Sr. Vinzentias, vor allem den Entwurf der „Immerwährenden Anbetung“ (vor 1855), der 2. Band kommentierte Auszüge aus der Korrespondenz mit ihr während der Zeit in der Guglera und des Wechsels nach Maria Rickenbach (1855–1857), der 3. Band betrifft ihre letzte Zeit in Maria Rickenbach und ihren Aufenthalt in Steinerberg bis zu ihrem Tod (1858–1862). Die Opferleben-Bände beschreiben mehr das religiös-geistliche Leben Sr. Vinzentias, berühren aber auch äussere Ereignisse.

24) Sommer-Ramer, Maria Rickenbach, 1855–1856.

buch Cham-Hünenberg). Die Familie bewirtschaftete den Hof Spiess, der zum Chamer Ortsteil Städtli gehörte (Volkszählung 1850; Lagerbuch Feuerassekuranz). Vermutlich erreichten nicht alle Kinder der Familie das Erwachsenenalter. Drei der sieben Söhne heirateten: Alois, Bauer auf dem grosselterlichen Hof mütterlicherseits, war auch Vizepräsident des Gemeinderats. (Nikolaus) Karl betrieb den elterlichen Hof Spiess. Mathias, der Zweitjüngste der Familie, war Lehrer und wohnte 1850 in Rumentikon (Cham). Heinrich, ein weiterer, anscheinend unverheirateter Sohn, war Gemeindeschreiber²⁵. Die Familie hatte sieben Töchter. Fünf ältere Schwestern Vinzentias lebten bereits im Ordensstand, als sie ihren religiösen Weg suchte²⁶.

Claudius Perrot nennt Vinzentia Gretener ein Landmädchen, nicht elegant und fein gebildet, aber mit ungewöhnlich reicher Geistes- und Gemütsbegabung, „wie es ihr hellklares, schimmerndes Auge schon auf den ersten Blick ahnen ließ“²⁷. Auch nach den Rickenbacher Quellen besass sie einen „regen Geist, grosse Geistesgaben und eine seltene Willenskraft“. Sie habe eine gute Schulbildung genossen und anschliessend den Haushalt ihres Bruders geführt. Dieser sei Lehrer gewesen, habe aber infolge seiner freisinnigen Gesinnung anderen Grundsätzen gehuldigt als Vinzentia. Zwar habe sie sich bei ihm nicht wohl gefühlt, habe sich aber zeitweise von ihm beeinflussen lassen, sich der Welt ergeben und eine Bekanntschaft unterhalten, „heiteren und lebhaften Wesens, artig und einnehmend“, wie sie war. Doch habe sie eines Tages diese Bande zerrissen und den Entschluss gefasst, ins Kloster zu gehen. Ihr Bruder habe sich diesem Plan heftig widersetzt, aber ihre Eltern hätten ihr schliesslich den Eintritt ins Institut Baldegg ermöglicht²⁸. Vinzentia selbst berührt in ihren von Perrot festgehaltenen Aufzeichnungen äussere Umstände kaum. Sie berichtet vielmehr von den inneren Kämpfen und Leiden, die sie durchzustehen hatte, weil sie ihre Berufung zu einem Anbetungsleben so lange nicht verwirklichen konnte. Ihre Position als Letzte einer langen Geschwisterreihe hinderte sie daran, wie sie andeutet. Offenbar konnten auch ihre Eltern, obwohl sie einer gehobeneren Schicht als die Gertrud Leupis angehörten, für die jüngste Tochter die Einkaufssumme für ein Kloster nicht mehr zusammenbringen. Auch für sie dürften daher die geringen Kosten den Ausschlag für die Wahl Baldeggs gegeben haben. Vinzentia selbst begründet ihre Ent-

25) Alle diese Angaben übermittelte mir dankenswerterweise Dr. Peter Hoppe, Staatsarchivar des Kantons Zug, am 25. 9. 2006.

26) StiA Einsiedeln, Perrot, Opferleben II, 13. Zwei der Schwestern sind bekannt: 1) Martina Gretener (Sr. Johanna Baptista Conrada) trat 1822 ins Kapuzinerinnenkloster Zug ein, legte 1826 Profess ab und starb 1852 mit 49 Jahren. Freundliche Mitteilung von Frau Mutter M. Anna Nerlich, Kloster Maria Opferung, Zug, vom 24. 11. 2006. 2) Anna Maria Katharina Gretener (Sr. Antonia), Schwester im Kloster In der Au zu Einsiedeln, Novizenmeisterin, starb, kaum 33 Jahre alt, am 20. 4. 1840 an der Tobsucht, StiA Einsiedeln, A ZF 12, Schwesternbuch des Jungfrauenklosters zu Einsiedeln in der Au ..., redigiert 1846 von P. Claudius Perrot, § XVII.

27) StiA Einsiedeln, Perrot, Opferleben II, S. II.

28) KlA MR, Villiger/Bütler, Chronik II, 129; ähnlich Nekrologium I, 29.

scheidung für das Institut folgendermassen: Nachdem sie durch eine Vision erkannt habe, dass sich die Immerwährende Anbetung bei jeder äusseren Tätigkeit ausüben liess, habe sie sich für Baldegg entschieden, weil die karitativen Aufgaben und das geringe Prestige des Instituts sie angezogen hätten²⁹.

Die Quellen geben merkwürdigerweise keine Auskunft darüber, was die beiden Gründerinnen auf den Gedanken gebracht hat, ein religiöses Leben im Sinne der Anbetung anzustreben³⁰. Gertrud Leupi scheint von Kind auf zum Klosterleben disponiert gewesen zu sein, die spezielle eucharistische Ausrichtung mag sich durch die Erfahrung des Sonderbundskrieges herausgebildet haben, den sie in Luzern aus der Nähe miterlebte. Im Übrigen leiteten sie ihre Visionen, die in der Chronik I und in ihrer Autobiographie ausführlich beschrieben werden, Schritt für Schritt in diese Richtung. Vinzentia Gretener entwickelte, als sich ihr Klosterwunsch jahrelang nicht erfüllte, eine Methode, nach der die Immerwährende Anbetung neben der täglichen Arbeit ausgeübt werden konnte. Sie folgte dieser „inneren Lebensführung“, die auch sie in einer Schauung empfangen hatte, etwa seit ihrem 17. Lebensjahr³¹. Claudius Perrot deutet an, dass sie von einem geistlichen Führer dazu angeleitet worden war, er nennt ihn aber nicht³².

Vinzentia Gretener und Gertrud Leupi im Institut Baldegg, 1844/48–1854

Kaplan Josef Leonz Blum gründete 1830 auf Schloss Baldegg im Luzerner Seetal die erste schweizerische Schulschwesternkongregation³³. Ihre Zielsetzung war es, Landmädchen zu unterrichten, Lehrerinnen für Mädchenschulen heranzubilden und Schwestern zu befähigen, Armen- und Waisenhäuser zu führen. Am 5. Oktober 1844 erlangte das Institut auf der Basis von einfachen, jährlich zu erneuernden Gelübden die bischöfliche Anerkennung. Nach der Ermordung des charismatischen Bauernführers und Luzerner Ratscherrn Josef Leu von Ebersol am 10. Juli 1845, der ein Förderer des Instituts war, fasste Blum den Plan, in Baldegg zur Sühne der Untat die Ewige Anbetung einzuführen³⁴. Die Schwestern begeisterten sich sofort für diese Gebetsform und erklärten ausdrücklich ihren Wunsch, sie zu übernehmen³⁵. Doch der Sonder-

29) StiA Einsiedeln, Perrot, Opferleben II, S. 15–16.

30) Nähere Aufschlüsse könnten die Untersuchung der Volksmissionen und die genauere Erforschung der mit den beiden Frauen bekannten Personen bringen, s. zum Beispiel oben, Anm. 14, 16 und unten, Anm. 39.

31) StiA Einsiedeln, Tagbuch I, 4, 14–17.

32) StiA Einsiedeln, Tagbuch I, 1–3.

33) Zur Kongregation Baldegg s. Vock, Schwestern-Institut Baldegg; Strebel, Kaplan Josef Leonz Blum; Rosenberg M. M., Baldegger Schwestern, in: HS VIII/2, Kongregationen, 72–93.

34) Vock, Schwestern-Institut Baldegg, 61–62.

35) KlA Baldegg, Protokoll der Konferenzverhandlungen, 98–105.

bundskrieg und seine Folgen durchkreuzten diese Pläne. Am 3. Mai 1848 hob die liberale Luzerner Regierung das Schwesterninstitut Baldegg mit der Begründung auf, dass es ohne obrigkeitliche Bewilligung in ein Kloster umgewandelt worden sei und dem Jesuitenorden affiliert sei. Die Schule Baldeggs durfte aber vorläufig weiterbestehen. Während der Gründer die zweite Aufhebung vom 23. März 1849 umgehen konnte, indem er das Schwesterninstitut scheinbar in einen Mägdeverein umwandelte, erwies sich die dritte Aufhebung vom 8. April 1853, die auch die Schule betraf und mit einem Räumungsbefehl verbunden war, als definitiv. Die Schwestern fanden in Cham / Kanton Zug eine neue Bleibe³⁶.

Christina Gretener trat am 9. August 1844 als Kosttochter in Baldegg ein³⁷. Dort war damals der Plan, die Ewige Anbetung einzuführen, noch nicht ins Auge gefasst worden. Doch übte Christina selbst, wie sie berichtet, bereits das immerwährende Gebet in einer Form, die sich mit Armen- und Krankenpflege sowie Unterrichtstätigkeit verbinden liess³⁸. Sie war 24 Jahre alt. Christina wurde in Baldegg zur Lehrerin ausgebildet und bestand die staatliche Prüfung glänzend. Das anschliessende Noviziat musste sie wegen Krankheit unterbrechen und wurde zur Erholung zu Pfarrer Jodokus Egli nach Root/Kanton Luzern geschickt, um ihm den Haushalt zu führen³⁹. Auf diese Weise durchlief sie kein ordentliches Noviziat, legte jedoch am 2. Februar 1846 Profess ab⁴⁰. Sie erhielt den Namen Vinzentia von Paul nach dem hl. Vinzenz von

36) Zur weiteren Geschichte Baldeggs: Das Institut Cham-Baldegg wurde 1862 in zwei selbständige Institute getrennt, im gleichen Jahr kehrten 17 Schwestern nach Baldegg zurück, und 1863 anerkannte die Luzerner Regierung die Genossenschaft der armen Schwestern in Baldegg, s. Rosenberg M. M., Baldegger Schwestern, in: HS VIII/2, Kongregationen, 75. Zum Institut Cham, seit 1892 Olivetaner-Benediktinerinnen, s. Braun P., Olivetaner-Benediktinerinnen von Heiligkreuz, Cham, in: HS VIII/2, Kongregationen, 338–356.

37) KIA Baldegg, Verzeichniß der Kosttöchter bei den armen Dienst- u. Lehrschwestern in dem christkatholischen Arbeits-Erziehungsinstitut bey St. Jodok im Schlosse Baldegg, 76, zitiert nach Leimgruber, Zwischen Willen und Gehorsam, 56. Für die Baldegger Zeit Vinzentia Greteners und Gertrud Leupis, s. vor allem ebenda, 49–71. Leimgruber fügte als erste den sich oft widersprechenden Rickenbacher Quellen (KIA MR, Villiger, Chronik I und KIA Marienburg Wikon, Leupi, Autobiographie) die Baldegger Quellen hinzu und kam dadurch zu einer brauchbaren Chronologie der Ereignisse. Die Darstellung Leimgrubers wird im Folgenden zum einen knapp zusammengefasst, zum anderen durch Quellen aus dem StiA Einsiedeln und durch die genauere Untersuchung der Vorgänge um die Ewige Anbetung ergänzt.

38) StiA Einsiedeln, Perrot, Opferleben II, 14–16.

39) Jodoc Egli (1790–3. 12. 1859), 1815–1817 Vikar in Aesch/Kanton Luzern, 1817–1821 Pfarrer in Kleinwangen, 1821–1829 Kaplan in Ruswil, 1829–1859 Pfarrer in Root, zeitweise Kammerer des Kapitels Luzern. Freundliche Mitteilung von Rolf Fäs, Archivar des Bistums Basel, vom 4. 10. 2006. Pfarrer Egli verehrte Vinzentia Gretener, blieb ihr zeitlebens verbunden und unterstützte ihre Arbeit in Steinerberg finanziell, s. KIA MR, Tagbuch Steinerberg, 19.

40) KIA MR, Villiger/Bütler, Chronik II, 131; Nekrologium I, 30–31.

Paul, dem die Regel Baldeggs verpflichtet war⁴¹. In der Diskussion über die Ewige Anbetung, die inzwischen eingesetzt hatte und die durch den Ausbruch des Sonderbundskrieges⁴² und die Aufhebungen Baldeggs belastet wurde, geriet Vinzentia Gretener als überzeugte Vertreterin dieser Gebetsform in heftigen Gegensatz zu Direktor Blum. Dieser zögerte die Einführung aus politischen Rücksichten hinaus und wohl auch, weil sie seiner Geistigkeit letztlich nicht entsprach⁴³. Es ist anzunehmen, dass Sr. Vinzentia nicht gegen alle politische Vernunft argumentierte, sondern tatsächlich eine Möglichkeit sah, die Anbetung im Stillen und neben der Arbeit zu vollziehen, wie sie es selbst seit langem übte. Sie wurde am 22. Oktober 1849 von Direktor Blum als Vizevorsteherin abgesetzt und in das von Baldegg betreute Armenhaus zu Engelberg befohlen. Einer der Vorwürfe Blums gegen sie, die er in ihrer Abwesenheit erhob, betraf die Ewige Anbetung: Vinzentia Gretener habe eigenmächtig beim Einsiedler Pater Claudius Perrot angefragt, ob die Schule Baldeggs nicht zugunsten der Ewigen Anbetung aufgehoben werden sollte, und dessen Antwortschreiben verschiedenen Schwestern und Geistlichen vorgelegt, ihm selber jedoch vorenthalten⁴⁴. Aus unbekanntem Gründen unterbrach Sr. Vinzentia ihren Aufenthalt in Engelberg 1851, um nach Baldegg zurückzukehren, setzte ihn aber im Mai 1852 fort⁴⁵. Zu diesem Zeitpunkt arbeitete auch ihre jüngere Mitschwester Gertrud Leupi in Engelberg.

Gertrud Leupi trat am 19. September 1848 in Baldegg als Kosttochter ein⁴⁶. Sie war 23 Jahre alt. Das Institut war damals bereits zum ersten Mal aufgehoben worden, und die Diskussion um die Ewige Anbetung innerhalb der Schwesterngemeinschaft war im Gange. Die junge Frau war in der festen Erwartung in das Institut gekommen, dass diese Gebetsform in Baldegg eingeführt würde. Am 4. Februar 1849 wurde sie zum Noviziat zugelassen⁴⁷. Ihre Vorsteherin und Novizenmeisterin war zeitweise bis zu ihrer Amtsenthebung im Oktober 1849 Vinzentia Gretener. Sr. Gertrud fühlte sich nicht wohl in Baldegg. In der unsicheren Situation nach der zweiten Aufhebung des Instituts erhielt sie kaum eine asketische Ausbildung und wegen der strengen Arbeit

41) KIA Baldegg, Protokoll der Konferenzverhandlungen, 106.

42) S. den anschaulichen Bericht Vinzentia Greteners über Baldegg zur Zeit des Bürgerkriegs, abgedruckt in: Vock, Schwestern-Institut Baldegg, 67–70, 72 Anm. 1.

43) S. die Würdigung Blums in: Vock, Schwestern-Institut Baldegg, 158–162.

44) KIA Baldegg, Protokoll der Konferenzverhandlungen, 241–244. In dieser Form ist der Vorwurf unwahrscheinlich, da die Spiritualität Sr. Vinzentias zeitlebens auf die Verbindung von Ewiger Anbetung und Tätigkeit für den Nächsten ausgerichtet war.

45) Vinzentia Gretener hielt sich bereits seit 1849 längere Zeit in Engelberg auf und nicht erst seit 1852, wie KIA MR, Villiger, Chronik I, und KIA Marienburg Wikon, Leupi, Autobiographie, berichten. Das frühere Datum wird auch von P. Claudius Perrot bestätigt, StiA Einsiedeln, Perrot, Opferleben II, 19.

46) KIA Baldegg, Verzeichniß der Kosttöchter (wie Anm. 37), 88. Zum Folgenden s. KIA Marienburg Wikon, Gertrud Leupi, Autobiographie, gedruckt Jäger, Schwester Gertrud Leupi, 49–54; KIA MR, Villiger, Chronik I, 38–50.

47) KIA Baldegg, Protokoll der Konferenzverhandlungen, 218.

konnte sie weniger beten als in weltlichem Stand. Auch ihre Ausbildung als Lehrschwester scheint nicht regulär erfolgt zu sein und blieb vermutlich ohne ordentlichen Abschluss. In Visionen ermahnte Jesus sie immer wieder auszuharren, tröstete sie und versprach, ihr zu gegebener Zeit zu helfen. Daher legte sie trotz ihres ungunstigen Gefühls am 2. Februar 1850 Profess ab⁴⁸, nachdem man ihr versprochen hatte, dass bald mit der Anbetung begonnen würde. Direktor Blum versetzte sie am 25. Februar 1852 nach Engelberg, wo die Baldegger Schwestern inzwischen neben der Armenanstalt auch die Mädchenschule betreuten⁴⁹. Sr. Gertrud führte zusammen mit einer Mitschwester die Schule, die 120 Schülerinnen besuchten, hatte bei Bedarf auch in der Knabenschule auszuhelfen und im Armenhaus, wo 60 Personen lebten, nächtliche Krankenpflegedienste zu übernehmen. Wiederum fand sie keine Zeit zum Gebet, und an die Ewige Anbetung war nicht zu denken. Sr. Gertrud war aber fest überzeugt, dass die Baldegger Schwestern vom Geist der Ewigen Anbetung durchdrungen sein müssten, wenn sie taugliche Werkzeuge sein wollten zur Pflege der Armen und Kranken und zur Erziehung der Kinder⁵⁰. Auch sie sah damals die Möglichkeit, die anspruchsvolle Gebetsform mit karitativer Tätigkeit zu verbinden.

Im Mai 1852 traf auch Vinzentia Gretener wieder in Engelberg ein, diesmal als Oberin der Schwesterngruppe. Nun kam der Prozess in Gang, der zwei Jahre später mit der Trennung Sr. Vinzentias und Sr. Gertruds von Baldegg enden sollte. Er wird nur von Rickenbacher Quellen dokumentiert⁵¹. Gertrud Leupi wurde in dieser schwierigen Zeit von Visionen geleitet, die ihr Maria Rickenbach als den Ort ihres zukünftigen Anbetungsklosters zeigten, ihr mehrmals energisch die Trennung von Baldegg befahlen und sie auf P. Anselm Villiger von Engelberg als ihren zukünftigen geistlichen Führer hinwiesen. Ihre Schauungen verwirrten sie und verunsicherten sie zutiefst. Als Anselm Villiger 1853 Pfarrer der Talschaft Engelberg wurde, wandte sie sich an ihn. Doch ging er auf Distanz und machte sie auf die Gefahren aufmerksam, die mit einer Abkehr von Baldegg verbunden waren. So berichtet er jedenfalls in der Chronik I. Laut der Autobiographie Gertrud Leupis aber riet er ihr, mit Abt Plazidus Tanner (1851–1866) zu sprechen, was dem tatsächlichen Geschehen näher kommen dürfte. Schon vorher hatte sie ihre Absicht, sich von Baldegg zu trennen, ihrer Oberin Vinzentia Gretener mitgeteilt. Diese und eine weitere Schwester hatten sich dem Vorhaben angeschlossen. Die drei Frauen glaubten nicht mehr daran, dass in Baldegg, das im Übrigen damals gerade seine dritte Aufhebung erlebte, jemals die Ewige Anbetung eingeführt würde. Sr. Gertrud erbat eine Audienz bei Abt Plazidus und informierte ihn über ihren Plan. Er versprach, sie zu unterstützen. Sie ersuchte ihn daraufhin – und

48) KIA Baldegg, Protokoll der Konferenzverhandlungen, 250.

49) Leimgruber, Zwischen Willen und Gehorsam, 54.

50) KIA MR, Villiger, Chronik I, 52–53.

51) Zum Folgenden s. KIA Marienburg Wikon, Gertrud Leupi, Autobiographie, gedruckt Jäger, Schwester Gertrud Leupi, 58–71. KIA MR, Villiger, Chronik I, 50–83.

hier meint man, den Ratschlag Villigers zu hören –, den Schwestern die Betreuung der Schule weiter zu überlassen, sie in seine Obhut zu nehmen und ihnen P. Anselm als Superior und Beichtvater zu geben. Nachdem dies zugesichert worden war, eröffneten die Schwestern Direktor Blum am 21. Mai 1854 ihre Absicht⁵², Baldegg zu verlassen, doch hatte er allem Anschein nach schon vorher davon erfahren. Es kam zu einem wütenden Briefwechsel zwischen Baldegg und Engelberg, der schliesslich damit endete, dass die Schwestern sich von dem Institut lösen konnten und die Verträge zwischen Baldegg und Engelberg über die Schule hinfällig wurden.

Nach Chronik I und Autobiographie hätte Sr. Gertrud, durch ihre Visionen gedrängt, die Initiative zur Ablösung von Baldegg ergriffen, nicht Sr. Vinzentia, obwohl sie die Oberin der Gemeinschaft war. Villiger verfolgt in Chronik I die Absicht, Gertrud Leupi als Gründerin von Maria Rickenbach darzustellen, er schreibt ihr daher auch die Initiative bei der Trennung von Baldegg zu. Und Sr. Gertrud widerspricht ihrem Oberen in ihrer Autobiographie nicht. Die Briefe aus Baldegg rücken diese Sicht etwas zurecht. Für Direktor Blum war Vinzentia Gretener eindeutig die Anstifterin der Trennung. In seiner Korrespondenz mit Engelberg erwähnt er mehrere Briefe von ihr, in denen sie sich mit ihm über den bevorstehenden Austritt auseinandersetzte⁵³. Sie, die Anführerin der Anbetungspartei in Baldegg, die ausserdem als einzige der Kommunität über ein Konzept dieser Gebetsform verfügte, kann schwerlich so passiv gewesen sein, wie die Rickenbacher Quellen sie beschreiben.

Chronik I und Autobiographie melden für diese Zeit bereits beträchtliche Meinungsverschiedenheiten zwischen Gertrud Leupi und Vinzentia Gretener; in der Autobiographie werden Vinzentia Gretener auch handfeste Bosheiten nachgesagt. Quellen, in welchen Vinzentia Gretener zu Wort käme, gibt es zu jenen Jahren nicht. Der Oberin wird ein strenger Führungsstil vorgeworfen, der die Schwestern gelegentlich überforderte. Dies dürfte der Wahrheit entsprechen haben und hing mit dem Bemühen Sr. Vinzentias zusammen, die Ewige Anbetung neben der täglichen Arbeit in Schule und Waisenhaus zu verwirklichen. Was es mit diesen Differenzen auch auf sich gehabt haben mag, die beiden Frauen müssen letztlich doch zusammengearbeitet haben, um die Loslösung von Baldegg zu erreichen.

Als die Trennung von Baldegg überstanden war, begann die Schwesterngemeinschaft sich einzurichten. Rasch schlossen sich ihr weitere Frauen an. Prior Anselm Villiger, nun Superior und Beichtvater der kleinen Kommunität, beauftragte Ende 1854 P. Claudius Perrot von Einsiedeln mit der Ausarbeitung einer Anbetungsregel für die Schwestern.

52) Das Schreiben ist nicht mehr auffindbar, doch erwähnt es Blum in seinem Brief vom 28. 5. 1854 an Abt Plazidus Tanner, StiA Engelberg, Talschule 1854, zitiert nach Leimgruber, *Zwischen Willen und Gehorsam*, 65, 191.

53) StiA Engelberg, Talschule 1854, Brief vom 28. 5. 1854, zitiert nach Leimgruber, *Zwischen Willen und Gehorsam*, 67, 191.

Exkurs:

Die Klostermitgründer Anselm Villiger und Claudius Perrot

Der Engelberger Prior und der Einsiedler Fraterinstruktor begleiteten die Gemeinschaft in den nächsten Jahren auf ihrem Weg zur Klostergründung und zur Ewigen Anbetung. Einige Daten zu ihrem Leben mögen daher nützlich sein. Dabei soll dem offiziellen Mitgründer Maria Rickenbachs der Vortritt gegeben werden.

Anselm Villiger wurde am 11. Februar 1825 in Ennetmoos / Kanton Nidwalden geboren⁵⁴. Er legte am 14. Januar 1844 Profess ab. 1853 wurde er Pfarrer von Engelberg, im gleichen Jahr Prior der Abtei und 1854 Superior und Beichtvater der von Baldegg losgelösten Schwesterngruppe im Armenhaus zu Engelberg. Nach der Niederlassung der Gemeinschaft in Maria Rickenbach und der Wahl Gertrud Leupis zur Frau Mutter 1858 kümmerte sich der Superior um die staatliche und kirchliche Anerkennung und die wirtschaftliche Stabilisierung des Klosters, leitete den Neubau und besorgte die Umformung des Konvents in eine benediktinische Ordensgemeinschaft. Dabei hatte er in der gleichaltrigen Gertrud Leupi eine zuverlässige Partnerin und enge Vertraute⁵⁵. Unter diesen Umständen standen die schwierigen ersten Jahre des Klosters unter einem guten Stern. Am 26. Februar 1866 wurde Anselm Villiger zum Abt von Engelberg gewählt. Er war einer der grossen Äbte seines Klosters. Nach und nach tilgte er die hohen Schulden der Abtei. Während seines Abbatats wurden von Engelberger Patres die Klöster Conception/Missouri und Mount Angel/Oregon in den USA gegründet. Auch Maria Rickenbach sandte seit 1874 Schwestern in die von Engelberg betreuten Missionsgebiete. Anselm Villiger starb am 14. Januar 1901.

Claudius Perrot wurde am 14. Mai 1803 in Neu-Breisach/Elsass (Neuf-Brisach, Departement Haut-Rhin, F) geboren⁵⁶. Er legte am 27. Oktober 1822 Profess ab. Von 1839 bis 1853 versah er das Amt des Beichtvaters im Benediktinerinnenkloster In der Au bei Einsiedeln. Dort führte er 1846 die Ewige Anbetung bei Tag und Nacht ein⁵⁷ und machte das Kloster zu einem Mittelpunkt dieser Gebetsform. Von 1853 bis 1868 war er Betreuer der Theologiestudenten des Klosters (Fraterinstruktor). Claudius Perrot starb, fast erblindet, am 9. Oktober 1881. Er ist Verfasser zahlreicher Schriften, darunter solcher zur Spiritualität und Ausbreitung der Ewigen Anbetung. Er übersetzte französische Texte der „Adoration perpétuelle“ und wurde zum Vermittler der im 17. Jahrhun-

54) Die nachstehende Vita folgt Bächler-Mattmann H. und Heer G., Engelberg, in: HS III/1, Benediktiner, 652–653.

55) Zur Freundschaft zwischen Anselm Villiger und Gertrud Leupi s. Haller-Dirr, „Die armen Schwestern“, 25–26.

56) Die folgende Vita nach Henggeler R., Professbuch der fürstlichen Benediktinerabtei U.L. Frau zu Einsiedeln, Zug 1933 (Monasticon-Benedictinum Helvetiae 3), 509–511 Nr. 550 (mit Schriftenverzeichnis).

57) Schon seit 1786 war sie an Sonn- und Feiertagen und seit 1789 jeden Tag tagsüber gehalten worden, Wahle, Benediktinerinnen Maria Rickenbach, 96–97.

dert in Frankreich aufgekommenen eucharistischen Frömmigkeit in die deutschsprachigen Länder. Die weiteste Verbreitung erlangte sein „Mechtilden-Büchlein“ von 1849, in dem er die Geistigkeit von Mechtilde de Bar (1614–1698), der Gründerin der Benediktinerinnen vom Heiligsten Sakrament, deutschsprachigen Klöstern und Gebetskreisen von Laien nahebrachte⁵⁸. Er förderte den „Dritten Orden des hl. Benedikt“ für den Weltstand. Wie Anselm Villigers Freundschaft zu Gertrud Leupi war auch Claudius Perrots Verehrung für die um 17 Jahre jüngere Vinzentia Gretener ein Glücksfall für Maria Rickenbach. Als Geistlicher Vater der Schwestern während ihres Aufenthaltes in der Guglera und Seelenführer der Oberin Vinzentia arbeitete er Anbetungsregel, Statuten und weitere Texte für die Schwestern aus und half bei der Einrichtung des Noviziats. Zusammen mit Vinzentia Gretener schuf er das alternative Konzept für Maria Rickenbach als einer Drittordensorganisation. Nach der Absetzung Vinzentia Greteners als Oberin in Maria Rickenbach und ihrer Übersiedlung nach Steinerberg 1858 blieb er ihr geistlicher Begleiter. Im Ringen um die bischöfliche Anerkennung des Klosters 1863 kam ihm das entscheidende Verdienst zu.

Perrots beträchtlicher Anteil an der Gründung Maria Rickenbachs wurde bisher nicht wahrgenommen. Dies ergab sich einerseits, indem man Anselm Villiger folgte, der in der Chronik I die Leistungen seines Ordensbruders nicht gerade verschweigt, sie aber auch nicht ihrer Wichtigkeit entsprechend würdigt, andererseits durch Unkenntnis der Einsiedler Quellen.

Die Opferschwestern von Engelberg – Vinzentia Greteners Konzept der Immerwährenden Anbetung

Nachdem die Engelberger Schwesterngruppe sich von Baldegg gelöst hatte, stellte sich für ihren Superior und Beichtvater Anselm Villiger die Frage, was mit ihr werden sollte und wie ihr religiöses Leben zu regeln sei. Er wandte sich an Claudius Perrot mit der Bitte, eine Anbetungsregel zu entwerfen, die sich mit dem Beruf der Schwestern als Lehr-, Waisen- und Krankenschwestern in Einklang bringen liess. Perrot willigte ein und bat darum, dass die Oberschwester Vinzentia Gretener ihm ihre Gedanken dazu schriftlich mitteile. Er erhielt daraufhin am 15. Dezember 1854 von Villiger drei Hefte, „worin die Lebensführungen dieser Seele und ihre Antriebe für sie und ihre Genoßin-

58) Es handelt sich um die Übersetzung von Mechtilde de Bars „Véritable esprit des Religieuses Adoratrices du Très-Saint-Sacrement de l’Autel, Paris: Couterot 1683“, s. Bibliographia Mechtildiana. Verzeichnis der gedruckten Schriften von und über Mechtilde de Bar und die Benediktinerinnen vom Heiligsten Sakrament, zusammengestellt von M. Albert OSB und U. Wahle OSB, 2. Auflage, Benediktinerinnen Köln 2001 (Recherchen VIII), Nr. 70, 72, 74, 84. Perrot schickte 1856 unter anderem 10 Exemplare des Mechtilden-Büchleins in der 3. Auflage den Engelberger Opferschwestern in die Guglera, StIA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 88. Einige Exemplare haben sich im KIA MR, Publikationen, erhalten.

nen aufgezeichnet waren“. Ausserdem wurden ihm die Regeln des Baldegger Instituts zugesandt, die den Vorschriften des hl. Vinzenz von Paul entnommen waren und das Berufsleben der Schwestern betrafen. Perrot wusste, dass Sr. Vinzentia seit Jahren zu gewissen Übungen angeleitet worden war, und vermutete, dass sich der Geist der verlangten Regel bei ihr finden liesse. Er erbat sich daher auch die übrigen Schriften der Schwester und fand, was er suchte, „nämlich den Geist und die Tendenz eines ganzen künftigen Instituts, dessen Aufgabe es seyn sollte, das göttliche Erlösungswerk in seinen Hauptgeheimnissen womöglich unausgesetzt aufzuopfern“⁵⁹. Auf dieser Grundlage arbeitete Perrot im Winter 1854/55 eine Anbetungsregel aus⁶⁰.

Die Anbetungsregel definiert in § I das neue Institut in sieben Punkten: Die Schwestern haben einen zweifachen Beruf, den äusseren Dienst an den unmündigen, armen und kranken Gliedern Jesu auf Erden nach den Regeln des hl. Vinzenz von Paul und den inneren, die Aufopferung der Geheimnisse des göttlichen Erlösungswerks in der Anbetung des allerheiligsten Altarsakraments. Sie legen die Gelübde der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams ab. Ihr ganzes Wirken soll dahin zielen, ein möglichst ununterbrochenes Anbetungsleben zu führen. Bei jeder äusseren Verrichtung vereinigen sie sich mit dem Sohn Gottes und mit allem, was er zur Verherrlichung des himmlischen Vaters und zum Heile der Menschen getan und geopfert hat und im heiligsten Altarsakrament noch immerfort opfert und tut. Sie betrachten sich als Schlachtopfer der Liebe Gottes und des Nächsten und beten daher innerlich beständig das Opfer Jesu an, in Vereinigung mit seiner hl. Mutter Maria, ahmen es nach und opfern es dem himmlischen Vater auf, während sie äusserlich alles tun, was in ihrem Dienstberuf gefordert ist. Sie verehren ganz besonders die heiligste Gottesmutter Maria in ihrer unbefleckten Empfängnis⁶¹ als ihre Lehrmeisterin, ebenso den hl. Vinzenz von Paul für den äusseren und den hl. Benedikt für den inneren Dienst. Und da die immerwährende Anbetung auf Erden eine möglichst getreue Nachahmung des heiligen Engelsdienstes im Himmel sein will, bemühen sich die Opferschwester, es den himmlischen Geistern gleichzutun, die immerfort das göttliche Lamm anbeten und mit demselben dem Allerhöchsten opfern.

Es folgen in § II die Anweisungen zur Vorbereitung der Opferschwester, die in Neulinge, Dienstschwester und Opferschwester eingeteilt sind. § III enthält die 17 Geheimnisse des Anbetungslebens. Es sind Betrachtungen zum Leben und Erlösungswerk Jesu, nach den je 5 Geheimnissen des Freudenreichen, Schmerzhafte und Glorreichen Rosenkranzes. Den 15 Geheimnissen

59) StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, S. I–III (Vorbemerkung) und S. 1–3. Unklar bleibt letztlich, ob Vinzentia Gretener durch ihre Visionen oder durch einen (nicht genannten Beichtvater) zu den Übungen angeleitet wurde.

60) Stiftsbibliothek Einsiedeln, Perrot, Predigten, darin: Immerwährendes Anbetungsleben der Opferschwester im Dienste Jesu und seiner unmündigen, armen oder leidenden Glieder auf Erden (Exemplar Perrots). Eine Abschrift befindet sich in KIA MR, D 1. 1.

61) Definition des neuen Dogmas am 8. 12. 1854.

werden nach dem Freudenreichen Rosenkranz die Erinnerung an die 21 Jahre des verborgenen und öffentlichen Lebens Jesu [nach der Auffindung des 12-jährigen Jesus im Tempel] sowie das Gedenken an die Einsetzung des heiligsten Altarsakraments als Meditationshilfe hinzugefügt. Die 17 Geheimnisse werden auf 17 Tagesstunden von 4, 5, oder 6 Uhr morgens bis 8, 9 oder 10 Uhr abends verteilt⁶². Jede Betrachtung wird mit einem Anbetungs-, einem Vereinigungs-, einem Mitopferakt und einem Akt der Mithineinnahme aller Menschen inner- und ausserhalb der Kirche eingeleitet. Die nächtliche „Ersatzstunde“ vor dem Allerheiligsten, bei der sich die Schwestern abwechselten, scheint erst später hinzugekommen zu sein⁶³. Die folgenden Paragraphen enthalten weitere Gebetsvarianten, darunter die vollständige „Anbetungsfeier“ der 33 Stufen, und Einteilungsmodelle in die äussere Tagesordnung. In § VIII bringt Perrot Zweifel an, ob diese Vorschriften für alle Schwestern geeignet seien: Die Regel eigne sich eventuell besser für Schwestern in Klausur als für Dienstschwestern. Dem Geist könne durch die rasche Abfolge der 33 Opfergeheimnisse Gewalt angetan werden. Diese Überlegungen sollen aber das Vertrauen in den Plan des Instituts der Opferschwestern nicht mindern. Es bestehe im geistlichen Stand tatsächlich die dringende Notwendigkeit, äusseres und inneres Leben zu verbinden, das Anbetungsleben könne diese Aufgabe vielleicht lösen. Dass das beständige Opferleben nicht eine Überforderung sei, bewiesen die ausserordentlichen Fortschritte, die das immerwährende Gebet in der letzten Zeit genommen habe⁶⁴. Perrot hält die kleinere Anbetungsform der 17 Opfergeheimnisse vorderhand für die gegebene, und auch in diese müssten die Schwestern sich einleben. Er betont, dass die vorliegende Regel ein Entwurf sei, der erprobt werden müsse, damit schliesslich die beste Form gefunden werde. Tatsächlich setzte sich in der Folge die Anbetungsweise der 17 Geheimnisse durch; sie wurde in der Guglera eingeübt und später in Maria

62) Die Anbetungsmethode ist leicht fasslich für Laien erklärt in: KIA MR, Dritter Orden in Grundzügen 1862, 17–21; Geistlicher Bund, 32–35.

63) Sie sollte die Zerstückelung des Gebetes bei Tage ausgleichen und das Opfer der Schwestern „krönen“. Wie Jesus auf den Altären das göttliche Ersatzopfer vor dem Vater für die unaufhörlichen Sünden der Menschen ist, so sollen die Schwestern mit Maria durch ihr Liebes-, Anbetungs- und Sühneopfer Jesus gegenüber Ersatz leisten für die Kälte und Gleichgültigkeit, die ihm die Sünder entgegenbringen, KIA MR, Lehren und Mahnungen (1856). Zum Ersatzamt s. auch unten, S. 441–442.

64) 1851 waren die beiden Anbetungsklöster der Kapuzinerinnen Auf dem Gubel (Menzingen/Kanton Zug) und Gonten (Kanton Appenzell Innerrhoden) entstanden. Zur Ewigen Anbetung in der Schweiz s. Scharfenecker U., Die Ewige Anbetung im Gebiet der Fürstabtei St. Gallen, in: Benediktinerinnen-Abtei St. Gallenberg in Glattburg bei Oberbüren, im Auftrag der Klostergemeinschaft hrsg. von M. Kaiser unter Mitarbeit von Bischof I. Fürer und vielen anderen, Verlag Klosterhof St. Gallen 2004, 63–102, besonders 91–93 (betrifft 19. Jh.); derselbe, Die Ewige Anbetung im Gebiet der Fürstabtei St. Gallen, in: „... ad adorationem perpetuam“. Die Ewige Anbetung in den Ordensgemeinschaften des deutschen Sprachraums (Recherchen XXIII), Benediktinerinnen Köln 2006, 29–46; derselbe, Benediktinerinnen, Melchtal 1860, ebenda, 131–132.

Rickenbach beibehalten. Vinzentia Gretener aber, eine Meisterin der grossen Form, verrichtete die Anbetung stets in den 33 Stufen⁶⁵. Perrot sandte die Anbetungsregel im April 1855 nach Engelberg. Im gleichen Jahr stellte er aus den Schriften Vinzentia Greteners, die er als bemerkenswert einstufte, einen Auszug her, der sich zu einem Band zusammenfügte, dem ersten Band seiner Triologie zu Vinzentia Gretener⁶⁶.

Die Opferschwestern in der Armenanstalt Guglera, 1854/1855–1857

Übernahme des Dienstes in der Guglera

Von vornherein war klar, dass die neue religiöse Gemeinschaft nicht in Engelberg entstehen konnte. Die Talleute verhielten sich abwehrend bis feindselig gegen ein solches Projekt, und auch die Abtei wünschte die Ansiedlung einer weiblichen Kommunität am selben Ort wohl nicht. Eine Chance, anderswo zur Gründung eines Instituts zu gelangen, schien sich zu eröffnen, als Pfarrer Johannes Fridolin Meyer⁶⁷ um Schwestern bat für die Besorgung der Armenanstalt Guglera bei Rechthalten/Kanton Freiburg (heute Gemeinde Giffers)⁶⁸. Im Spätherbst 1854 sandten die Engelberger Oberen Gertrud Leupi mit einer Begleiterin in die Guglera, später folgten weitere 14 Schwestern. In der Armenanstalt gerieten die Frauen aber „vom Regen in die Traufe“. Dort lebten 160 Arme, Greise und Kinder, Kranke und Krüppel, das Gebäude war halbfertig und unheizbar, die Finanzierung der Anstalt nicht gesichert, es fehlte am Nötigsten, auch an Nahrung für die Insassen und die Schwestern⁶⁹. Diese waren bald hoffnungslos mit Arbeit überlastet. Pfarrer Meyer war von der Hilfskommission und den Wohltätern abhängig, die im Sinne der damaligen radikalen Freiburger Regierung die Errichtung einer religiösen Institution nicht duldeten. Wie einst in Baldegg war es nicht möglich, offen Vorbereitungen dafür zu treffen, und jede klösterliche Übung, auch die Ewige Anbetung, musste Pfarrer Meyer abgerungen werden und im Geheimen geschehen. Aus dieser Situation sollten sich unklare Verhältnisse und endlose Kompetenzprobleme ergeben: einmal zwischen Pfarrer Meyer und den Vorsteherinnen der Frauengemeinschaft – zuerst Gertrud Leupi, später Vinzentia Gretener; dann zwi-

65) StIA Einsiedeln, Perrot, Opferleben I, 25–26; KlA MR, Villiger/Bütler, Chronik II, 136.

66) StIA Einsiedeln, Perrot, Opferleben I.

67) Zu ihm s. Bertschy A., 237 Biographien zum kulturellen Leben Deutschfreiburgs 1800–1970, in: Schriftenreihe der Deutschfreiburgischen Arbeitsgemeinschaft, Bd. 5, Freiburg 1970, 166–167.

68) KlA MR, Villiger, Chronik I, 81–82.

69) Laut einem Empfehlungsschreiben Pfarrer Meyers vom 15. 2. 1855 sammelte Franz Gretener von Cham für die Guglera, StIA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, Beilage. Es handelte sich vermutlich um Franz Xaver, einen weiteren Bruder Sr. Vinzentias (Taufbuch Cham-Hünenberg). S. oben, S. 410–411.

schen dem Pfarrer, der auch der Beichtvater der Schwestern war, und den geistlichen Oberen, dem Superior Anselm Villiger von Engelberg und dem Geistlichen Vater Claudius Perrot von Einsiedeln⁷⁰.

Bei allem guten Willen, die schwierige Situation in der Guglera anzugehen, waren die Frauen enttäuscht. Zwar hielten sie so gut es ging Anbetung⁷¹ – tagsüber beteten arbeitsunfähige Kranke und Krüppel, nachts die Schwestern –, aber ein geregeltes religiöses Leben und asketische Unterweisung waren nicht möglich. Gertrud Leupi hatte die Vision, in der sie Maria Rickenbach als ihr zukünftiges Kloster geschaut hatte, nicht vergessen, und leistete der Unzufriedenheit wohl Vorschub, wie der Superior vermutet⁷². Sie zweifelte daran, dass in der Guglera jemals ein klösterliches Leben begonnen werden könne. Ohne Weisung ihrer Oberen, aber auf das Drängen der Gottesmutter hin, an die sie sich in ihrer Not gewandt hatte, verliess sie im Juli 1855 die Armenanstalt und begab sich nach Engelberg, um über die Verhältnisse Bericht zu erstatten⁷³. Anselm Villiger befahl ihr als erstes, zusammen mit Vinzentia Gretener P. Claudius Perrot in Einsiedeln um Rat zu bitten. Auf dem Weg dorthin sollten die beiden Frauen Steinerberg/Kanton Schwyz besuchen, um zu prüfen, ob sich der Ort für eine Niederlassung der ausschliesslichen Anbetung eignete. P. Claudius sprach sich dann nicht für Steinerberg aus, und die Angelegenheit verlief im Sand⁷⁴. Beiden Oberen war jedoch klar, dass die Kommunität auf die Dauer nicht in der Guglera bleiben konnte. Vorerst aber galt es, dort auszuharren. Die Oberen ordneten die Situation neu, indem sie Gertrud Leupi nach Engelberg zurücknahmen und im August 1855 Vinzentia Gretener in die Guglera sandten⁷⁵. Die geistliche Leitung Sr. Vinzentias und die Aufsicht über die inneren Angelegenheiten beider Schwesterngemeinschaften ver-

70) Im Folgenden liegt die Betonung auf dem klösterlich-institutionellen Leben und der Ewigen Anbetung in der Guglera. Mehr über die äussere Geschichte berichten alle in Anm. 3 genannten Darstellungen, am ausführlichsten und genauesten Leimgruber, *Zwischen Willen und Gehorsam*, 72–90; s. auch Haller-Dirr, „Die armen Schwestern“, 26–28. Folgende Quellen erzählen von den Jahren in der Guglera: 1) KIA MR: Tagebuch [Konvent], Heft 1; Villiger, *Chronik I*. 2) KIA Marienburg Wikon: Gertrud Leupi, *Autobiographie*, gedruckt Jäger, Schwester Gertrud Leupi, 71–81. 3) StiA Einsiedeln: Perrot, *Tagbuch I*; Perrot, *Opferleben II*. Die Quellen sind folgendermassen voneinander abhängig: Das Tagebuch [Konvent], Heft 1, und die Korrespondenz der Oberin Vinzentia Gretener mit Perrot sowie andere einschlägige Briefe werden in Perrot, *Tagbuch I*, laufend zusammengefasst und kommentiert. Später finden sie ausführlicher Eingang in Perrot, *Opferleben II*. Villiger, *Chronik I*, folgt für die Guglera-Zeit weitgehend dem Tagebuch Perrots. Letzteres wird im Folgenden den anderen Quellen vorgezogen, weil es eine sichere Chronologie der Ereignisse überliefert.

71) Die Anbetungsregel Perrots war seit Mai 1855 in den Händen Sr. Gertruds, s. StiA Einsiedeln, Perrot, *Tagbuch I*, 4–5.

72) KIA MR, Villiger, *Chronik I*, 91–95.

73) KIA MR, Villiger, *Chronik I*, 105–112; KIA Marienburg Wikon, Gertrud Leupi, *Autobiographie*, gedruckt Jäger, Schwester Gertrud Leupi, 78–81.

74) StiA Einsiedeln, Perrot, *Tagbuch I*, 6–7.

75) StiA Einsiedeln, Perrot, *Tagbuch I*, 8.

traute Superior Anselm Villiger Claudius Perrot an, dessen Gabe der Seelenführung er hochschätzte⁷⁶. Für den vielbeschäftigten Prior war es damals, wie er Perrot schrieb, „eine der kleinsten Nebensachen, sich mit den Schwestern abzugeben“. Er überliess Perrot, „dem Minister des Innern“, immer mehr auch Aufgaben des Superiors, des „Ministers des Äussern“⁷⁷.

Mit dem Wechsel der Vorsteherin Vinzentia Gretener in die Guglera wurde diese das Haupthaus der Kommunität und Engelberg, wo vier Schwestern weiterhin arbeiteten, Filiale. Während in der Guglera Pfarrer Meyer die Aufgaben des Beichtvaters wahrnahm, betreute in Engelberg Superior Villiger Gertrud Leupi und ihre Mitschwester nach wie vor als Beichtvater.

Vinzentia Gretener konnte an der Misere der Guglera nicht viel ändern, auch der Konflikt mit Pfarrer Meyer entschärfte sich nicht. Aber ihre grundsätzliche Auffassung vom Anbetungsleben als eines „Doppelberufs“ von aufopferndem Dienst am Nächsten einerseits und immerwährendem Gebet andererseits liess sie an ihre Aufgabe anders herangehen. Über ihren Dienstantritt in der Guglera berichtet sie später: Der Vernunft nach hätte man die elende Guglera sofort verlassen müssen, zöge man nicht die innere Führung und höhere Gründe zu Rate. In der ärmlichen Hauskapelle habe sie „den lieben Jesus arm und einsam in göttlichem Frieden wohnend“ gefunden und es habe in ihrer Seele gesprochen: „Ach lieber, lieber Jesus! genügst dir hier? kannst du es so ertragen? warum solls mir nicht genügen, warum soll ich's nicht ertragen können? hast du deine Freude an einem solchen Gewirr und Durcheinander, bei solcher Noth, Elend, Schmach, Verachtung und so viel Andern, vor welchem Natur und Sinnlichkeit zurückschauern, zu verweilen, warum soll ich mich bei dir nicht zufrieden geben? Du bist mir ja Alles...“⁷⁸. Der doppelte Beruf, den sie anstrebte, entsprach ihrer doppelten Begabung, die sie zu rastloser Tätigkeit und tiefer Kontemplation gleichermaßen befähigte. Anselm Villiger tendierte zu einem eigentlichen Anbetungskloster ohne äussere Tätigkeit⁷⁹ und auch Claudius Perrot hielt dies damals noch für das selbstverständliche Ziel der Schwestern. Beide waren der Meinung, dass auch Sr. Vinzentia dies im Innersten wünschte. Doch antwortete sie Perrot, als er sie danach fragte, dass Dienst- und Anbetungsberuf ihr wie in eins verschmolzen erschienen.

76) KIA MR, Villiger, Chronik I, 98–99; StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, S. I–III, 8, 16–17, 19.

77) Bald schon sah sich Perrot angesichts seiner wachsenden Verantwortung für die Gemeinschaft veranlasst, seine Stellung gegenüber den Schwestern grundsätzlich zu klären. Er zwang Engelberg, bei seinem Abt in Einsiedeln um Erlaubnis zu bitten, dass er die geistliche Betreuung der Schwestern weiterführen durfte. Eine nicht unheikle Angelegenheit, da – wie Perrot schreibt – aus der Schwesternkommunität ein neues, Engelberg zugeordnetes Institut entstehen könnte, ein Vorgang, der fremde Einmischung schlecht vertrage. S. StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 39–41 (April 1856), 47–49 (Mai/Juni 1856) und 76–77, 80, 82–83 (Okt./Nov. 1856); s. auch Perrot, Begebnisse III, 194–206 (Juni 1856).

78) StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 147–149 (März 1857).

79) StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 5–6 (10. 6. 1855).

Zwar sei nicht in Abrede zu stellen, dass die Anbetung vor dem Allerheiligsten in selbstvernichtender Ehrfurcht tiefer in das Wesen unserer Religion eindringe, sie scheine ihr aber nicht Mithingabe an die leidenden Glieder Jesu zu sein. Blosser Anbetung genüge zur Heiligung der Seele, damit bleibe aber die Mitopferung des sinnlichen, körperlichen und natürlichen Teils des Menschen im Rückstande, und der ganze Mensch werde Gott nicht geopfert. Perrot meinte dagegen, dass eine Anbetlerin auch ohne äusseren Dienst ein Schlachtopfer der Liebe in, mit und durch Jesus sei. Er liess seine geistliche Tochter aber bei ihrer Auffassung⁸⁰. Anders lautete auf Anfrage Perrots hin der Bericht aus Engelberg. Sr. Gertrud hatte bald nach ihrem Amtsantritt als Oberin der vier Engelberger Schwestern die von Sr. Vinzentia eingeführte strenge Tagesordnung geändert und besonders die nächtliche Anbetung aufgehoben. Dennoch meldete sie jetzt, dass es Mühe bereite, die Anbetungsregel neben dem strengen äusseren Dienst in Waisenhaus und Schule einzuhalten. Sie sehne sich nach der Anbetung im eigentlichen Sinne und die Gegenwart erscheine ihr als provisorischer Zustand, der einer Umwandlung entgegengehe⁸¹. Die beiden Frauen hatten inzwischen verschiedene Vorstellungen von der zukünftigen Gestaltung ihres religiösen Lebens entwickelt. Beide Konzepte waren grundsätzlich ernstzunehmen. Ihre Realisierbarkeit hing nicht zuletzt von den wirtschaftlichen Möglichkeiten ab, weshalb die Oberen zuwarteten und die Entwicklung der Dinge beobachteten.

Klösterliches Leben und Ewige Anbetung

Als Vinzentia Gretener in die Guglera zog, kommentierte Claudius Perrot dies mit der Bemerkung, dass von da an alles eine andere und ernstere Richtung nahm⁸². Tatsächlich gelang es ihr, in weniger als einem Jahr neben dem strengen Dienst in der Armenanstalt ein geregeltes religiöses Gemeinschaftsleben einzurichten. Dabei scheute sie sich nicht, „einen Feldzug von frommen Zudringlichkeiten gegen den geistlichen Direktor zu eröffnen“⁸³. Bei ihrer Ankunft lebten 26 Schwestern in der Guglera, mit 20 begann sie den Anbetungsdienst bei Tag und Nacht. Seit dem 15. August 1855 führte sie Tagebuch über das Konventsleben⁸⁴. Bereits im März 1856 überraschte sie ihre Oberen mit dem Plan, ein Noviziat zu eröffnen. Falls P. Prior zustimme, so teilte sie Perrot mit, möchten alle Schwestern am folgenden Hohen Donnerstag als Novizinnen, „mit Jesu und Maria vereinigt, als Schlachtopfer sich darbieten und wenigstens für ein Jahr dieses Opfer nach den Regeln des hl. Ordenslebens treu zu halten sich bemühen“. Perrot, der von Engelberg keine Widerstände erwartete,

80) StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 13–14 (Oktober 1855).

81) KlA MR, Villiger, Chronik I, 112–115; StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 16–18 (4. 12. 1855).

82) StiA Einsiedeln, Tagbuch I, 8. Zur Einrichtung klösterlichen Lebens in der Guglera s. auch KlA MR, Villiger, Chronik I, 123–131.

83) StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 18–19.

84) KlA MR, Tagebuch [Konvent], Heft 1.

tete, half seiner geistlichen Tochter und verfasste ein Zeremoniale zur Einsegnung der Novizinnen. Er hielt den Konvent inzwischen für hinreichend mit der Ewigen Anbetung vertraut, um ein Noviziat zu beginnen, und beschreibt die Tages- und Nachtordnung folgendermassen: „Während des Tages arbeiten sie von Morgens bis Abends wie arme Mägde im Dienste der Armen, Kranken und Kinder oder auf dem Felde bei aller Witterung. Sie halten dann die ewige Anbetung innerlich durch Aufopferung der hl. Erlösungsgeheimnisse [...] und erheben damit ihre äussern Mühsale durch Vereinigung mit diesen göttlichen Geheimnissen in Jesu und Maria zur Bedeutung eines eigentlichen Opferlebens; [...] Nachts verrichten sie die eigentlichen Anbetungsstunden vor dem Allerheiligsten, zu je zwei Anbeterinnen von 8 Uhr Abends bis 5 Uhr Morgens“. Perrot setzte auch Regeln fest, wie die Einkleidung der Novizinnen vorzunehmen sei, da im Kanton Freiburg damals keine Ordenskleidung geduldet wurde: Die Schwestern trugen unter ihren Kleidern ein breites Skapulier mit weissen und schwarzen Tuchlappen und rotem Band, das später durch die Medaille des göttlichen Opferlammes ersetzt werden sollte⁸⁵. Tatsächlich konnte das Noviziat am 20. März 1856 eröffnet werden.

Bald darauf erlitt Sr. Vinzentia einen ihrer häufigen Krankheitsschübe. Von Selbstzweifeln geplagt, erwog sie, ob dies nicht ein Hinweis Gottes sei, sich von der Verantwortung der Vorsteherin zurückzuziehen. Sie bat Perrot dringend um Verhaltensmassregeln, wie das Noviziat weiter gefördert werden könne, und fragte nach dem Verhältnis der Anbetungsregel zur Regel des hl. Benedikt. Perrot erkannte, dass nicht ausführlichere Vorschriften nötig waren, sondern förmliche Statuten⁸⁶. So verfasste er die „Provisorischen Statuten der Opferschwestern“⁸⁷, die das innere und äussere Leben des Konventes regelten. Für die äussere Organisation geht daraus das Folgende hervor: 1) die Kommunitäten im Waisenhaus Engelberg und in der Armenanstalt Guglera sind durch die Vermehrung der Schwestern bereits zur Genossenschaft angewachsen; 2) beide Anstalten bilden eine einzige Kongregation, die, unter dem Schutz Engelbergs entstanden, auch dessen Abt als Obern und Visitor anzuerkennen hat; 3) den Schwestern wird als Grundlage für ihre neue Lebensweise sowohl für den inneren als auch für den äusseren Dienst die Regel des hl. Benedikt an die Hand gegeben; 4) sie erhalten eine klösterliche Verfassung mit einfachen, jährlich zu erneuernden Gelübden; 5) die Genossenschaft ist noch nicht in dem Status, der ihr von Gott bestimmt zu sein scheint, nämlich eines rein kontemplativen Anbetungsordens in Klausur, sondern erst auf dem Weg dazu. Zur Verwunderung Perrots akzeptierte Abt Plazidus es ohne Weiteres, für eine im Entstehen begriffene Kongregation verantwortlich zu sein, mit allem, was dies in Zukunft mit sich bringen würde. Er hiess die Statuten gut, was eine faktische Anerkennung der Schwesterngenossenschaft bedeutete⁸⁸.

85) StIA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 24–36.

86) StIA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 36–38.

87) KIA MR, Perrot, Provisorische Statuten. Sie umfassen 8 Kapitel mit 68 Abschnitten.

88) StIA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 38–39, 44–47, 58 (Mai 1856).

An dem Text brachte er einen einzigen wesentlichen Zusatz an, nämlich dass man für die Rekrutierung von Schul- und Lehrschwestern Sorge trage, weil die Opferschwester zugleich einen äusseren und inneren Beruf hätten⁸⁹. Auch er sah also den Doppelberuf der Schwestern noch für längere Zeit als gegeben an.

Nach der Anerkennung der Opferschwester durch seinen Abt begab sich Prior Anselm Villiger im August 1856 in die Guglera, hielt Visitation, gab den Schwestern Exerzitien und stand der ersten Frau Mutter-Wahl vor, bei der Vinzentia Gretener einstimmig gewählt wurde⁹⁰. All dies musste heimlich geschehen. Im Übrigen fand der Prior die Not und das Elend in der Guglera so „schaudererregend“, dass er den festen Entschluss fasste, die Schwestern anderswo unterzubringen. Perrot seinerseits sandte den Schwestern Anfang Dezember sogenannte „Zucht- und Tugendregeln“, eine Zusammenfassung der wesentlichen Punkte von Anbetungsregel und Statuten, der beiden konstitutiven Texte, die die Schwestern nun besaßen⁹¹.

Die Gemeinschaft der Opferschwester war nun notdürftig organisiert, und es musste darüber nachgedacht werden, welche Gestalt sie letztlich annehmen sollte. Auf Anraten Perrots korrespondierten im Dezember 1856 die Mutter in der Guglera und die Helfmutter in Engelberg über ihre grundsätzliche Meinungsverschiedenheit in diesem Punkt. Gertrud Leupi meinte, in der Guglera könne sich wie einst in Baldegg keine Ewige Anbetung entwickeln, sie sei so sehr in den Hintergrund gestossen, dass sie diesen Namen nicht mehr verdiene. Die Oberin kenne die Gemeinschaft schlecht, wenn sie nicht sehe, dass diese nach der Abgeschiedenheit eines Anbetungsklosters verlange. Beides zusammen gehe nicht, da jedes den ganzen Menschen fordere⁹². Vinzentia Gretener antwortete⁹³, dass zehn der Schwestern in der Guglera es im Opferleben schon weit gebracht hätten und die anderen auf bestem Weg dazu seien, so dass schon heute, wenn es denn dazu käme, mit ihnen die reine Anbetung auch ohne äusseren Dienst begonnen werden könne, denn es sei der

89) KIA MR, Perrot, Provisorische Statuten, 44.

90) StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 53–56.

91) StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 87–88 (3. 12. 1856). Es handelt sich um den Text: KIA MR, Lehren und Mahnungen. Er bewirkte Unruhe in den beiden Konventen und löste vielleicht die anschliessende Diskussion aus. Der Grund war Perrots Andeutung, dass die Schwestern vielleicht noch nicht am Ziel ihrer Bestimmung seien [nämlich ein reines Anbetungskloster zu bilden], sondern erst auf dem Weg dazu. Mutter Vinzentia verglich die Schwestern, die sich nach der Anbetung ohne äussere Tätigkeit sehnten, mit Kindern, die natürlich das Schwarzbrot [die Ewige Anbetung als Opferleben] liegen liessen, wenn man ihnen Weissbrot [die reine Ewige Anbetung in einem Klausurkloster] zeige, KIA MR, Villiger, Chronik I, 134; StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 93–94.

92) KIA MR, Villiger, Chronik I, 136–138. Auch Superior Villiger nahm Stellung, indem er die Auffassungen der beiden Frauen miteinander verglich. Während ihm die Überzeugungen Sr. Gertruds auf den ersten Blick einleuchteten, blieben ihm die Sr. Vinzentias dunkel (ebenda, 148–149).

93) StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 89–92.

Opfergeist, der dem Anbetungsgeist den Weg bahne. Die Heftigkeit der Auseinandersetzung ist in den Texten zu spüren. Zeitweilig scheint sogar von der Trennung der beiden Gemeinschaften die Rede gewesen zu sein⁹⁴. Perrot gegenüber legte Sr. Vinzentia ihre Gründe für die Ewige Anbetung mit äusserem Dienst folgendermassen dar⁹⁵: Weil die Menschen dem Göttlichen gegenüber mit Blindheit geschlagen seien, vermöge die Anbetung des Allerheiligsten, verbunden mit äusseren Werken der Barmherzigkeit, die Verblendeten noch am ehesten zu erleuchten. Denn Beispiel und Hingabe zögen an. Und auf diese Weise erbarme sich der Herr der Sünder. Daher dränge es sie, auf die ausschliessliche Anbetung, obwohl sie das höchst Selige und Wünschenswerte sei, zu verzichten, ja es scheine ihr, der Dienst an den Armen habe Vorrang, da durch ihn die Opferliebe weit mehr in Anspruch genommen werde und er mehr Selbstverleugnung fordere. Dazu komme der wichtige Umstand, dass man bei dieser Art Anbetungsleben auch Mitglieder ohne Geld und Aussteuer aufnehmen könne, die anderswo abgewiesen würden. Der Opferdienst in Armenanstalten erwirke den Schwestern freien Unterhalt und trage gleichzeitig zum Unterhalt der Armen bei. Es gebe letztlich zwei Möglichkeiten: den Opferdienst im Doppelberuf, wie er jetzt bestehe, unter der Bedingung, dass die Ewige Anbetung garantiert sei [was in der Guglera nicht der Fall war], oder die Ewige Anbetung im ausschliesslichen Sinn, unter der Bedingung, dass genügende Opfergaben fliessen, um die Schwestern zu erhalten, damit sie den Anbetungsdienst leisten können. Perrot erwog die Argumente der Vorsteherin ernsthaft⁹⁶. Schlagend fand er die beiden Alternativen Sr. Vinzentias, die Wahl zwischen einer schon angebahnten Lebensweise und einer noch „in der blauen Luft“ schwebenden. Ist Gottes Wille bei dem, was schon gegeben ist, oder bei dem, was erst gesucht werden muss? Perrot nahm sich vor, die Anschauungen Sr. Vinzentias künftig mehr zu berücksichtigen. Um das Jahresende näherten Mutter und Helfmutter ihre Auffassungen einander an und waren bereit anzunehmen, was Gott und ihre Oberen über ihr Institut verfügten. Gertrud Leupi scheint geneigt gewesen zu sein, den Doppelberuf zu akzeptieren, und Perrot wollte, entgegen seiner ursprünglichen Überzeugung, Hand dazu bieten⁹⁷. Die Differenzen zwischen den beiden Frauen scheinen aber

94) StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 91; Perrot, Opferleben II, 222–223.

95) StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 97–106.

96) StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 106–109. Er fragte sich, ob die Opferschwwestern mit ihrem Doppelberuf nicht doch schon bei ihrer Bestimmung angelangt seien. Sollten sie sein „eine Versammlung von geistlichen Seelen, welche ohne Stiftung und eigene Häuser in verschiedene Anstalten berufen werden, um Arme, Kranke und Kinder zu pflegen, innerlich aber und nach Umständen einer Art ewiger Anbetung obliegen – was dann das eigentliche Opferleben ausmachen würde?“ Er zieht den Vergleich mit den „Kleinen Schwestern“ in Frankreich, StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 97. S. Jaffrès, François d'Assise, Petites Sœurs des Pauvres, in: HS VIII/2, Kongregationen, 357–366; Dizionario degli istituti di perfezione 6, 1980, 1623–1624 (Piccole Sorelle dei Poveri).

97) StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 113–114, 122.

nicht restlos bereinigt gewesen zu sein, wie die anschliessende Diskussion um den Standort des neuen Mutterhauses zeigen sollte⁹⁸.

Unterdessen ging die Ausgestaltung des klösterlichen Lebens weiter. Im Januar 1857 kam der geistliche Vater dem Wunsch der beiden Vorsteherinnen nach und ersetzte das einjährige Noviziat durch ein dreijähriges⁹⁹. Auf ihre Bitte hin durfte Sr. Vinzentia ihre einfachen Gelübde am 9. April 1857, am Hohen Donnerstag, dem Hauptfest der Ewigen Anbetung, in der Gnadenkapelle von Einsiedeln für ein zweites Jahr erneuern; es geschah um 3 Uhr morgens. Perrot folgte dabei dem Ritual der Benediktinerinnen vom Heiligsten Sakrament in Frankreich¹⁰⁰. Am gleichen Tag gab Gertrud Leupi in der Waisenhauskapelle zu Engelberg in die Hände von Prior Anselm Villiger ihr Jahresversprechen ab¹⁰¹. Die übrigen Schwestern leisteten ihre Gelöbnisse am 30. April in der Guglera in die Hände ihres Beichtvaters Pfarrer Meyer¹⁰².

Die Kompetenzfrage zwischen den geistlichen Oberen der Kommunität und dem Vorsteher der Guglera, der den religiösen Status der Schwestern nur widerwillig anerkannte, war jedoch immer auf ärgerliche Weise präsent. Ein Konkordat zwischen Engelberg und Pfarrer Meyer über die beiderseitigen Befugnisse in der Guglera kam auf Druck des Bischofs von Lausanne und Genf, Etienne Marilley, schliesslich zustande¹⁰³, wurde aber von Pfarrer Meyer nicht lange eingehalten. Die Frage eines geeigneteren Mutterhauses stellte sich daher immer dringender. In der ersten Junihälfte bat der Abt von Engelberg den Bischof um die Anerkennung des Instituts der Opferschwestern. In dem Gesuch wird die bischöfliche Jurisdiktion über die Schwestern anerkannt, die Direktion wollte Engelberg übernehmen¹⁰⁴. Der Bischof liess die Angelegenheit wegen wichtiger Geschäfte liegen. Unterdessen wurden die Zustände in der Guglera immer unhaltbarer, so dass man sich nach einer Zufluchtsstätte für die 22 Frauen umsehen musste¹⁰⁵. In dieser Notlage fiel die Entscheidung für das ehemalige Wirtshaus in Maria Rickenbach (Stäfelihaus), das günstig für ein Jahr gemietet werden konnte. Es bot Platz für zwölf Schwestern und lag wenige Minuten von der dortigen Wallfahrtskapelle entfernt¹⁰⁶.

Laut den Berichten Anselm Villigers und Claudius Perrots hatte Vinzentia Gretener die Entscheidung für Maria Rickenbach getroffen. Wie aber konnte

98) S. das folgende Kapitel.

99) StIA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 128–129.

100) StIA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 144, 150–152 (Vorgeschichte), und 167–168 (Gelübdefeier); Perrot, Opferleben II, 296 (Gelübdefeier).

101) KIA MR, Villiger, Chronik I, 141–143; KIA MR, Tagebuch [Konvent], 17.

102) KIA MR, Tagebuch [Konvent], 19–20; StIA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 176–178.

103) StIA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 188–189 (vor 7. 6. 1857); KIA MR, Villiger, Chronik I, 145; s. auch Perrot, Tagbuch I, 153, 159–166 (März 1857), 164–165 (2. 4. 1857), 172–174 (19. 4. 1857).

104) StIA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 189–190 (vor 12. 6. 1857).

105) StIA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 191–192 (Brief vom 7. 8. 1857).

106) StIA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 192–193 (Brief Vinzentia Greteners vom 15. 8. 1857 und Aufzeichnungen Perrots vom 26. 8. 1857 nach ihrem Besuch in Einsiedeln).

sie den hochgelegenen und schwer zugänglichen Ort wählen, an dem Ewige Anbetung und karitatives Wirken nicht miteinander verbunden werden konnten? Hatte die Vorsteherin der Opferschwestern ihr seit Jahren hartnäckig verfolgtes spirituelles Konzept aufgegeben und sich zur kontemplativen Anbetungsform bekehrt? Prior Villiger schreibt diese Ortswahl der göttlichen Vorsehung zu, deren Werkzeug die Schwester, sozusagen gegen ihren Willen, geworden sei¹⁰⁷. Perrot meint, dass Gott dieses Opfer von Vinzentia Gretener gefordert habe, um das Werk seiner Gnade und seines Erbarmens an ihr und anderen zu tun; er weist damit auf ihre Bestimmung hin, „Schlachtopfer“ zu werden¹⁰⁸. Beide Oberen deuten mit diesen übernatürlichen Erklärungen immerhin an, dass die Entscheidung nicht ohne Kämpfe fiel. Doch was veranlasste Sr. Vinzentia zu dieser Wahl? War es überhaupt eine Wahl? Wenn ja, welche Umstände, Überlegungen und Erwartungen könnten dazu geführt haben? Oder hatte die Vorsteherin der Guglera sich Zwängen zu fügen? Und ihre Oberen: Sollten sie tatsächlich in dieser wichtigen Angelegenheit kein Wort mitgeredet haben? Und Gertrud Leupi, der Maria Rickenbach einst von Jesus und Maria als Standort des ersehnten Anbetungsklosters verheissen worden war, für die es der „Traumort“ war: sollte sie sich nicht dazu geäußert haben¹⁰⁹? Um diese Fragen zu beantworten, wird im Folgenden den Vorgängen um die Übersiedlung nach dem Bergort genauer nachgegangen.

Die Entscheidung für Maria Rickenbach als neuen Sitz der Opferschwestern

Der Gedanke an Maria Rickenbach fiel in der Bedrängnis des Sommers 1857 nicht vom Himmel. Schon am 15. Januar sprach Vinzentia Gretener in einem Brief an Claudius Perrot von Maria Rickenbach als möglichem Sitz des neuen Mutterhauses¹¹⁰. Dies geschah in Fortsetzung der grundsätzlichen Überlegungen über die künftige Ausrichtung des Opferschwestern-Instituts, zu der die Vorsteherin ihre Meinung äussern sollte¹¹¹. Offenbar hatte man sie nun aufgefordert, auch eine Niederlassung in Maria Rickenbach zu erwägen und für den Fall eines Wegzugs dorthin, der eine Hinwendung des Instituts zur kontemplativen Lebensweise ohne äussere Tätigkeit begünstigte, ihre eigene Stellung zu bedenken. Sie erklärt, dass der Anbetungsdienst in einem geschlossenen Kloster sie persönlich eher erschrecke, weil das Ansehen, das ein solches Kloster habe, ihr nicht gemäss sei. Sie könne aber auch nicht erkennen, dass der ausschliessliche Anbetungsdienst dem Willen Gottes zuwider sei,

107) KIA MR, Villiger, Chronik I, 150, 154.

108) StiA Einsiedeln, Perrot, Opferleben II, 328–329, 334–335.

109) S. oben, S. 415.

110) Zum Folgenden s. StiA Einsiedeln, Perrot, Opferleben II, 215–226, besonders 217–224; Perrot, Tagbuch I, 134–135. S. dazu auch Achermann, Die Wahl des Standorts.

111) S. oben, S. 426–428.

ebenso wenig erkenne sie, dass mit der Anbetung zwingend ein tätiges Leben verbunden sein müsse. Sie sei in banger Ungewissheit in dieser Frage, sei aber überzeugt, dass Gottes Wille auch gegen ihr Sträuben geschehe, und finde daher im Gehorsam ihre einzige Beruhigung. Falls sich in Maria Rickenbach eine Niederlassung ergäbe, so fährt sie fort, so solle man nicht säumen, davon Gebrauch zu machen, und entwirft im Folgenden, ein neues, an diese Möglichkeit angepasstes Konzept für die Opferschwestern-Gemeinschaft: Maria Rickenbach, so legt sie dar, wäre dann der Stammort des hl. Opfer- und Anbetungslebens, das eigentliche Mutterhaus der Versammlung, Pflanzschule und zugleich Zufluchtsstätte der Opferschwestern. Zuerst müsste dort freilich eine Auswahl der tüchtigsten Anbetungsschwestern vorgenommen werden, dann aber wäre es „Schutz und Ruheposten für solche, die im Opferberuf (wo immer draussen, in Anstalten) schwach und alt geworden seien oder ihr Seelenleben zu erfrischen nöthig hätten oder ihr letztes Opfer dem Herrn des Lebens bringen müßten“. Sollte dazu erforderlich sein, eine geeignete Schwester in einem Anbetungskloster unterrichten zu lassen, damit diese nachher zum hl. Dienst anleiten könne, wäre sie selbst zu jedem Opfer bereit. Die Oberen mögen entscheiden, sie sei am ruhigsten, wenn man sie als einfache Magd im Dienst der Opferschwestern belasse, doch habe sie auch nichts einzuwenden, wenn nach Gottes Willen der Gehorsam es anders fordere¹¹².

Interpretiert man diesen Entwurf, so wird klar, dass Vinzentia Gretener sich die Niederlassung in Maria Rickenbach weiterhin als Mutterhaus mit Filialen, und nicht als eigentliches Kloster vorstellte. Doch konnte nach ihrer Auffassung dort die Ewige Anbetung in kontemplativer Form, wie in Klöstern üblich, gehalten werden. Für die Filialen sah sie weiterhin den „Opferberuf“ vor, die mit karitativer Tätigkeit verbundene Anbetung, wie sie bisher von den Schwestern in der Guglera und in Engelberg geübt worden war. Sie war bereit, auf das Oberinnenamt im Mutterhaus zu verzichten und als Opferschwester in einer Filiale zu bleiben.

Vinzentia Gretener hatte also einen Kompromiss gefunden. Was in dem Entwurf nicht zur Sprache kommt, aber stets mitgedacht werden muss, ist die ökonomische Frage, die bei allen Verantwortlichen eine grosse Rolle gespielt haben dürfte. Wie sollte die Gemeinschaft, falls sie an den abgelegenen Ort Maria Rickenbach zöge und damit ihren karitativen Dienst aufgab, ihren Lebensunterhalt bestreiten¹¹³? Vinzentia Greteners Kompromissentwurf sah allem Anschein nach vor, dass die tätigen Schwestern in den Filialen sowohl für sich aufkämen als auch das beschauliche Mutterhaus unterstützten, in das ausserdem Opfergaben für den Anbetungsdienst fliessen. Umgekehrt stände das Mutterhaus den Filialschwestern zur Verfügung, wenn sie es zur Erholung, in Krankheit und Alter benötigten.

112) StIA Einsiedeln, Perrot, Opferleben II, 217–222.

113) S. oben, S. 427.

Tatsächlich hatte Prior Villiger mit Maria Rickenbach konkrete Pläne. Spuren davon finden sich in den Tagebuchaufzeichnungen Claudius Perrots zum Mai 1857: Der

Geistliche Vater hatte vernommen, dass der Prior sein Auge auf ein Haus in der Nähe von Stans geworfen hatte, und nahm sich vor, ihm deswegen zu schreiben, allerdings ohne ihm mitzuteilen, dass er ein „Vorwissen“ habe. Es handelte sich um das Stäfelihaus in Maria Rickenbach, das die Schwestern später bezogen¹¹⁴. Vinzentia Gretener fuhr ihrerseits fort, über Maria Rickenbach nachzudenken. Als es nach dem Konkordat Engelbergs mit Pfarrer Meyer im Mai 1857 eine kurze Zeit lang besser ging, überlegte sie, ob die Guglera nicht auch im Falle einer Verlegung des Mutterhauses nach Maria Rickenbach eine stark besetzte Filiale bleiben könne. Doch durchkreuzte die bischöfliche Kurie in Freiburg solche Pläne, indem sie durchblicken liess, dass sie dann „Theodosianerinnen“ vorziehe¹¹⁵.

Im Sommer 1857 wurde Claudius Perrot für zwei Monate als Missionar nach Tirol geschickt. Nach seiner Rückkehr unterrichtete Vinzentia Gretener ihn über die Ereignisse, die in seiner Abwesenheit eingetreten waren. In ihrem Brief vom 7. August deutet sie die grosse innere Not an, die sie durchzustehen hatte. Sie habe alles bis zum Nichts opfern müssen, sei aber jetzt ruhig und könne Gottes Fügungen annehmen¹¹⁶. Dem Brief lag ihr regulärer Bericht an den Geistlichen Vater bei, in dem sie die Ereignisse näher beschreibt. Claudius Perrot fasst ihn zusammen¹¹⁷: Als mit dem Direktor der Guglera, Pfarrer Meyer, trotz aller Bemühungen nicht mehr auszukommen war, hatte sich Vinzentia Gretener an ihren Oberen in Engelberg gewandt und gleichzeitig an ihren Bruder Karl Gretener¹¹⁸ geschrieben, der, nachdem er sich von den Zuständen in der Armenanstalt überzeugt hatte, sofort nach Engelberg reiste. Dort erhielt er von Prior Villiger, „der froh war, seinen Mann gefunden zu haben“ [gemeint ist wohl: der ihm erlaubte, selbst im Hintergrund zu bleiben], den Auftrag, sogleich nach Maria Rickenbach zu gehen und dort ein „schon prädestiniertes Haus“ zu mieten und für eine Anzahl Schwestern vorläufig herzurichten. Gretener trat als Bürge, Zahler und Läufer für die Schwestern auf. Sr. Vinzentia erhielt ihrerseits den Auftrag, die Angelegenheiten mit Pfarrer Meyer zu regeln. Da dieser zu einer annehmbaren finanziellen Lösung Hand

114) StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 183 (14. 5. 1857); s. auch Perrot, Opferleben II, 301. Eventuell bezog sich auch schon die Bemerkung des Priors in einem Brief an Perrot von Anfang April auf dieses Haus: Er habe einen Plan, die Schwestern unterzubringen, könne sich aber noch nicht darüber äussern, Perrot, Tagbuch I, 166.

115) StiA Einsiedeln, Perrot, Opferleben II, 310–311, 321. Tatsächlich übernahmen die „Theodosianerinnen“ (Ingenbohler Schwestern) 1862 die Anstalt und führten sie bis 2007 als Schule, s. HS VIII/2, Kongregationen, 197 Anm. 32.

116) StiA Einsiedeln, Perrot, Opferleben II, 329–332; s. auch Perrot, Tagbuch I, 191–192.

117) StiA Einsiedeln, Perrot, Opferleben II, 322–328; KIA MR, Tagebuch [Konvent] 1, 21–24.

118) Ihr zweitältester Bruder, s. oben, S. 411. Er war Ratsherr, das heisst Gemeinderat von Cham, s. Achermann, Die Wahl des Standorts, 65.

bot, kam sie mit ihm überein, ihm vorläufig einige Schwestern zur Besorgung der Anstalt zu lassen, unter der Bedingung, dass er deren religiösen Status respektiere.

Am 15. August sandte Sr. Vinzentia einen weiteren Brief nach Einsiedeln, in dem sie die durchlittenen Drangsale „ungemein verschärft“ schildert, den Claudius Perrot aber nicht wiedergibt¹¹⁹. Sie reiste am 18. August mit Sr. Aloisia Petermann von der Guglera ab und traf den Geistlichen Vater am 22. und 23. August in Einsiedeln. Leider notiert Perrot nichts zu dieser Besprechung, was über den angeführten schriftlichen Bericht hinausginge¹²⁰. Nach ihrer Abreise von Einsiedeln besuchte Vinzentia Gretener das ehemalige Klösterlein In der Au bei Steinen und den Wallfahrtsort St. Anna in Steinerberg, beide im Kanton Schwyz gelegen¹²¹. Über ersteres schrieb sie begeistert an Perrot, wie sehr es ihr gefalle und um wieviel bequemer es liege [als Maria Rickenbach], und fragte ihn, was zu tun sei. Kurz angebunden antwortete ihr dieser: „Auf M. Rickenbach gehts – und damit Punkt“¹²². In ihrem ersten Brief aus Maria Rickenbach vom 12. September kommt sie auf die erwähnten beiden Stationen ihrer Reise zurück und versichert Perrot nochmals, wie gerne sie sich dort niedergelassen hätte, aber im Gehorsam weiter musste¹²³. Die beiden Briefstellen und Perrots Antwort irritieren. Sollte Sr. Vinzentia tatsächlich in Betracht gezogen haben, die beschlossene Niederlassung in Maria Rickenbach in letzter Minute zu verhindern¹²⁴? Das ist unwahrscheinlich. Es hätte gegen ihr Gehorsamsversprechen verstossen, das ihr sehr teuer war, und sie wäre gegen den Willen der Engelberger Oberen dazu gar nicht in der Lage gewesen. Die Äusserungen in den Briefen sind anders zu verstehen. Die Oberin überlegte, ob in Steinen eine Filiale eingerichtet werden könnte¹²⁵, einmal, um eine Bleibe für die Schwestern zu schaffen, die im engen Stäfelihaus zu Maria Rickenbach nach dem definitiven Abzug von der Guglera keinen Platz finden würden, eine Sorge, die sich bald als berechtigt erweisen sollte; dann aber auch, um

119) StIA Einsiedeln, Perrot, Opferleben II, 334–335.

120) StIA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 192–193. KIA MR, Tagebuch [Konvent], Heft 1, 25–25a.

121) StIA Einsiedeln, Perrot, Opferleben II, 338. In der Au: Zisterzienserinnenkloster von 1262–16. Jh., s. Hoppe P., In der Au bei Steinen, in: HS III/3, Zisterzienser, 905–916; dann Dominikanerinnenkloster von 1574–1672, s. Hoppe P., Steinen, In der Au, in: HS V/5, Dominikaner, 888–900. Kirche St. Anna: Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz, Bd. 2, Basel 1930, 722–731. Zur späteren Filiale Maria Rickenbachs in Steinerberg, s. unten, S. 461–463.

122) StIA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 193a.

123) StIA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 193–195.

124) So Achermann, Die Wahl des Standorts, 67–68.

125) Die ehemaligen Klostergebäude von In der Au bei Steinen gehörten damals dem Kaplan der Rickenbacher Wallfahrtskapelle Xaver Fässler, der bereit war, sie zur Verfügung zu stellen, KIA MR, Villiger, Chronik I, 147. Fässler war Inhaber der Pfründe seit 1854, Rohrer J., Niederrickenbach, Maria-Rickenbach: Wallfahrtskirche Unsere Liebe Frau im Ahorn. Benediktinerinnenkloster, hrsg. von L. E. Kaiser, Lindenberg: Fink 2000, 15.

ihre Vorstellung von Maria Rickenbach als eines Mutterhauses mit Filialen weiterzuverfolgen, die mit der Entscheidung für den Bergort ja noch nicht abgetan war. Und schliesslich brachte sie damit nochmals zum Ausdruck, was sie bereits im Januar 1857 versichert hatte, nämlich dass es ihr mehr entsprechen würde, in einer Filiale zu leben, die nach ihrem Konzept Anbetung und Caritas verband, als in einem (klösterlichen) Mutterhaus, in dem die „reine“ Anbetung gepflegt wurde. Vinzentia Gretener fürchtete, in Maria Rickenbach am falschen Platz zu sein. Sie bezog Claudius Perrot in ihre Sorgen und Ängste ein. Dieser, der ihren unruhigen Geist kannte und sie oft rügte, stets alles auf einmal zu wollen, befahl ihr, jetzt erst einmal das Nächstliegende zu tun und nach Maria Rickenbach zu gehen. Er ersah aus ihren Briefen aber auch, wie wenig Maria Rickenbach „den eigenen Antrieben“ seiner geistlichen Tochter entsprach¹²⁶.

Auch Anselm Villiger schreibt in seiner Chronik von 1866 ausführlich vom Vorgang der Entscheidung für Maria Rickenbach. Doch weicht seine Darstellung erheblich von derjenigen Greteners bzw. Perrots ab¹²⁷. Folgt man ihr, so hätte Maria Rickenbach als neuer Sitz der Opferschwestern zum Zeitpunkt des endgültigen Bruchs mit Pfarrer Meyer noch nicht festgestanden und die Oberin hätte erst anschliessend nach einem geeigneten Ort gesucht. Er selbst habe sich dabei „auffallend zurückgehalten“ und auch auf Helfmutter Gertrud Leupi in diesem Sinn eingewirkt. Nach seiner Meinung musste bei dieser Ortswahl ganz von selbst auch die Entscheidung über die kontemplative oder tätige Orientierung der Gemeinschaft fallen. Der einsame Wallfahrtsort Maria Rickenbach stand für die kontemplative Ausrichtung, weniger abgelegene Orte für die tätige Zielsetzung des zukünftigen Anbetungsinstituts; Villiger nennt Montet, Jaun und Steinerberg. Sr. Vinzentia sei in grosser Verlegenheit gewesen, welchen Ort sie wählen sollte, und habe ihren Bruder schliesslich auch nach Maria Rickenbach geschickt, um zu fragen, ob dort ein Haus zu mieten sei. Obwohl dieser eine positive Antwort erhielt, habe sie mit einigen Schwestern die Guglera verlassen, ohne zu wissen, wo sie sich niederlassen wollte, habe Steinerberg und In der Au bei Steinen besichtigt und sei schliesslich nach Maria Rickenbach gekommen, wo eine geheime Gewalt sie zum Bleiben gezwungen habe. Sie habe ihm ihren Entschluss mitgeteilt, und er habe zugestimmt.

Villiger macht in seinem Bericht keine Zeitangaben. Er erzählt die Ereignisse nicht nach ihrer Abfolge, sondern knäuelnd sie nach seinen Intentionen zusammen. Seine Version ist nachweisbar falsch. Vinzentia Gretener hat nach dem Debakel mit Pfarrer Meyer nicht mehr nach einer Bleibe gesucht, sondern die Suche, die sie im Übrigen zusammen mit ihren Oberen betrieb, hatte vorher stattgefunden¹²⁸. Zum Zeitpunkt der entscheidenden Auseinandersetzung

126) StIA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 197; Perrot, Opferleben II, 335–338.

127) KlA MR, Villiger, Chronik I, 145–154.

128) Montet, Bezirk Broye/Kanton Freiburg: Prior Villiger besuchte nach seiner Visitation der Guglera im August 1856 das etwa 8 Stunden entfernt gelegene Schloss

gen in der Guglera war sie vielmehr damit einverstanden, nach Maria Rickenbach zu gehen, und hatte für diesen Fall ihr Kompromisskonzept „Mutterhaus mit Filialen“ ausgearbeitet. Als sie mit Aloisia Petermann – nicht mit mehreren Schwestern – die Guglera verliess, tat sie dies, um Claudius Perrot in Einsiedeln aufzusuchen und sich mit ihm zu beraten. Sie irrte nicht ziellos von Ort zu Ort, sondern war durchaus auf dem Weg nach Maria Rickenbach, wenn auch mit Aufhalten in Steinerberg und Steinen. Die Darstellung Prior Villigers wird von der Absicht bestimmt, im Hintergrund zu bleiben. Er will die Entscheidung der Oberin für den Bergort und die damit verbundene kontemplative Orientierung des Instituts, die er als zwingend hinstellt, in keiner Weise beeinflusst haben. Alles soll nach der Vorsehung Gottes geschehen sein, und der Entschluss Vinzentia Greteners, den neuen Sitz in der Einsamkeit Maria Rickenbachs zu errichten, soll als eine – im Rahmen der Vorsehung – freie Wahl erscheinen. Auf keinen Fall sollte der Verdacht aufkommen, er habe dabei die Hände im Spiel gehabt. Die Verleumdung Vinzentia Greteners, die er als kopflose Person hinstellt, nimmt er dabei in Kauf.

Dass Anselm Villiger die Entscheidung für Maria Rickenbach sehr wohl gesteuert hat, beweist die seit längerem dort in die Wege geleitete Hausmiete. Gertrud Leupi bestätigt die Bemühungen von Abt und Prior um das Haus in Maria Rickenbach in ihrer Autobiographie¹²⁹: Als bekannt wurde, das Stäfelihaus in Maria Rickenbach stehe zum Verkauf, sei von den Engelberger Oberen ein zuverlässiger Mann [Karl Gretener] dorthin geschickt worden, um im Namen der Schwestern einige Zimmer zu mieten. Anschliessend sei sie selbst mit einer Mitschwester von den Oberen nach Maria Rickenbach befohlen worden, um den Vertrag abzuschliessen, der freilich vom Prior noch habe bestätigt werden müssen. Villiger selbst verschweigt dieses Detail in der Chronik. Nicht nur seine persönliche Rolle sollte bei der Wahl Maria Rickenbachs verborgen bleiben, auch das offensichtliche Interesse, das die Abtei Engelberg an der Gründung nahm, durfte aus politischen Gründen nicht bekannt werden.

Die Rollen waren also anders verteilt als Anselm Villiger es in der Gründungschronik behauptet. Nicht Vinzentia Gretener, sondern er selbst hatte Maria Rickenbach als neuen Sitz der Gemeinschaft gewählt und die Nieder-

Montet, das den Schwestern angetragen worden war, KIA MR, Villiger, Chronik I, 131; die Sache scheiterte an der Bedingung, dass die Opferschwestern der Kongregation der Josephsschwestern beitreten sollten, StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 58–63 (4. 9. 1856). – Jaun/Kanton Freiburg: Der Pfarrer von Jaun bot den Schwestern im März 1857 das dortige Armenhaus zur Besorgung an. Perrot zog Erkundigungen ein, die ihn nicht befriedigten, und auch dieser Plan zerschlug sich, StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 149, 151–155. – Steinerberg/Kanton Schwyz: Der Wallfahrtsort hatte bereits im Sommer 1855, nachdem Gertrud Leupi die Guglera verlassen hatte, für eine Ansiedlung der Schwestern zur Diskussion gestanden; der Gedanke daran war aber aufgegeben worden, s. oben, S. 422. Zur späteren Geschichte von Steinerberg als Filiale von Maria Rickenbach s. unten, S. 461–463.

129) KIA Marienburg in Wikon, Gertrud Leupi, Autobiographie, S. 17d, 18a–18d, gedruckt Jäger, Schwester Gertrud Leupi, 90–93.

lassung von langer Hand vorbereitet¹³⁰. Er hatte es nicht ohne das Wissen der Oberin getan, der die Pläne seit Jahresbeginn 1857 bekannt waren und die sich positiv dazu eingestellt hatte. Trotzdem muss es beim Wechsel nach Maria Rickenbach zu ernsthaften Differenzen zwischen Anselm Villiger und Vinzentia Gretener gekommen sein, denn anders lässt sich ihre Klage Perrot gegenüber, sie habe „alles bis zum Nichts opfern müssen“ nicht verstehen. Genaues lässt sich darüber nicht herausfinden. Es könnte dabei um das Konzept Sr. Vinzentias von Maria Rickenbach als eines Mutterhauses mit Filialen gegangen sein. Möglich wäre, dass sie darauf vertraut hatte, dass parallel zur Errichtung des Mutterhauses eine Filiale gegründet würde, vielleicht war es ihr sogar zugesichert worden. Bei dem voraussehbaren Platzmangel im Stäfelihaus wäre es die gegebene Lösung gewesen. Doch nun wurden offenbar keine Anstalten dazu getroffen, der Umzug nach dem Bergort erfolgte ohne Aussicht auf eine Zweigstelle. Villiger schätzte das Mutterhaus / Filialen-Konzept Vinzentia Greteners nicht¹³¹, als Benediktiner konnte er sich die Ewige Anbetung nur in einem für sich bestehenden, geschlossenen Benediktinerinnenkloster vorstellen. Er hatte diese Zielsetzung von Anfang an zum Ausdruck gebracht und wird ihr in den kommenden Jahren entschlossen folgen. Vinzentia Gretener wiederum konnte ihrer Berufung zur Ewigen Anbetung mit karitativer Tätigkeit nur in einem offenen Institut nachkommen, wie es nach ihrem Plan die Filialen Maria Rickenbachs sein würden. Sie fühlte sich im Innersten beraubt, als sich die Dinge offensichtlich anders entwickelten. Auch sie wird ihrer Auffassung auf ihre Weise treu bleiben.

Und Gertrud Leupi, die Vorsteherin der Engelberger Opferschwestern-Filiale? Sie erscheint in den Berichten über die Vorgeschichte Maria Rickenbachs als entschiedene Vertreterin der Ewigen Anbetung ohne äussere Tätigkeit und dadurch als Opponentin Vinzentia Greteners. Ihr wird aber keine aktive Rolle bei der Wahl des zukünftigen Sitzes der Gemeinschaft zugeschrieben. Prior Villiger will ihr ausdrücklich Zurückhaltung auferlegt haben. Er nimmt sie aus der Schusslinie. Es besteht aber kein Zweifel, dass sie keinen Moment den einst in der Kapelle Maria Rickenbachs empfangenen Auftrag vergessen hat, an diesem Ort das von ihr gewünschte und von Jesus und Maria gewollte Anbetungskloster zu gründen. In der gleichen Vision war ihr gesagt worden, dass sie die Oberin des Klosters sein würde, und Anselm Villiger war ihr als Helfer und Superior verheissen worden. Inwieweit sich der Prior durch die Schauungen Sr. Gertruds aufgerufen fühlte, ihr behilflich zu sein, und durch seine Freundschaft zu ihr dazu bestimmt wurde, sich ihr Lebensziel zu eigen

130) Zu den Einzelheiten der Hausmiete s. Achermann, Die Wahl des Standorts, 65.

131) Villiger argumentierte folgendermassen gegen den Kompromissvorschlag Sr. Vinzentias (s. oben, S. 430): Ein Mutterhaus, in dem Kontemplation und aktive Tätigkeit nicht nebeneinander gepflegt werden könnten, sei eine Halbheit, weil man die Novizinnen dort nicht angemessen in ihren Doppelberuf einführen könne und nicht in Erfahrung bringen könne, ob sie sich dafür eigneten, K1A MR, Villiger, Chronik I, 150–151.

zu machen, wird nie ganz herauszufinden sein¹³². Sicher ist, dass Prior Villiger und Sr. Gertrud ein starkes Team bildeten, das entschlossen auf ein gemeinsames Ziel, die Gründung eines Benediktinerinnenklosters, hinarbeitete. Und beide hatten seit 1855 die Möglichkeit gehabt, sich in Engelberg laufend miteinander zu besprechen.

Von der Ankunft der Schwestern in Maria Rickenbach bis zur Absetzung Vinzentia Greteners, 1857–1858

Am 4. September 1857 bezog Vinzentia Gretener mit einer Mitschwester das „Stäfelihaus“ in Maria Rickenbach¹³³. Ein Begleiter trug den Frauen ein Kreuz voran, das ein Familienerbe Sr. Vinzentias war, „von ca. 4 Fuß in der Länge, nicht ohne Kunstwerth und von ergreifendem Anblicke“¹³⁴. Mit fünf weiteren Schwestern eröffnete sie am 16. September die Ewige Anbetung, die tagsüber von morgens 5 Uhr bis abends 9 Uhr in der Gnadenkapelle und nachts von abends 9 Uhr bis morgens 5 Uhr im Hause gehalten wurde¹³⁵. Bevölkerung und Geistlichkeit Nidwaldens beobachteten die Niederlassung der Frauen misstrauisch. Für die Geistlichkeit verfasste P. Claudius auf die Bitte von Superior Villiger hin eine „Denkschrift“. Sie gab Auskunft über die Zielsetzung der Schwestern – Ewige Anbetung sowie Erziehung verwaelter Kinder und Armenpflege – und informierte über die Entstehung der Gemeinschaft und ihre Verbindung zu Engelberg¹³⁶. Am Gründonnerstag 1858 konnten 15 Schwestern ihre Gelübde ablegen oder erneuern. Perrot sandte die für die Zeremonie notwendigen Texte und die Opfermedaillen¹³⁷. Unterdessen besorgte Helfmutter Gertrud Leupi mit drei Schwestern weiterhin das Waisenhaus in Engelberg. Nach wie vor sehnte sie sich nach der kontemplativen Form der Ewigen Anbetung, konnte ihr aber wegen ihrer zahlreichen äusseren

132) In seinen Briefen an sie, die verloren sind, von denen sich aber Auszüge in KIA MR, Villiger/Bütler, Chronik II, erhalten haben, und zwar in dem von Sr. Bernarda Bütler verfassten Teil „Sr. M. Gertruds Seelenführer“, finden sich sehr skeptische Äusserungen zu den Visionen (zum Beispiel S. 315, 317–319, 347–348, 374–384). Sehr viel Wert legte er jedoch gerade auf die erwähnte Gründungsvision. Er forderte Gertrud Leupi auf, sie für ihn aufzuschreiben, da er sie in den Exerzitien mitteilen wolle (S. 364–365).

133) Über das erste Jahr der Schwestern in Maria Rickenbach berichten von der in Anm. 3 angegebenen Literatur am ausführlichsten Leimgruber, Zwischen Willen und Gehorsam, 98–103; Haller-Dirr, „Die armen Schwestern“, 28–31. Die Hauptquelle ist StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I. KIA MR, Villiger, Chronik I, benutzt bis 1858 Perrots Tagbuch als Vorlage. Das Tagebuch des Konvents (KIA MR, Tagebuch [Konvent]) fehlt vom 1. 1. 1858 bis 5. 9. 1858.

134) StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 197–198.

135) StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 199.

136) StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 198, 201–202 und Anhang: „Denkschrift für die Opferschwester“, 274–289 (Oktober 1857), über die karitative Tätigkeit, 277, 288.

137) StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 238–239.

Beschäftigungen nicht folgen¹³⁸. Der Platzmangel im Stäfelihaus nach dem Abzug aus der Guglera 1858 zwang den Konvent, sich auf mehrere Orte zu verteilen. Schwestern lebten ausser in Maria Rickenbach und im Waisenhaus Engelberg auch in der Armenanstalt Wolfenschiessen im Kanton Nidwalden, und 1858 zog Vinzentia Gretener mit Mitschwestern für kurze Zeit nach In der Au bei Steinen und dann nach Steinerberg.

Vinzentia Gretener erkrankte im Januar 1858 schwer. Perrot vermutete, dass sie – wie es ihrer Auffassung vom Opferleben entsprach – ein fremdes Leiden zur Sühne auf sich genommen hatte¹³⁹. Im Mai sandte Superior Villiger daher Helfmutter Gertrud Leupi nach Maria Rickenbach, die der Oberin bei der Amtsführung unter die Arme greifen sollte. Obwohl Mutter Vinzentia diese Massnahme anerkannte, fühlte sie sich doch zurückgesetzt und wurde, wie so oft, von heftigen Selbstzweifeln geplagt: „Ich bringe ja in Alles nur Hemmung und Störung, bin wie ein 5. Rad nur zum Kehrum und kann die Andern nur beschweren“¹⁴⁰, schreibt sie an ihren geistlichen Führer. Sie fühlte sich bald so unwohl in Maria Rickenbach, dass der Superior ihr gestattete, nach In der Au bei Steinen zu gehen. Perrot schrieb er, dass die Schwestern sich von ihrer Oberin unter geistigen und körperlichen Druck gesetzt fühlten, und dass er demnächst in Maria Rickenbach eine gründliche Untersuchung der Zustände vornehmen werde¹⁴¹. Die Visitation, von der Villiger am 4. Juli einen Bericht an Perrot sandte, fiel für Vinzentia Gretener vernichtend aus: Sie habe mehr Vorliebe für Einsiedeln als für Engelberg gezeigt; sie habe nicht für die Einhaltung der Tagesordnung gesorgt, die Schwestern mangelhaft unterrichtet und zu wenig Geduld mit ihnen gehabt; sie sei misstrauisch gegen die Helfmutter gewesen. Alle Fehler ausser dem ersten überraschten Perrot nicht; er kannte sie aus den Selbstvorwürfen der Oberin. Auch Mutter Vinzentia stritt ihr Fehlverhalten nicht ab, schilderte aber auch ihre Angst, verstossen zu werden, und ihre Verlassenheit. Um Distanz zu schaffen, schickte der Superior sie zu Wohltätern auf eine Sammelreise¹⁴².

Erst nach dieser Visitation scheint sich Anselm Villiger ganz für die Schwesterngemeinschaft engagiert zu haben, wie Perrot leicht ironisch bemerkt und Villiger ihm später ohne Weiteres bestätigt¹⁴³. Von da an machte er Maria Rickenbach allerdings zu seinem liebsten Werk. Perrot verbrachte den Sommer wiederum in Tirol. Bei seiner Rückkehr erfuhr er, dass Vinzentia Gretener am 15. August (Mariä Himmelfahrt) durch Gertrud Leupi im Mutteramt abgelöst worden war. Es scheint, dass sie selbst darum gebeten hatte, weil Helfmutter und Superior der kontemplativen Form der Ewigen Anbetung entschieden

138) StIA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 207–208 (20. 11. 1857).

139) StIA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 251, s. auch S. 184–186, 243.

140) StIA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 245.

141) StIA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 248.

142) StIA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 249–251; s. auch KIA MR, Villiger, Chronik I, 190–194.

143) StIA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 252; das Eingeständnis Villigers, ebenda, 268–270.

den Vorzug gaben und sie sich fehl am Platz fühlte¹⁴⁴. Auch Perrot sah ein, dass dies die beste Lösung sowohl für die Gemeinschaft als auch für Sr. Vincentia war, und es schien ihm, dass Maria Rickenbach unter der zweiten Oberin in ein neues und besseres Stadium trete¹⁴⁵. Da Anselm Villiger nach der Wahl Gertrud Leupis auch die geistliche Leitung des Konvents übernahm, war Perrots Amt als Geistlicher Vater in Maria Rickenbach beendet¹⁴⁶. Er blieb jedoch mit der Betreuung Sr. Vincentias beauftragt¹⁴⁷, stand weiterhin in Korrespondenz mit Frau Mutter Gertrud Leupi, unterstützte Maria Rickenbach finanziell und griff Superior Anselm Villiger mehrmals hilfreich unter die Arme¹⁴⁸. Vincentia Gretener wurde im September 1858 die Aufgabe übertragen, in Steinerberg den einst von den Kostbar-Blutschwestern gegründeten Anbetungsverein neu zu beleben¹⁴⁹.

Chordienst und Ewige Anbetung. Die Umformung der Opferschwestern in Benediktinerinnen, 1859–1866

In Maria Rickenbach machte sich Superior Anselm Villiger nun zielstrebig ans Werk der Klosterfundierung nach seiner Vorstellung. Er betrieb die staatliche und kirchliche Anerkennung Maria Rickenbachs, kümmerte sich um die Finanzierung des Neubaus und sorgte für die dauerhafte ökonomische Absicherung des Konvents, die nach und nach ein beschauliches Anbetungsleben ermöglichen sollte. Aber nicht nur wirtschaftlich stellte der Superior Maria Rickenbach auf eine solide Grundlage, er handelte von nun an auch als Geistlicher Vater, indem er mit Hilfe von Mutter Gertrud Leupi die Schwesternversammlung konsequent in ein benediktinisches Frauenkloster umwandelte. Diese Vorgänge sind bereits ausführlich beschrieben worden¹⁵⁰ und werden daher im Folgenden nur kurz in Erinnerung gerufen und im Hinblick auf die

144) StIA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 256–257; s. auch KIA MR, Villiger, Chronik I, 194–195.

145) StIA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 259, 263–264.

146) StIA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 266.

147) StIA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 260. Er setzte auch sein Tagebuch und die Trilogie über Vincentia Gretener fort: StIA Einsiedeln, Tagbuch II und Opferleben III, die beide von der Steinerberger Zeit seiner geistlichen Tochter handeln.

148) KLA MR, H 1.7, Briefe von P. Claudius OSB an Gertrud Leupi (1860–1863). 1860 veröffentlichte er „zugunsten eines geistlichen Neubaus zur ewigen Anbetung“, womit Maria Rickenbach gemeint war, das Büchlein „Die Schule der Ewigen Anbetung im Kloster- und Weltstande“, Einsiedeln 1860 (KIA MR, Publikationen). S. auch die von ihm 1863 verfasste Bittschrift an die bischöfliche Kurie in Chur zur Erlangung der definitiven Approbation Maria Rickenbachs, s. unten, Anm. 196.

149) StIA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 264–266. S. unten, S. 461–463.

150) Die neueren Darstellungen: Schleifer-Stöckli, „Schule in frischer Alpenluft“, 211–214 (staatliche Anerkennung); Leimgruber, Zwischen Willen und Gehorsam, 91–134 (äusserer und innerer Aufbau); Haller-Dirr, „Die armen Schwestern“, 31–57 (äusserer und innerer Aufbau).

Ewige Anbetung ergänzt. In den anschliessenden Kapiteln soll dann einigen Fragen ausführlicher und die bisherigen Darstellungen ergänzend nachgegangen werden.

Obwohl Nidwalden ein katholischer Kanton war, bereiteten Bevölkerung und Obrigkeit den Schwestern erhebliche Schwierigkeiten bei der Niederlassung. Grund für die ablehnende Haltung war die allgemeine Opposition der Katholischen Kantone gegen die Bundesverfassung von 1848, die nach dem verlorenen Sonderbundskrieg gegen ihren Willen eingeführt worden war. Unter den Reformen rief besonders die neue Niederlassungsfreiheit Widerstand hervor, die bei der Ansiedlung der Schwestern zur Anwendung kommen sollte. Dazu kam als handfesterer und wohl ausschlaggebender Grund die althergebrachte Furcht vor vermuteten Expansionsgelüsten der Abtei Engelberg. Doch gewährte der Landrat schliesslich auf die Zusage der Schwestern hin, einige arme Kinder zur Erziehung und Bildung aufzunehmen, am 13. April 1859 die Anerkennung der Gemeinschaft als geistliche Korporation¹⁵¹. Wenn sie auch unter dem Vorbehalt der bischöflichen Anerkennung erfolgte, so konnte man sich von nun an doch freier auf die geistliche Zielsetzung hin bewegen¹⁵². Nachdem Prior Villiger schon im Mai Vorschriften in 15 Punkten erlassen hatte, um das Zusammenleben der Klosterfamilie nach dem Vorsteherinnenwechsel zu festigen und neu zu ordnen¹⁵³, übergab er den Schwestern, die bisher dezente weltliche Kleidung getragen hatten, am 3. Oktober das Ordenskleid der Benediktinerinnen¹⁵⁴. Dass der Bischof am 12. Dezember 1859 dem Institut aus prinzipiellen Regel- und Statutengründen nur eine provisorische Bestätigung erteilte, war zwar eine böse Überraschung, die eine Kette von Verlegenheiten nach sich zog¹⁵⁵. Aber sie behinderte den inneren, benediktinischen Aufbau des Klosters kaum. Wie um seine Entschlossenheit unter Beweis zu stellen, überreichte Prior Villiger seiner geistlichen Freundin Gertrud Leupi, „der ersten Oberin“ Maria Rickenbachs, im Advent 1860 eine „Erklärung der Regel des hl. Benedikt“ zur Unterrichtung der Novizinnen¹⁵⁶. Ebenso wenig verzögerte sich der Neubau des Klosters, dessen Planung der Prior 1860 in Angriff nahm und mit dem im Frühjahr 1862 begonnen wurde¹⁵⁷.

Eine zugleich spirituelle und finanzielle Initiative war die Fortführung und Verbreitung des von Vinzentia Gretener in der Guglera begonnenen Geistli-

151) KIA MR, Bestätigungsakten; s. Schleifer-Stöckli, „Schule in frischer Alpenluft“, 211–214. Maria Rickenbach kam damit nur auf das zurück, was Claudius Perrot in seiner „Denkschrift“ bereits in Aussicht gestellt hatte, s. oben, Anm. 136.

152) Zum Folgenden s. auch Haller-Dirr, „Die armen Schwestern“, 31–57.

153) KIA MR, Tagebuch [Konvent], Heft 3, 26. 5. 1859: „An die lieben Schwestern und Novizinnen Orden St. Benedictus in Maria Rickenbach“. Der Text ist nicht überliefert.

154) KIA MR, Villiger, Chronik I, 264–265; Tagebuch [Konvent], Heft 3.

155) Dazu das folgende Kapitel: Regel und Statuten.

156) KIA MR, [Ohne Titel. Erklärung der Regel des hl. Benedikt], Widmung vor S. 1.

157) Brentini, Architektur und Kunst, 109.

chen Bundes zur Teilnahme an der Ewigen Anbetung¹⁵⁸. Verzeichnisse der Mitglieder sind in Maria Rickenbach seit 1858 nachweisbar¹⁵⁹. Der Superior verfasste 1861 ein Büchlein über die Entstehung der Wallfahrt und des Klosters Maria Rickenbach, die Einrichtung der Ewigen Anbetung und über die Vorteile und Bedingungen der Teilnahme am Geistlichen Bund¹⁶⁰. Es wurde ein Jahr später in Einsiedeln gedruckt und erschien auch in einer französischen Ausgabe¹⁶¹. Darin legte er Sinn und Theologie der Ewigen Anbetung für eine breitere Öffentlichkeit dar¹⁶²: Die Menschen haben die hohe Verpflichtung, Gott zu danken, ihn anzubeten, ihm Genugtuung für ihre Sünden zu leisten und seine Gnade zu erbitten. Dazu ist Gebet ohne Unterlass vonnöten. Sollten wir da nicht froh sein, dass wenigstens eine Anzahl Seelen, nämlich die ewigen Anbeterinnen, den Verpflichtungen nachkommt? Mit dem Strick um den Hals¹⁶³ liegen die Anbeterinnen als Büsserinnen vor dem heiligen Tabernakel, nicht nur um ihre eigenen Sünden zu büssen, sondern um auch für fremde die bestmögliche Genugtuung zu leisten. Mit Jesus bieten sie sich der göttlichen Majestät als Schlachtopfer dar. Aber abgesehen von diesen Verpflichtungen: Sollte uns nicht schon die Liebe zu Jesus im Heiligsten Altarsakrament veranlassen, einem Institut unsere Verehrung zu erweisen, dessen Angehörige dem in der hl. Eucharistie verborgenen Gottmenschen Tag und Nacht ohne Unterbruch huldigen? Jesus in der Eucharistie ist ein beständiges Sühneopfer, er ist in der Hostie wie ein Verbannter, einsam und verlassen, gleichsam vernichtet. Er macht sich darin zum Gefangenen seiner Liebe. Warum verehren wir dieses göttliche Sakrament nicht eifriger und inbrünstiger? Wieviel freudiger und ergebener würden wir dulden, welchen Schatz von Verdiensten sammeln, wenn wir unsere Leiden mit den Leiden Jesu vereinigten und aufopferten? Auf diese Weise lud Anselm Villiger zum Eintritt in den Geistlichen Bund ein, dessen Mitglieder an den Verdiensten der Anbeterinnen teilnahmen und für die besondere Fürbitte geleistet wurde. Der Eintritt kostete 5 Franken, und die Mitglieder wurden zu gewissen Gebeten angehalten.

Am 10. August 1863 erlangten Maria Rickenbach und seine Filiale St. Anna in Steinerberg/Kanton Schwyz nach einem erneuten Anlauf die definitive Approbation des Bischofs von Chur; sie wurden bestätigt als „Congregation der Opferschwestern zu M. Rickenbach aus dem 3^{ten} Orden des hl. Benedictus“

158) StIA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 20–21 (18. 1. 1856), 208 (24. 11. 1857).

159) KIA MR, D 8. 27 und D 8. 28, Verzeichnisse der Bundesmitglieder.

160) KIA MR, Tagebuch [Konvent], Heft 3, 6. 6. 1861; Villiger, Chronik I, 297–298.

161) KIA MR, Geistlicher Bund. Französische Ausgabe: Pacte spirituel ou affiliation à l'oeuvre de l'adoration perpétuelle du très-saint-Sacrement établie dans le Couvent des Religieuses de Notre-Dame de Rickenbach, Canton d'Unterwald, Fribourg: Imprimerie de L. Schmid Roth, Librairie 1862.

162) KIA MR, Geistlicher Bund, 12 ff.

163) Zum Zeichen der Sühne, wie es bei den Benediktinerinnen vom Heiligsten Sakrament in Frankreich üblich war.

und als Exerzitienhäuser¹⁶⁴. Die endgültige kantonale Anerkennung folgte am 23. September 1863¹⁶⁵. Kirchlicher Status und staatliche Position waren nun klar und für die weitere Etablierung des Klosters keine Hindernisse mehr zu befürchten. Am 28. August 1864 bezogen die Schwestern den Klosterneubau, eine wichtige Voraussetzung für die Entfaltung eines geregelten Klosterlebens¹⁶⁶. Bereits am Tag darauf diktierte Superior Villiger, der sich zwei bis drei Monate in Maria Rickenbach aufhielt, um unter den Schwestern „den wahren Geist des hl. Benedikt heimisch und bleibend zu machen“, die neue Tagesordnung, die von nun an den Alltag des Konvents bestimmen sollte¹⁶⁷. In den Mittelpunkt trat das Chorgebet, nach dem sich die übrige, äusserst strenge Tageseinteilung richtete. Seit 1864 beteten die Schwestern die Stundenliturgie nach dem deutschen Offizium der hl. Gertrud, das nicht nur ein Gebetbuch für Ordensleute, sondern auch für Laien war¹⁶⁸. Dazu wurde im Chor abwechselnd von zwei Schwestern, Novizinnen, Kandidatinnen oder älteren Pensionärinnen bei Tag und Nacht Ewige Anbetung geleistet¹⁶⁹. Für die Schwestern gehörte auch das sogenannte „Ersatzamt“ zum Anbetungsdienst¹⁷⁰. Claudius Perrot beschreibt es in einer seiner Schriften zur Ewigen Anbetung¹⁷¹. Die „Ersatzerinnen“ bieten sich mit Jesus Gottvater als stellvertretende Opfer zur Sühne besonders der Sünden dar, die durch den unwürdigen Empfang und die Entehrung des heiligen Altarsakramentes begangen werden. Durch die innige Vereinigung mit Jesus ist das Ersatzamt keine gewöhnliche Gebetsübung, sondern Teilnahme an der Gesinnung Jesu als göttliches „Schlachtopfer“, soweit dies gebrechlichen Menschen möglich ist. Den Schwestern können daher Leiden und Ängste auferlegt werden, die Jesus am Ölberg gelitten hat und heute noch als Opfer in der Eucharistie leidet, und sie können dadurch in

164) KIA MR, Villiger, Chronik I, 351–353. Dazu genauer die folgenden Kapitel: Regel und Statuten; Ausstrahlung; Apostolat.

165) KIA MR, Bestätigungsakten; Villiger, Chronik I, 353.

166) KIA MR, Villiger, Chronik I, 364–367; s. Brentini, Architektur und Kunst, 109.

167) KIA MR, Villiger, Chronik I, 367–374; gedruckt Jäger, Schwester Gertrud Leupi, 113–117. Details dazu s. Haller-Dirr, „Die armen Schwestern“, 33.

168) Gertrudenbuch oder Geistliche Übungen der heiligen Jungfrau Gertrud der Grossen vom Orden des hl. Benedikt und Sammlung täglicher Gebete. Nach dem lateinischen Originaltext von Dr. Maurus Wolter OSB, Erzabt der Beuroner Kongregation, Schaffhausen: Hurter 1864. In Maria Rickenbach befinden sich die 2. Auflage (1871), die 3. Auflage (Regensburg: Manz 1887) und spätere Auflagen. Zum „Offizium der hl. Gertrud“ s. Wahle, Benediktinerinnen von Maria Rickenbach, 99; Haller-Dirr, „Die armen Schwestern“, 33–36, dort auch die weitere Entwicklung der Stundenliturgie Maria Rickenbachs: 1890 Einführung des „Marianum“, seit 1937 schrittweiser Wechsel zum monastischen Offizium, das seit 1973 auf Deutsch gebetet wird.

169) Jäger, Schwester Gertrud Leupi, 116. Vgl. dagegen Haller-Dirr, „Die armen Schwestern“, 37–38.

170) Heute wird statt „Ersatz“ der Begriff „Stellvertretung“ gebraucht, s. [Verschiedene Autoren], Stellvertretung, Benediktinerinnen Köln 2000 (Recherchen XV).

171) KIA MR, Geistliches Bienlein, 55–65 [S. 56–59 sind in der Seitenzählung ausgelassen], 103.

peinvolle körperliche und seelische Zustände geraten. Claudius Perrot ermahnt Obere und Seelenführer der Schwestern eindringlich, diese Möglichkeit im Auge zu behalten und darauf Rücksicht zu nehmen.

Im Jahr 1865 wurde das Kloster der Erzbruderschaft der Ewigen Anbetung in Arras (Frankreich) einverleibt, und im gleichen Jahr wurde ihm ein weltlicher Dritter Orden des hl. Benedikt von der Anbetung für Laien angeschlossen. Durch Exerzitien, in denen die Anbetung eingeübt wurde, wurden Frauen und Mädchen dem Dritten Orden als Mitglieder zugeführt¹⁷².

Anselm Villiger wurde 1866 zum Abt von Engelberg gewählt. Er nahm sogleich eine grundlegende Neubearbeitung der Statuten vor und schuf damit das Gesetzbuch eines Benediktinerinnenkonvents mit Chorgebet und Klausur¹⁷³. Der Prozess der Klosterwerdung war damit im Wesentlichen abgeschlossen. Nicht zufällig endet auch die Chronik I, der offizielle Gründungsbericht, mit diesem Datum¹⁷⁴.

Im Folgenden sollen nun, wie angekündigt, einige bisher ausser Acht gelassene Faktoren dieser Klosterentstehung näher ins Auge gefasst werden: zuerst die Regel und die Statuten und der lange ungeklärte kirchenrechtliche Status Maria Rickenbachs; dann die Zugehörigkeit des Klosters zum (regulierten) Dritten Orden des hl. Benedikt und der dem Kloster angeschlossene gleichnamige Dritte Orden für Laien; und zuletzt das Exerzitienapostolat Maria Rickenbachs zur Vertiefung und Verbreitung der Ewigen Anbetung.

Regel und Statuten.

Der lange Weg zur bischöflichen Approbation, 1859–1863/65

Provisorische Approbation, 1859

Der Kanton Nidwalden hatte der Schwesterngemeinschaft in Maria Rickenbach am 13. April 1859 zwar die Anerkennung als geistliche Korporation gewährt, sie aber unter den Vorbehalt der Approbation durch den Bischof von Chur gestellt¹⁷⁵. Diese war nun so rasch wie möglich zu beschaffen¹⁷⁶. Schon

172) Zu diesen in der bisherigen Literatur nicht behandelten Komponenten der Entstehung Maria Rickenbachs s. unten, die Kapitel Ausstrahlung; Apostolat.

173) KIA MR, Villiger, Statuten (1866).

174) Zur weiteren Entwicklung des Klosters (1884 Umwandlung der privaten zeitlichen Gelübde in öffentliche und ewige, 1937 Einführung der Stabilitas loci, 1967 Diskussion und Ablehnung des Status eines Nonnenkonvents durch die Schwestern), s. Haller-Dirr, „Die armen Schwestern“, 41–43.

175) KIA MR, Bestätigungsakten; s. Schleifer-Stöckli, „Schule in frischer Alpenluft“, 211–214.

176) Der langwierige Vorgang der bischöflichen Approbation ist ausser von Anselm Villiger in KIA MR, Villiger, Chronik I, 265–276 und 349–356, auch in bisher nicht benutzten Korrespondenzen Engelbergs bzw. des Kommissariats in Stans mit der bischöflichen Kurie festgehalten (BiAChur, Mappe 271, Maria Rickenbach, und Mappe 190, Engelberg). Nach diesen wird der Vorgang im Folgenden nachge-

drei Tage später informierte der bischöfliche Kommissar von Stans, Remigius Niederberger, das bischöfliche Ordinariat über die Existenz der Schwesterngemeinschaft und kündigte das Gesuch um Bestätigung samt Unterlagen an¹⁷⁷. Abt Plazidus Tanner von Engelberg sandte Anfang Mai die provisorischen Statuten der Schwestern von 1856 nach Chur. Sein Begleitschreiben enthielt keine weiteren Erklärungen: Der Kommissar habe ja bereits über die Schwesterngenossenschaft orientiert. Er fügte hinzu, dass er deren geistliche Leitung seinem Prior anvertraut habe, der mit dem „Geistesmann“ P. Claudius von Einsiedeln darüber in Kontakt sei¹⁷⁸. Weil der Churer Bischofstuhl zur selben Zeit vakant wurde¹⁷⁹, reichte der Kommissar dem Ordinariat die Anerkennungsurkunde des Landrats für Maria Rickenbach erst am 9. November 1859 ein, „da nun der neue Bischof die Diözese übernommen hat“. Der bischöfliche Kanzler Joseph Meinrad Appert meldete umgehend vier Bedenken gegen die Approbation an¹⁸⁰, und Prior Villiger machte sich daran, sie auszuräumen¹⁸¹. Erstens verstanden sich die provisorischen Statuten von 1856 offensichtlich nicht von selbst. Der Prior antwortete, dass die Schwestern die Regel des hl. Benedikt befolgten und die Statuten nur die Dinge ordneten, die in der Regel nicht berührt seien. Die Benediktregel sei die wahre Regel der Schwestern. Sie habe nicht beigelegt, da sie als bekannt vorausgesetzt werden könne. Als zweites bedurfte die erbetene Unabhängigkeit des Instituts von der bischöflichen Kurie einer weiteren Erklärung. Der Prior entgegnete, dass es seit langem Tradition sei, weibliche Institute unter Ordensobere der gleichen Regel zu stellen, die sie am besten betreuen könnten. Doch werde der Abt noch persönlich darum einkommen. Drittens störte, dass die Schwestern Mädchenschulen und Armenhäuser übernehmen wollten. Villiger erklärte, dass man sich dazu habe verstehen müssen, um die Bewilligung des Kantons zu erhalten¹⁸², und versicherte, dass die Schwestern nach solchen Tätigkeiten nicht

zeichnet und Villiger, Chronik I, beigezogen. Im Stiftsarchiv Engelberg konnten einschlägige Korrespondenzen nicht aufgefunden werden. Freundliche Mitteilung von Dr. Rolf De Kegel, Stiftsarchiv Engelberg, vom 20. 6. 2007.

177) BiA Chur, Mappe 271, 16. 4. 1859.

178) BiA Chur, Mappe 271, 8. 5. 1859, und Abschrift der Statuten von 1856. S. oben, S. 425.

179) Bischof Caspar de Carl starb am 19. 4. 1859. Sein Nachfolger Nikolaus Franz Florentini wurde am 26. 5. gewählt, am 26. 9. konfirmiert und am 18. 12. 1859 konsekriert, s. HS I/1, [Bistum Chur], 502–503.

180) BiA Chur, Mappe 271, 9. 11. 1859 (Schreiben des Kommissars) und 16. 11. 1859 (Antwort des Kanzlers). Zu Appert, s. Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz 1, Neuenburg 1921, 404; HS I/1 [Bistum Chur], 530, 567.

181) BiA Chur, Mappe 271, 25. 11. 1859, samt dem Gesuch des Abtes um Übertragung der Jurisdiktion und Visitation unter demselben Datum.

182) Das stimmte so nicht. Dem Kanton gegenüber hatte man sich nur zur Erziehung von 8 armen Mädchen im Kloster verpflichten müssen, KIA MR, Bestätigungsakten. S. auch oben, Anm. 151. Aus eigenem Interesse (finanzielle sowie Platz- und Personalgründe) hatte man jedoch 1858 die Aussenposten Wolfenschiessen und Steinerberg eröffnet, s. unten, Anm. 188.

strebten und daher auch keine Rivalitäten zu anderen Instituten entstehen könnten, – der Kanzler hatte die Institute Menzingen, Cham und Ingenbohl genannt. Viertens bestanden Einwände gegen die eingeschränkte Anerkennung des Landrats. Darauf erwiderte der Prior, dass sie schon in dieser Form schwer zu erreichen gewesen sei, dass andererseits auch die anderen Frauenklöster des Kantons unter ähnlichen Bedingungen ganz gut existierten, und bat den Bischof, das Rickenbacher Institut ohne Ansehen der staatlichen Genehmigung zu bewilligen. Doch ungeachtet all dieser Erklärungen erfolgte die kirchliche Approbation am 12. Dezember 1859 nur provisorisch¹⁸³. Der Bischof begründete sein Zögern damit, dass die verschiedenen Aufgaben des Instituts, wie die Satzungen sie ausdrückten – Ewige Anbetung und Übernahme von Gemeindeschulen und Armenhäusern –, sich gegenseitig beeinträchtigten; Anstalten mit gleichen Zwecken, in diesem Fall erzieherischen und karitativen, in dieser Region zu nahe beieinander lägen, was kanonisch unstatthaft sei; die wirtschaftliche Situation des Instituts noch nicht sicher genug sei und die Anerkennung des Landrats eher als Duldung erscheine. Er erlaubte aber, dass der Abt von Engelberg die Jurisdiktion und Visitation über die Schwestern ausübte mit der Einschränkung, dass Maria Rickenbach und andere eventuell daraus hervorgehende Genossenschaften sich jeweils nur am Orte der Niederlassung Mädchenschulen, Armen- und Krankenhäuser angliederten.

Niemand hatte erwartet, dass der Bischof nur eine vorläufige Approbation aussprechen würde. Als eigentlichen Stein des Anstosses meinte man die in den Statuten gegebene Möglichkeit zu erkennen, dass die Schwestern auf Verlangen Mädchenschulen und Armenhäuser übernehmen konnten; man vermutete, dass der Kapuziner Theodosius Florentini, Bruder des Bischofs und Gründer der ebenfalls in diesen Bereichen tätigen Kongregationen der Ingenbohler und Menzinger Schwestern, die definitive Approbation aus Konkurrenzangst verhindert habe¹⁸⁴. Abt Plazidus bat den Bischof nochmals eindringlich, das Bestätigungsschreiben in bestimmterer und möglichst in definitiver Form abzufassen. Er versicherte, dass man von Mädchenschulen und Armenhäusern ausser am Orte der Niederlassung zurücktreten wolle und aus Maria Rickenbach ein „einfaches benediktinisches Anbetungskloster“ [ein Kloster ohne Filialen] machen wolle¹⁸⁵. Auch Kommissar Niederberger ersuchte den Bischof, Maria Rickenbach endgültig zu bestätigen, oder „wenn dies wegen der hl. Regel nicht sein könne“, wenigstens eine mildere Form zu wählen, die dem Kanton ohne Gefahr vorgelegt werden könne¹⁸⁶. Der Kommissar deutete

183) KIA MR, Bestätigungsakten, sub dato; BiA Chur, Mappe 271, sub dato, beide mit Begleitschreiben des Kanzlers; Abschrift in KIA MR, Villiger, Chronik I, 268–270.

184) KIA MR, Villiger, Chronik I, 271; zu Florentini, der von 1860 bis zu seinem Tod 1865 auch Generalvikar und Offizial der Churer Diözese war, s. HS I/1, [Bistum Chur], 531; zu ihm als Gründer der Ingenbohler und Menzinger Schwestern s. Braun P., Die religiösen Kongregationen im 19. Jahrhundert, in: HS VIII/2, Kongregationen, 46–49.

185) BiA Chur, Mappe 271, 12. 1. 1860.

186) BiA Chur, Mappe 271, 18. 1. 1860.

hier den übergeordneten Grund der bischöflichen Verweigerung an: Die „Regel“ – gemeint ist hier vermutlich die Gesamtheit von Regel und Statuten – war noch nicht genügend bedacht und definiert. Alle Beteuerungen guten Willens nützten nichts, an der Entscheidung des Bischofs war vorläufig nichts zu ändern¹⁸⁷. Es blieb nichts anderes übrig als sich fürs Erste still zu halten und abzuwarten. Die unbefriedigende bischöfliche Genehmigung legte man dem Landrat nicht vor.

Bevor das Approbationsverfahren weiter verfolgt wird, sind einige Beobachtungen festzuhalten: Als erstes fällt das formlose Vorgehen Engelbergs bei der Antragstellung an die bischöfliche Kurie auf. Der Prior bequemt sich erst auf die Nachfrage des Kanzlers hin zu den nötigen Erklärungen, und sein Brief war nicht besonders höflich. Zweitens ist nicht zu verstehen, warum die beiden seit 1858 bestehenden Filialen in Wolfenschiessen/Kanton Nidwalden und in Steinerberg/Kanton Schwyz im Schreiben Villigers unerwähnt blieben¹⁸⁸, obwohl der Kanzler gerade solche Aussenposten als Hindernis für die Approbation genannt hatte. Als das provisorische Bestätigungsschreiben vom 12. Dezember 1859 Maria Rickenbach dann zwar Genossenschaften erlaubte, aber kleinere Aussenposten oder Filialen untersagte¹⁸⁹, bot Engelberg an, um die definitive Bewilligung in einem zweiten Anlauf doch noch zu erlangen, auf Filialen zu verzichten. Doch ging die Kurie nicht darauf ein, sondern erlaubte das Weiterbestehen von Steinerberg und Wolfenschiessen¹⁹⁰. Im Übrigen beliess sie es bei der Verweigerung der Approbation. Es ging nämlich um die grundsätzliche, seit den Anfängen der Schwesterngemeinschaft immer wieder diskutierte und noch nicht entschiedene Frage: Sollte sie am Ende ein für sich bestehendes Klausurkloster oder eine Kongregation mit Mutterhaus und grösseren und kleineren Tochniederlassungen bilden? Es leuchtet ein, dass über die Zielsetzung zuerst entschieden werden musste, bevor der Bischof die definitive Bestätigung gewähren konnte. Es war also nicht nur, wenn überhaupt, die Missgunst P. Theodosius Florentinis, die eine problemlose Approbation Maria Rickenbachs vereitelte. Die formale Sorglosigkeit Engelbergs in einer erklärungsbedürftigen Situation, das zwiespältige Bild, das Maria Rickenbach als Institut der Ewigen Anbetung bot, das angeblich keine Filialen anstrebte, aber kurz vor dem Gesuch um Approbation zwei eröffnet hatte, sowie die zögernden und undeutlichen Ausführungen von Superior und Abt

187) KIA MR, Villiger, Chronik I, 272–275.

188) In Wolfenschiessen führten die Schwestern ein Armenhaus, in Steinerberg waren sie seelsorgerisch tätig und hielten Schule. Zu Wolfenschiessen s. Haller-Dirr, „Die armen Schwestern“, 46. Zu Steinerberg, s. unten, S. 461–463.

189) Unter Genossenschaften verstehen die Statuten grössere Gemeinschaften mit 12 Schwestern, unter Filialen solche mit 3 Schwestern.

190) Dies nach Aussage Villigers in: KIA MR, Villiger, Chronik I, 272. Das Schreiben ist nicht überliefert. Doch handelt es sich vermutlich um das Antwortschreiben der Kurie auf den Brief des Abtes Plazidus vom 12. 1. 1860, s. oben, Anm. 185.

waren mindestens ebenso an dem Debakel schuld¹⁹¹. Mit der nur provisorischen Anerkennung wurden Obere und Schwestern Maria Rickenbachs aufgefordert, die gewollte Form nach innen entschiedener zu verwirklichen und nach aussen deutlicher zu vertreten.

Definitive Approbation, 1863

Auch die folgende Korrespondenz zwischen Engelberg und der bischöflichen Kurie drehte sich um den künftigen Status Maria Rickenbachs. Am 12. Mai 1861 bat Prior Villiger den Bischof um Genehmigung des geistlichen Bundes zur Teilnahme an der Ewigen Anbetung in Maria Rickenbach¹⁹² und meldete ausserdem, dass er die einst eingereichten Statuten zurückziehe, da Maria Rickenbach ein einfaches benediktinisches Anbetungskloster [ohne Filialen] werden solle. Andererseits sprach er nun auch von der Filiale St. Anna in Steinerberg. Der Prior stellte die Aufgaben der dort tätigen Schwestern vor. Sie hielten Schule und Sonntagsschule und erteilten vier- bis fünfmal im Jahr Frauen und Mädchen Exerzitien, um sie zu lehren, die Anbetung des heiligsten Altarsakraments in ihr Leben einzuflechten. Ortspfarrer und Kaplan gäben bei den Exerzitien die Einführung und den Schluss, die Schwestern die übrigen Vorlesungen. Der Prior bat den Bischof um Weisungen darüber¹⁹³. Wie ist dieses doppelte Bekenntnis zum einfachen Benediktinerinnenkloster einerseits und zur Filiale andererseits zu verstehen? Auf diese Frage wird zurückzukommen sein¹⁹⁴. Vorläufig lässt sich das Folgende festhalten: Die seit 1858 bestehende Filiale Steinerberg war im November 1860 auch formell als solche errichtet worden, um einen Ort für die Durchführung von Exerzitien zu schaffen. Der vorsichtig gewordene Prior versuchte nun abzutasten, ob das dort neu gefundene seelsorgerische Betätigungsfeld der Exerzitien der Kurie genehm war und wie es gegebenenfalls nach ihren Vorstellungen zu gestalten war. Am 16. Juni antwortete Theodosius Florentini, der nun auch Generalvikar und Offizial seines bischöflichen Bruders war, der geistliche Bund sei genehmigt und die Fortschritte zur Konsolidierung und Transformation Maria Rickenbachs in ein Benediktinerinnenkloster seien erfreulich. Den Schwestern von St. Anna sei das Abhalten von Exerzitien nicht verwehrt, doch seien diese so zu gestalten, dass die Schwestern nicht als Exerzitienmeisterinnen erschienen und vielleicht Unzweckmässiges, Übertriebenes und Frömmelndes vortrügen. Der Offizial erwies sich also als offen für neue Formen. Dann aber stellte er die entscheidende Frage: Sollte das Institut Maria Rickenbach nach

191) Villiger beschreibt das Vorgehen Engelbergs bei der Gesuchstellung so, wie es formal richtig gewesen wäre, aber offensichtlich nicht eingehalten wurde (KIA MR, Villiger, Chronik I, 266): Der Abt habe dem Bischof ein ehrerbietiges Bittschreiben mit den dazugehörigen Unterlagen eingereicht, dem ein Schreiben des Kommissars und sein eigenes gefolgt seien.

192) S. oben, Anm. 158–160.

193) BiA Chur, Mappe 271, 12. 5. 1861.

194) S. unten, S. 461–463.

seiner Umwandlung in ein Benediktinerinnenkloster für sich allein dastehen und Klausur halten und auch die Anstalt St. Anna selbständig sein, oder sollten beide Genossenschaften auch zukünftig miteinander verbunden bleiben¹⁹⁵? Florentini wies damit nochmals auf den Punkt hin, über den man sich vor der endgültigen Approbation klar werden musste: Wollte man Kloster werden oder den bisher eingeschlagenen Weg einer Kongregation weitergehen?

Im Frühjahr 1863 unternahm man neue Anstrengungen, um die definitive bischöfliche Bestätigung für Maria Rickenbach zu erreichen. Diesmal bemühte man sich um ein formal ordentliches Vorgehen. Claudius Perrot wurde nochmals in Anspruch genommen. Er verfasste eine umfangreiche Bittschrift und Anselm Villiger ergänzte sie¹⁹⁶. Der einstige Geistliche Vater der Gemeinschaft informierte in seinem Schreiben detailliert, offen und diplomatisch über die Entstehung des Instituts im Waisenhaus zu Engelberg, den Entschluss der Schwestern zur Ewigen Anbetung und deren besondere, dem Doppelberuf des inneren und äusseren Dienstes angepasste Form. Er berichtete über die Zeit in der Guglera und das dort begonnene Noviziat, die Funktion der provisorischen Statuten und die Stellung des Abtes von Engelberg als faktischer geistlicher Oberer; er schilderte die Niederlassung in Maria Rickenbach auf Initiative des Priors von Engelberg hin und eröffnete dann den Plan eines dreigliedrigen Dritten Ordens des hl. Benedikt, der durch eine Vision der nun verstorbenen ersten Oberin [Vinzentia Gretener, †1862] angeregt worden sei, und als dessen erste [klösterliche] Mitglieder die Schwestern betrachtet werden könnten. Abschliessend wies er auf die Erstarkung des Mutterhauses Maria Rickenbach und den neuen Beruf der Schwestern in St. Anna zu Steinerberg hin. Dieser behindere die Ewige Anbetung im Mutterhaus nicht, sondern ergänze und fördere sie: er bestehe in der Betreuung eines Töchtervereins zur Teilnahme an der Ewigen Anbetung und in der Abhaltung von geistlichen Exerzitien mehrmals im Jahr. Auch das Mutterhaus plane, sobald der Neubau vollendet sei und mit dem Segensspruch des Oberhirten, ähnlich tätig zu werden. Geschickt ging Perrot auf die einstige Verweigerung der definitiven Anerkennung durch den Bischof ein und gab zu verstehen, dass sie den Vorteil gehabt hatte, zur Festigung Maria Rickenbachs beizutragen. Anschliessend beschrieb Prior Villiger die erfreuliche ökonomische und geistige Entwicklung Maria Rickenbachs sowie den Stand des 1862 begonnenen Klosterbaus und bat den Bischof demütig um Prüfung und Gutheissung. Die Schwestern fügten ein eigenes Bittgesuch hinzu¹⁹⁷. Kommissar Niederberger unterstützte das

195) KLA MR, N 1. 3, Schreiben des Offizials, 6. 6. 1861, Entwurf in BiA Chur, Mappe 271, sub dato.

196) BiA Chur, Mappe 271, Mai 1863: „Ausweis über das Institut der Opferschwestern zu Maria Rickenbach dritten Ordens des hl. Benedikt zu Handen des hochwürdigsten bischöflichen Ordinariats zu Chur“. Das Bittgesuch von Perrot und Villiger umfasst 28 Seiten, wobei 24 von Perrot stammen und 4 von Villiger. Es ist eine kurzgefasste, anschauliche Geschichte Maria Rickenbachs.

197) BiA Chur, Mappe 271, Mai 1863.

Gesuch mit einem ausführlichen Schreiben¹⁹⁸. Es gehe, wie er zusammenfassend präziserte, um die definitive Approbation des Instituts, um die Konzession eines eigenen Friedhofs, die Aufbewahrung des Allerheiligsten in der Klosterkirche und die Bestätigung des Instituts als Exerzitienhaus für Personen des weiblichen Geschlechts. Nachdem er diese Punkte aus seiner Sicht näher ausgeführt hatte, bat auch er den Bischof um eine günstige Entscheidung für Maria Rickenbach. Nach Besprechungen zwischen Abt und Bischof sowie zwischen Prior und Offizial, wobei letzterer die notwendige Anpassung der Benediktsregel an die Verhältnisse Maria Rickenbachs als Voraussetzung betonte, wurde die Bestätigung am 10. August 1863 in endgültiger Form ausgestellt¹⁹⁹. Sie richtete sich an die „Congregation der Opferschwestern zu Maria Rickenbach aus dem 3^{ten} Orden des hl. Benedictus“²⁰⁰. Folgendes wurde ihr hinzugefügt: 1) Die definitiven Statuten sind unter Berücksichtigung der geschehenen Bemerkungen zur Gründung der Filialen auszuarbeiten und einzusenden. 2) Jurisdiktion und Visitation werden dem Abt von Engelberg übertragen, mit Vorbehalt der bischöflichen Jurisdiktion²⁰¹. 3) Die Genehmigung der Kongregation soll nicht die Verpflichtung zur Sustentation umfassen. 4) Der eigene Friedhof wird gestattet. 5) Die Erlaubnis zur Aufbewahrung des Sanctissimums wird in Rom erwirkt²⁰². 6) Es wird erlaubt, dass im Kloster Maria Rickenbach und in der Anstalt zu Steinerberg weiblichen Personen Gelegenheit geboten wird, unter priesterlicher Leitung „Geistesübungen zu obliegen“.

Vier Punkte der Approbationsurkunde sind festzuhalten und zu präzisieren: 1) Maria Rickenbach wurde als Kongregation bestätigt, nicht als „einfaches Benediktinerinnenkloster“. 2) Die Genehmigung umfasste ausdrücklich auch die Filiale Steinerberg, in der wie im Mutterhaus Exerzitien für Frauen und Mädchen durchgeführt werden konnten. 3) Mutterhaus und Filiale gehörten dem [klösterlichen oder regulierten] Dritten Orden des hl. Benedikt an. 4) Die Erlaubnis, Laienexerzitien abzuhalten, schloss die Zustimmung des Bi-

198) BiA Chur, Mappe 271, 5. 6. 1863.

199) KIA MR, Bestätigungsakten (Original); BiA Chur, Mappe 271 (Entwurf); Abschrift in KIA MR, Villiger, Chronik I, 350–353.

200) Das Kloster führte die Benennung auch in den offiziellen Schwesternkatalogen, KIA MR, E 1. 1, Schwesternverzeichnisse 19. Jh.: 1867, 1870, 1873, 1880: Katalog der Ehrwürdigen Schwestern des Klosters auf Maria Rickenbach unter dem Schutze der unbefleckten Gottesmutter Maria, dritten Ordens des hl. Benediktus,...; 1886: Catalog der ehrwürdigen Schwestern, Oblaten des hl. Benedikt im Kloster der ewigen Anbetung in Maria Rickenbach [!] und seiner Filialen in der Schweiz und Nordamerika. Seit 1903 verzichtete man auf die Ordensbenennung, E 1. 2, Schwesternverzeichnisse 1890–1949: 1903: Catalog der ehrwürdigen Schwestern des Klosters der ewigen Anbetung in Maria Rickenbach.

201) Das heisst der allgemeinen Oberaufsicht, die dem Bischof über alle Kongregationen seiner Diözese zustand.

202) Die Erlaubnis traf am 25. 7. 1864 ein, KIA MR, Archiv oder Urkundenbuch, 39–42.

schofs zur Gründung eines weltlichen Dritten Ordens mit ein. Die Drittordensorganisation Maria Rickenbachs wird noch näher zu erläutern sein²⁰³.

Die Genehmigung von Regel und Statuten, 1865

Nachdem die definitive bischöfliche Bestätigung vorlag, war die staatliche nur noch eine Formalität²⁰⁴. Die Bewilligung des Bischofs war aber ihrerseits nicht perfekt, solange Anpassung der Regel und Überarbeitung der Statuten nicht geleistet und diese nicht genehmigt waren. Es sollte noch weitere andert-halb Jahre dauern, bis der Vorgang abgeschlossen war. Anselm Villiger berichtet mit spürbarem Ärger, dass er revidierte Statuten und Regel kurz darauf eingereicht habe, und gibt die Schuld an der weiteren Verzögerung wiederum Florentini; er habe die Sache liegen lassen, erst nach seinem Tod hätten Statuten und Regel approbiert werden können²⁰⁵. Doch sind auch hier einige Dinge unklar, weshalb es sich lohnt, die Angelegenheit nicht nur anhand der Villiger'schen Chronik zu verfolgen.

Am 8. Oktober 1863 erhielt der Prior von Offizial Florentini ein Schreiben, dessen Postskriptum die Regel betraf. Florentini merkte an, dass seiner Meinung nach die aus der Benediktsregel übernommenen Kapitel wie an Frauen gerichtet dargestellt werden sollten, also von „Schwestern“ statt von „Brüdern“ und von „Oberin“ statt von „Abt“ die Rede sein sollte. Er ergänzte als „Empfehlung“, dass der Bischof gegen eine Ausfertigung der Regel sei, namentlich in der vorgelegten Form. Als persönliche Äusserung fügte er hinzu, dass er für die Regel in Frankreich wenig Hoffnung hege, wie sich bei den Menzinger Schwestern dieses Jahr noch zeigen werde, und dass sich überhaupt alles besser mündlich besprechen liesse²⁰⁶. Das skizzenhafte Postskriptum Florentinis ist nicht leicht zu interpretieren. Offensichtlich handelt es von zwei verschiedenen Dingen. Einmal hatte Villiger, wie es scheint, eine Regel-fassung eingereicht, deren Form Florentini als zu wenig an Frauen angepasst kritisierte und mit einer „Empfehlung“, sprich Warnung versah, dass der Bischof sie so nicht akzeptieren werde. Als zweites enthielt das Postskriptum eine vertrauliche Mitteilung über eine „Regel in Frankreich“. Eventuell war damit eine spezielle Regel für einen klösterlichen „Dritten Orden“ gemeint, die in Frankreich in Diskussion gewesen zu sein scheint. Auch die Kongregation von Menzingen, wo damals ein Teil der Schwestern benediktinische Aspirationen hegte²⁰⁷, interessierte sich offenbar für diese Regel. Sie sei aber ohne Hoffnung und Chance, wie der gut informierte Florentini durchblicken liess. Die Sache wird nicht klar. Doch zeigt das Postskriptum, dass der Offizial sich

203) S. unten, die Kapitel Ausstrahlung; Apostolat.

204) S. oben, Anm. 165.

205) KLA MR, Villiger, Chronik I, 354.

206) KLA MR, Archiv oder Urkundenbuch, 26–27; s. auch Villiger, Chronik I, 354–355, wo er zwar über das Schreiben spricht, das Postskriptum aber nicht erwähnt.

207) Dazu s. Fromherz U. T., Menzinger Schwestern, in: HS VIII/2, Kongregationen, 304.

kooperativ verhielt und bestrebt war, dem Prior bei seinen Hausaufgaben zu helfen.

Am 10. Januar 1864 sandte der Prior dem Offizial die Statuten zusammen mit dem Diplom des Anschlusses Maria Rickenbachs an die Erzbruderschaft der Ewigen Anbetung bei den Benediktinerinnen in Arras/Frankreich und den damit verbundenen Ablässen²⁰⁸ und bat für diese „Gegenstände“ um die bischöfliche Genehmigung. In einem Postskriptum versicherte er ausserdem, dass er fest entschlossen sei, St. Anna in Steinerberg aufzugeben²⁰⁹. Eingereicht wurden wiederum die einst von Claudius Perrot verfassten Statuten von 1856. Doch trugen sie nun einen um die Drittordensbezeichnung ergänzten Titel, waren einer moderaten Revision unterzogen und durch eine Fassung der Benediktsregel für Frauen ergänzt worden²¹⁰. Die Genehmigung liess jedoch auf sich warten. Abt Plazidus bat am 20. Mai 1864 den Offizial um Rücksendung von Statuten und Regel und ausserdem darum, dem Kloster in Rom die Erlaubnis zu besorgen, das Allerheiligste in der Klosterkapelle aufzubewahren. Auch dieses Schreiben trägt ein Postskriptum, in dem Prior Villiger ausrichten lässt, dass er Filiale Steinerberg geschlossen habe²¹¹. Generalvikar und Offizial Florentini starb am 15. Februar 1865. Kaum zwei Wochen danach wandte sich der Prior an den bischöflichen Kanzler Appert und legte dar, dass er die definitive Bestätigung Maria Rickenbachs als Institut der Ewigen Anbetung und als Exerzitienhaus sowie als Kloster Dritten Ordens des hl. Benedikt in Händen habe, dass er auftragsgemäss auch die geprüften und gutgeheissenen Statuten ins Reine geschrieben und zur Genehmigung und Besiegelung eingereicht habe, diese aber niemals zurückerhalten habe, ebenso wenig das Verzeichnis der Ordensablässe, an denen Maria Rickenbach durch die Einverleibung in die Erzbruderschaft teilhabe; er bat darum, diese Aktenstücke, falls sie sich unter den Schriften des verstorbenen Generalvikars fänden, mit Siegel zurückzuschicken²¹². Diesem Wunsch kam der Kanzler, was die Statuten betrifft, sofort nach. Er approbierte und siegelte sie am 10. März 1865, „da laut Bericht des hochw. P. Anselm Villiger, Prior des Ehrw. Stifts Engelberg [...] die vorstehenden Statuten bereits vom hochw. P. Theodos sel. als bischöflichem Offizial geprüft und gutgeheissen worden sind“. Ebenso bestätigte er die angefügte Fassung der Benediktsregel für Maria Rickenbach²¹³.

208) Zur Erzbruderschaft der Ewigen Anbetung s. unten, S. 454–455.

209) BiAChur, Mappe 190, sub dato.

210) KIA MR, Statuten der Opferschwester vom hl. unbefleckten Herzen Mariä vom 3. Orden des hl. Benediktus. Ihnen folgt ein Text ohne Titel (S. 60–179), der ohne Übergang an die Statuten anschliesst; es handelt sich um die an die Verhältnisse Maria Rickenbachs angepasste Benediktsregel in 50 Kapiteln (gegenüber 73 der Benediktsregel). Sowohl nach den Statuten als auch nach der Regel steht der Approbationsvermerk des bischöflichen Kanzlers vom 10. 3. 1865.

211) BiA Chur, Mappe 190, sub dato. Die Filiale war am 30. 4. 1864 aufgehoben worden, s. unten, S. 463.

212) BiA Chur, Mappe 190, 3. 3. 1865.

213) S. oben, Anm. 210, s. die beiden Approbationsvermerke.

Das Diplom der Einverleibung Maria Rickenbachs in die Erzbruderschaft der Ewigen Anbetung in Arras samt den damit verbundenen Ordensablässen, das Prior Villiger ebenfalls angefordert hatte, war dagegen verloren gegangen. Der Prior musste in Arras ein neues anfertigen lassen, das er am 11. Juli 1865 dem Kanzler mit der Bitte einreichte, es dem Bischof vorzulegen und ihn zu ersuchen, den Anschluss Maria Rickenbachs an die Erzbruderschaft zu genehmigen²¹⁴. Dass der Kanzler auch diesem Wunsch umgehend nachkam, zeigt die Korrespondenz vom 20. Juli 1865²¹⁵. Maria Rickenbach konnte nun fürs Erste als institutionell etabliert gelten.

Sollte Florentinis Nachlässigkeit also doch der Grund für die Verzögerung der Statutengenehmigung gewesen sein? Wenn ja, träfe dies erst vom Januar 1864 an zu, nachdem Villiger seine formal unzulängliche Regelbearbeitung nochmals korrigiert und eingereicht hatte. Die Bewilligung der Statuten erfolgte nach dem Tod des Offizials auf die mündliche Versicherung Villigers hin, dass sie von Florentini geprüft und gutgeheissen worden seien. Und tatsächlich ist über diesen Vorgang kein Schreiben überliefert. Zwei Möglichkeiten sind denkbar: Offizial und Prior könnten sich mündlich besprochen haben, und Florentini könnte sein Einverständnis mit der neuen Statutenfassung erklärt haben, dann aber, aus welchen Gründen auch immer, das Geschäft etwa ein Jahr lang liegengelassen haben. Es könnte aber auch sein, dass Florentini die Statuten nach wie vor aus prinzipiellen Gründen nicht genehmigen wollte, etwa weil ihm deren Überarbeitung nach der Schliessung der Filiale Steinerberg bereits wieder überholt erschien. Wie dem auch sei, Kanzler Appert gewährte die Approbation der Statuten. Laut diesen blieben Genossenschaften und Filialen weiterhin erlaubt; allerdings sollte eine Filiale nur eröffnet werden, wenn berechtigte Hoffnung auf Gründung einer Genossenschaft bestand. Offenbar betrachtete die Kurie sie als Übergangstatuten, die eine verfahrenre Situation beilegen. Maria Rickenbach und seinen Oberen sollte Raum gegeben werden, den Weg zu einem Benediktinerinnenkloster nach Massgabe der Möglichkeiten weiterzuverfolgen, denn dieser zeichnete sich nach der Aufhebung Steinerbergs nun deutlicher ab.

Noch im Jahr seiner Wahl zum Abt von Engelberg 1866 legte Anselm Villiger eine grundlegende Neufassung der Statuten vor²¹⁶. Sie enthielt keine Bestimmungen mehr über Genossenschaften und Filialen. Der Abt brachte damit seine Absicht zum Ausdruck, Maria Rickenbach zu einem für sich bestehenden Benediktinerinnenkloster ohne grössere und kleinere Tochterniederlassungen und mit Klausur zu formen²¹⁷. Zwar existierte der kleine Aussenposten mit zwei Schwestern in Wolfenschiessen weiterhin (bis 1917) und in

214) BiA Chur, Mappe 190, sub dato.

215) KIA MR, N 1.7, Bischöfliche Erlaubnis, sich der Erzbruderschaft der Ewigen Anbetung von Arras anzuschliessen, von Kanzler Appert unterzeichnet (20.7.1865); dabei liegen das am 23.6.1865 ausgestellte Anschlussdiplom und die Liste der Ablässe.

216) KIA MR, Villiger, Statuten.

217) Zur Verschärfung der Klausurvorschriften, s. ebenda, 5. Kapitel.

Engelberg wurde 1880 eine weitere, mit zwei Schwestern besetzte Zweigstelle eröffnet (bis 1995). Doch verhinderte der Abt die Gründung von grösseren und entfernter liegenden Filialen, die Gertrud Leupi wünschte²¹⁸, – bis der Expansionseifer der Oberin mit seinen Interessen zusammentraf: 1874 brachen die ersten Schwestern nach Übersee auf, um dort neue Tochniederlassungen zu errichten, und 1880 begab sich auch Gertrud Leupi nach Amerika²¹⁹.

Eine neue Regelfassung für Maria Rickenbach nahm Anselm Villiger nicht in Angriff. Die Statuten von 1866 beziehen sich auf die Benediktsregel: Der Abt hofft, dass sie zu dieser nicht im Widerspruch stehen, sondern eine Erklärung seien²²⁰. Die Benediktsregel und die Statuten seines Oberen bildeten nun die konstitutionelle Grundlage Maria Rickenbachs.

Entstanden war von 1856, dem Jahr der ersten Statutenfassung Claudius Perrots für die Engelberger „Opferschwestern vom unbefleckten Herzen Maria“, bis 1866, dem Abfassungsjahr von Villigers Satzungen für die „wohlehrwürdigen Schwestern auf Maria Rickenbach“, eine neuartige Klosterform: das „Schwesternkloster“. Nicht nur Maria Rickenbach, auch andere Benediktinerinnenklöster fanden zu dieser Mischform²²¹. Anders als die Nonnen früherer Jahrhunderte, die ewige Gelübde ablegten und eine strenge (päpstliche) Klausur befolgten, verwirklichten im 19. Jahrhundert benediktinische Schwestern ihr klösterliches Leben auf der Basis von einfachen Gelübden und einer weniger strengen (bischoflichen) Klausur. Sie erlaubte ihnen, erzieherische und karitative Aufgaben zu übernehmen, wozu sie durch die soziale Not der Zeit und um ihren eigenen Lebensunterhalt zu verdienen, gezwungen waren²²². Aufgrund der einfachen jährlichen Gelöbnisse der Schwestern definierte Kommissar Niederberger Maria Rickenbach 1867 nach kanonischem Recht als Kongregation, wenn es auch üblicherweise „Kloster“ genannt werde²²³. Die Schwestern gehörten ordensrechtlich dem regulierten oder klösterlichen Dritten Orden des hl. Benedikt an; später wurden sie als Regular-Oblatinnen bezeichnet²²⁴. Auch in der Frage, ob ein geschlossenes Kloster oder eine offene Kongregation zu bilden sei, wählte Maria Rickenbach den Mittelweg. Die Schwestern lebten in Abgeschiedenheit und gemässiger Klausur, Maria Ri-

218) Haller-Dirr, „Die armen Schwestern“, 46–49.

219) Bösch, Benediktinerinnen Maria Rickenbach, 63–102; Haller, Schwestern schwärmen aus. Gertrud Leupi gründete dort 1887 das Kloster Yankton (South Dakota). 1891 kehrte sie in die Schweiz zurück und errichtete auf Schloss Wikon/Kanton Luzern ein Missions- und Erziehungsinstitut. Dort starb sie am 26. 3. 1904.

220) KIA MR, Villiger, Statuten, 1.

221) In der Schweiz In der Au bei Einsiedeln/Kanton Schwyz und Melchtal/Kanton Obwalden, s. Degler-Spengler B., Ordensfrauen, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), elektronische Publikation, Version vom 18. 6. 2007.

222) Zu diesem Problemkreis s. Rohrer A., Benediktinerinnen und Benediktiner. Werdendes Gleichgewicht, St. Ottilien 1997.

223) KIA MR, Archiv oder Urkundenbuch, 74–80.

224) S. auch Lexikon für Theologie und Kirche 7, 1962, 1086–1087: Oblatinnen, I. Regular-Oblatinnen des OSB (St. Hilpisch); 7, 1998, 966–967: Oblatinnen (D. M. Meier). Vgl. auch oben, Anm. 200, die offiziellen Benennungen des Klosters.

ckenbach war eine Stätte des Stundengebets und der Ewigen Anbetung. Zugleich war es aber auch ein Exerzitenhaus für Frauen und Mädchen, das heisst ein Ort der Seelsorge für Laien. Und es war Drittordenszentrum, denn aus den „Exerzitientöchtern“ wurden die Mitglieder des Dritten Ordens des hl. Benedikt von der Anbetung gewonnen.

Ausstrahlung.

Dritter Orden des hl. Benedikt von der Ewigen Anbetung

Im vorhergehenden Kapitel war mehrmals vom Dritten Orden des hl. Benedikt, von der Erzbruderschaft der Ewigen Anbetung und von Exerziten die Rede, ohne dass Näheres dazu bemerkt wurde. Maria Rickenbach gehörte nicht nur in regulierter (klösterlicher) Form selbst diesem Dritten Orden an, sondern es gliederte sich auch einen Dritten Orden für Weltleute an. Dieser und die Erzbruderschaft der Ewigen Anbetung in Arras (Departement Pas-de-Calais), mit der es sich verband, sowie die geistlichen Exerziten für Frauen und Mädchen, ermöglichten es dem Kloster, nach aussen zu wirken und die Ewige Anbetung unter Laien zu verbreiten. Ihre Einrichtung gehört wesentlich zum Konstituierungsvorgang Maria Rickenbachs. Nachstehend sollen nun zuerst Dritter Orden und Erzbruderschaft ausführlicher beschrieben werden.

Dreigliedriger Dritter Orden des hl. Benedikt und Erzbruderschaft der Ewigen Anbetung

Die Idee, das Institut der Engelberger Opferschwestern zum Zentrum einer Drittordensorganisation zu machen, geht auf Claudius Perrot zurück. Er wurde dazu durch eine Vision Vinzentia Greteners angeregt, von der sie ihm – damals noch in der Guglera – am 14. Januar 1857 berichtete²²⁵. Während einer Opferübung erblickte sie den hl. Benedikt, der stehend und betend starb. Sein stehendes Beten deutete sich ihr in Bezug auf das Opfer- und Anbetungsleben. „Wäre er nur in eigentlicher Anbetung versunken gewesen“, schrieb sie, „er hätte sich niedergekniet oder doch gebeugt vor dem Allerheiligsten. Aber sein Sterben in aufrecht erhobener, stehender Stellung zeigt mir in vollstem Sinn das wahre, wirkende Opfer-Anbetungsleben in seiner höchsten Vollendung, nämlich im Tode“. Benedikt schien ihr mit Maria der Makellosen der Grundstifter des Opfer- und Anbetungsordens zu sein. Es kam ihr vor, als seien die Opferschwestern mit ihrem Doppelberufe, in ihrer gewöhnlichen Klei-

225) Ein Zusammenhang des Drittordens-Entwurfs mit dem oben besprochenen Mutterhaus/Filialen-Modell Sr. Vinzentias (s. oben, S. 430) wird in den Quellen nirgends ausdrücklich hergestellt, doch muss es ihn im Denken Sr. Vinzentias gegeben haben. Die beiden Konzepte entstanden kurz hintereinander. Vinzentia Gretener unterbreitete Perrot das Mutterhaus/Filialen-Modell am 15. 1. 1857 auf eine diesbezügliche Anfrage seinerseits hin, s. die folgenden beiden Anm.

nung, aber mit dem Skapulier und dem Zeichen des Opferlamms, für den Orden des hl. Benedikt das, was die Schwestern oder Mitglieder vom Dritten Orden des hl. Franziskus [dem Franziskanerorden] sind. Dieser Doppelberuf mit seiner äusserlich tätigen und innerlich beschaulichen Richtung, als eigentliches Opfer- und Anbetungsleben aufgefasst, wäre dann „wie eine neu entspringende Quelle gottverherrlichenden Ordenslebens, das über alle Stände und Klassen der Menschen, besonders aber und in erster Reihe über solche Seelen, die sowohl unausgesetzter und ausschliesslicher Anbetung obliegen als dem Doppelberuf des Opferlebens sich weihen wollen, seine segensreiche Wirkung und Kraft zuwenden würde“²²⁶. Sr. Vinzentia entwarf hier das Konzept eines dreigliedrigen Ordens, in dem sowohl die reine als auch die mit äusserer Tätigkeit verbundene Anbetung von religiösen Gemeinschaften als auch die Anbetung von Laien Platz hatte. Claudius Perrot begeisterte sich für das Konzept und unterstützte Vinzentia Gretener von nun an ohne Vorbehalte²²⁷. Er erkannte in ihr die Stifterin eines neuen Ordens²²⁸. Ihre Vision traf mit den Bemühungen Einsiedelns zusammen, einen Dritten Orden des hl. Benedikt für Laien einzurichten²²⁹. Perrot entwickelte einen Plan, um dem von seiner geistlichen Tochter geschauten Orden zum Leben zu verhelfen: „Man gedenkt“, schreibt er, „mit diesem 3^{ten} Orden eine Art ewiger Anbetung mit den Übungen des hl. Opferlebens zu verbinden. Dafür ist aber ein Kern notwendig, und diesen finde ich gerade an unsern Opferschwestern von Engelberg. Sie sollen kanonisch der Erzbruderschaft der Ewigen Anbetung, deren Sitz in Arras, Frankreich, ist, einverleibt werden, damit sie dadurch sowohl der Benediktiner-Ordens-Ablässe als auch der Vollmacht teilhaftig werden, Aktivmitglieder in die Ewige Anbetung aufzunehmen. Aus diesen Mitgliedern wählt man dann die ersten Glieder des neuen 3^{ten} Ordens, der seine geistlichen und weltlichen Vereine haben kann, und gibt ihnen geeignete Statuten“²³⁰.

Über die Entstehung der Erzbruderschaft berichtet Perrot an anderer Stelle genauer²³¹: Sie war am 25. März 1851 von Pius IX. auf die Förderung des Bischofs von Arras hin im dortigen Benediktinerinnenkloster errichtet worden²³². Kaum hatte Perrot davon gehört, als er um die Aufnahme des Anbetungsklosters in der Au bei Einsiedeln bat, dessen Beichtiger er damals war.

226) StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 130–132.

227) StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 133–134.

228) StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 130.

229) StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 142–143. Diese Pläne bestanden etwa seit 1855, wie aus einem Brief des Mariasteiner Paters Carl Motschi vom 6. 7. 1855 hervorgeht, der den Einsiedler Dekan P. Rupert Ledergerber in der Frage des Dritten Ordens beriet, s. KfA Mariastein, Oblaten.

230) StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 156 (März 1857).

231) Der begeisterte Bericht Perrots in StiA Einsiedeln, Perrot, Ergebnisse III, 50–58.

232) Es war 1815 als erstes Kloster der Benediktinerinnen von der Ewigen Anbetung des Heiligsten Sakraments nach der Revolution gegründet worden, s. Charvin G., *L'Institut des Bénédictines de l'Adoration Perpétuelle du Saint-Sacrement des origines à nos jours (1652–1952)*, in: *Priez sans cesse. 300 ans de prière*, Paris 1953, 54–174, besonders 100–103.

Er erreichte sie am 8. September 1851²³³. Die gleiche Vergünstigung wollte er nun den Opferschwestern in der Guglera verschaffen. Am 25. März 1857 ersuchte er für sie bei der Priorin der Benediktinerinnen in Arras um den Anschluss nach²³⁴. Doch war dafür die bischöfliche Approbation nötig, welche die Schwestern in der Guglera nicht besaßen²³⁵. Und da sich zu gleicher Zeit abzeichnete, dass die Gemeinschaft nicht mehr lange in der Guglera bleiben würde, zerschlug sich der Plan Perrots fürs Erste.

Doch der Gedanke, das Institut der Opferschwestern zu einem Zentrum des „Dritten Ordens des hl. Benedikt“ zu machen, wurde vom Geistlichen Vater auch am neuen Sitz des Konvents weiterverfolgt. Nun sollte der klösterliche Kern des dreigliedrigen Dritten Ordens in Maria Rickenbach entstehen. Bereits in seiner „Denkschrift“ vom Oktober 1857 zur Information der miss-trauischen Geistlichkeit Nidwaldens stellte Perrot daher die neu zugezogene Genossenschaft als „Opferschwestern vom heiligsten und unbefleckten Herzen Mariae, im 3^{ten} Orden des hl. Benedikt“ vor²³⁶. Die Geschichte dieser Ordenszugehörigkeit legte er sechs Jahre später, 1863, in der Bittschrift dar, mit der er um die Approbation der Gemeinschaft an der bischöflichen Kurie einkam²³⁷. Er berichtete von der damals schon verstorbenen Vinzentia Gretener [† 1862], die durch die Schau des aufrecht stehenden und betend sterbenden hl. Benedikt die anzustrebende Lebensform erkannt habe, nämlich die eines „Dritten Ordens des hl. Benedikt“, dessen Mitglieder ein äusserlich tätiges und innerlich beschauliches Opfer- und Anbetungsleben führten. Dem Direktor der Schwestern [Prior Villiger] sei dieser Gedanke aller Beachtung wert gewesen und er habe daher keine Bedenken getragen, die Schwestern mit Zustimmung seines Abtes und unter Vorbehalt späterer bischöflicher Zustimmung als die ersten [klösterlichen] Mitglieder dieses „Dritten Ordens des hl. Benedikt“ zu betrachten und zu leiten. Seit vielen Jahren wolle man im Stammorden, besonders in den Klöstern der Schweiz, einen Dritten Orden für Weltleute einführen, da man darin ein Mittel sehe zur christlichen Belebung des Weltstandes, zur Förderung des eucharistischen Kultus und für den Aufschwung des Priester- und Ordensstandes selbst, dem dadurch eine vorzügliche Gebetsstütze erwachsen solle. Umso willkommener sei der Vorsprung gewesen, den nun die Schwestern gewonnen hätten. Von ihnen sei der Funke ausgegangen, der seitdem gezündet habe. Ein Dritter Orden im Weltstande sei inzwischen vom Bischof in Arras [im dorigen Benediktinerinnenkloster] im Februar 1862 und vom Bischof in Linz²³⁸ im Dezember 1862 verwirklicht wor-

233) StIA Einsiedeln, Perrot, Begebnisse III, 59–72 (mit deutscher Übersetzung des lateinischen Inkorporationsbriefes).

234) StIA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 156.

235) Ablehnung der Priorin von Arras, StIA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, 165.

236) StIA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I, Anhang „Denkschrift“, 274–289, besonders 276–277, 285–286.

237) BiA Chur, Mappe 271 (wie Anm. 196), Kap. IV.

238) Vermutlich in der Benediktinerabtei Lambach südwestlich von Linz, s. Tabernakel und Fegefeuer. Handbuch der Erzbruderschaft der ewigen Anbetung des allerhei-

den und diene zur Ehre des heiligsten Sakraments und des uralten Stammordens des hl. Benedikt.

Wie gezeigt wurde, erlangte Maria Rickenbach aufgrund dieser erklärenden Bittschrift Perrots 1863 die definitive bischöfliche Bestätigung. Damit war auch die Bedingung für die Aufnahme des Klosters in die Erzbruderschaft der Ewigen Anbetung erfüllt. Prior Villiger bemühte sich sofort darum. Die Inkorporation gelang ohne Schwierigkeit, doch verzögerte sich die Genehmigung des Diploms an der bischöflichen Kurie. Der Prior musste ein weiteres Mal darum einkommen²³⁹. In seinem Schreiben vom 11. Juli 1865 formuliert er den Zweck des Anschlusses²⁴⁰: Maria Rickenbach und dessen Obere sollten durch die Verbindung mit der Erzbruderschaft befähigt werden, Aktivmitglieder der Ewigen Anbetung als [weltliche] Terziarinnen des hl. Benedikt in die Erzbruderschaft aufzunehmen. Die Statuten für die Terziaren seien dem Bischof bereits von Einsiedeln unterbreitet, von ihm genehmigt worden und im Druck erschienen²⁴¹. Der Prior erhielt die Zustimmung der Kurie am 20. Juli 1865²⁴².

Damit konnte mit der Umsetzung des von Vinzentia Gretener und Claudius Perrot seit 1857 erarbeiteten Drittordenskonzepts begonnen werden: Von den drei einst gedachten Gliedern der Organisation war mit dem Tod Vinzentia Greteners 1862 und der Schliessung der Filiale Steinerberg 1864 freilich schon das zweite weggebrochen: ein Haus, in dem gemeinschaftlich lebende Schwestern die Ewige Anbetung mit äusserer Tätigkeit verbanden. Doch bestand Maria Rickenbach, der klösterliche Drittordenskern, und übte die kontemplative Anbetung. Der einst als drittes Glied gedachte Dritte Orden für Laien wurde 1865 ins Leben gerufen²⁴³.

Statuten, Rekrutierung und Verbreitung des weltlichen Dritten Ordens

Die Statuten für die weltlichen Tertiaren waren einst von Vinzentia Gretener unter dem Titel „Grundzüge vom 3^{ten} Orden des hl. Benedikts“ entworfen worden²⁴⁴. Über ihre Entstehung und ihr weiteres Schicksal vermerkt Claudius Perrot am 21. März 1862 Genaueres in einer Notiz auf der ersten Seite eines

ligsten Sakramentes unter dem Schutze des hl. Benedikt zur Rettung der Armen Seelen im Fegefeuer, des 3. Ordens des hl. Benedikt und des St. Benedikts-Vereins für Priester, hrsg. von Anselm Hohenegger OSB, Lambach 1880. In dem Handbuch ist ein Auszug der „Grundzüge“ des Dritten Ordens abgedruckt (s. unten, Anm. 245 ff.).

239) Zu dem Vorgang im Zusammenhang mit dem Approbationsverfahren s. auch oben, S. 451.

240) BiA Chur, Mappe 190, sub dato.

241) Gemeint war KlA MR, Dritter Orden in Grundzügen 1862.

242) S. oben, Anm. 215.

243) KlA MR, Villiger, Chronik I, 382.

244) So nach dem Zeugnis von Anselm Villiger, s. KlA MR, Villiger/Bütler, Chronik II, 136.

Entwurfs der „Grundzüge“²⁴⁵. Sie seien seit Januar 1858 brach gelegen und unter anderen Schriften – wohl Vinzentia Greteners – verloren gewesen, denn der Dritte Orden sei eine tote Idee geblieben, da hierorts für ihn kein Grund und Boden vorhanden war²⁴⁶. Erst im Jahr 1862 sei es damit ernst geworden. Da habe es Gott gefügt, dass gegenwärtige Statuten im Auszug und französisch übersetzt nach Arras gelangten, vom dortigen Bischof beifällig aufgenommen und sogleich gutgeheissen wurden. Der 3^{te} Orden St. Benedikts sei am 2. Februar 1862 ins Leben getreten, und der Generalvikar von Arras habe sich als erstes Mitglied und erster Tertiar ins Verzeichnis eintragen lassen. Zweifellos war es Perrot selbst, der den Text ausgezogen, ins Französische übertragen und nach Arras geschickt hatte. 1862 erschien auch die deutsche, von den Bischöfen von Arras und Chur approbierte Fassung der „Grundzüge“ im Druck²⁴⁷.

Laut deren Vorwort ist der Zweck des „dritten Ordens des heiligen Benedikt von der ewigen Anbetung“, aus dem Geist des heiligen Ordensstifters zu leben und die Ewige Anbetung Jesu Christi im heiligsten Altarsakrament nach Kräften zu pflegen. Er teilt sich in zwei Klassen, nämlich in den Dritten Orden der regulierten Tertiaren und in den Dritten Orden der einfachen Tertiaren. Zur ersten Klasse gehören die Gläubigen, die in Frankreich und in der Schweiz in klösterlicher Gemeinschaft zusammenleben und Gelübde abgelegt haben, zur zweiten die Gläubigen beiderlei Geschlechts, welche in der Welt bleiben, aber nach dem Geist des hl. Benedikt leben, die Ewige Anbetung nach Kräften üben und zum Zeichen ihrer Verbundenheit mit dem Benediktinerorden ein Abzeichen tragen. Es folgt der Entwurf der Statuten für die in der Welt lebenden Mitglieder²⁴⁸. Diese sind durch keine Gelübde gebunden, nehmen sich aber ernstlich vor: 1) Getreu nach dem Geiste der heiligen römisch-katholischen Kirche zu leben; 2) stets gegen die dreifache Begierlichkeit des Stolzes, der Habsucht und der Genusssucht zu kämpfen; 3) die Andacht zum heiligsten Altarsakrament besonders zu pflegen; 4) durch Gebete und Aufopferung guter Werke den wahren Geist des Benediktinerordens zu wecken und weiterhin zu befördern. Der näheren Ausführung dieser vier Punkte schliessen sich

245) Stiftsbibliothek Einsiedeln, Perrot, Predigten, darin: „Grundzüge vom 3^{ten} Orden des hl. Benedikts“. Ob es sich dabei um den Entwurf Vinzentia Greteners handelt oder bereits um eine Überarbeitungsstufe Perrots, ist nicht zu entscheiden, wohl eher Letzteres. Der Text ist weder von Sr. Vinzentia noch von Perrot geschrieben. Er war im Hinblick auf eine provisorische Einrichtung des Dritten Ordens in Einsiedeln verfasst worden (s. ebenda, Schlussabschnitt), die nicht zustande kam.

246) Gemeint ist, dass Abt Heinrich Schmid (1846–1874) sich nicht für den Dritten Orden begeistern liess, da er befürchtete, die Abtei könnte dadurch zu stark in Anspruch genommen werden, besonders durch den Zulauf von Frauen. Er hatte jedoch nichts dagegen, dass Perrot den Dritten Orden anderswo förderte (StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch II, 146–153), was dieser sich nicht zweimal sagen liess, wie das Folgende zeigt.

247) KLA MR, Dritter Orden in Grundzügen 1862.

248) Auch in den späteren Drittordensbüchlein (zitiert in der folgenden Anm.) bleiben die Statuten im Entwurf.

besondere Gebete der Tertiären an. Im Anhang sind die einst von Vinzentia Gretener aufgezeichneten und von Claudius Perrot ausgearbeiteten 17 Opferübungen der Ewigen Anbetung verzeichnet, und die Methode dieser Gebetsform wird erklärt²⁴⁹. Den deutschen Mitgliedern des Dritten Ordens werden ausserdem in einer Schlussanmerkung zwei Schriften Perrots empfohlen²⁵⁰.

Wie die Mitglieder des Dritten Ordens rekrutiert und aufgenommen wurden, überliefern Berichte über den Ablauf der geistlichen Exerzitien in Maria Rickenbach²⁵¹. „Bei Abhaltung der hl. Exerzitien werden jedesmal ein oder mehrere Vorträge über das Wesen, Bedeutung, Zweck, Pflichten u. Vortheile dieses 3. Ordens gehalten u. am Ende der hl. Übungen werden diejenigen, die sich zur Aufnahme angemeldet u. sich als gut beleumdete Personen ausgewiesen haben, dem 3. Orden einverleibt. Dieser 3. Orden des hl. Benedictus, erst im Jahre 1865 in Rikenbach eingeführt, zählt allerdings jetzt kaum 200 Mitglieder, aber es steht zu erwarten, dass er, wenn nun die Exerzitien regelmässig gehalten werden, an Zahl u. Verdiensten wachsen u. sich entwickeln werde“²⁵². Die Einverleibung geschah auf folgende Weise: „Die Eintretenden, nachdem sie öffentlich ihren Beschluss bezeugten, wurden dann mit dem Skapulier bekleidet und erhielten noch eine Medaille des hl. Benedictus und die Statuten des 3. Ordens. Die ganze Ceremonie war sehr rührend“²⁵³. Die neuen Mitglieder gehörten durch die Aufnahme in den Dritten Orden auch der Erzbuderschaft der Ewigen Anbetung von Arras an und hatten damit teil an den benediktinischen Ordensablüssen²⁵⁴.

Der von Maria Rickenbach ausgegangene Dritte Orden des hl. Benedikt von der Ewigen Anbetung für Weltleute fand weite Verbreitung. In der

249) S. oben, S. 25. Die 17 Opferübungen wurden als „Pratique des dix-sept mystères de notre rédemption“ auch in die französischen Fassungen der Statuten übernommen: KIA Mariastein, Oblaten, Association ou Tiers-Ordre de saint Benoît, Patriarche de Moines d'Occident. Avec la permission des Supérieurs ecclésiastiques, Einsiedeln, New York, Cincinnati & St. Louis ohne Jahr [nach 1868]. Auf der Rückseite dieses Statutenbüchleins ist das Mariasteiner Gnadenbild abgebildet. Ebenso sind die Opferübungen enthalten in: KIA Mariastein, Statuten und Regel-Büchlein 1874.

250) 1) „Die Schule der ewigen Anbetung im Kloster und im Weltstande. Von P. Claudius Perrot, Conventual des Benediktiner-Stiftes M. Einsiedeln“, Einsiedeln 1860. 2) „Das geistliche Morgenbrod für christliche Seelen im Welt- und Ordenstande“, Einsiedeln 1862. Vgl. Henggeler R., Professbuch Einsiedeln (wie Anm. 56), 510: Gedruckte Schriften Nr. 10 und 12. Beide Bücher haben sich in der Stiftsbibliothek Einsiedelns und im Klosterarchiv Maria Rickenbachs (Publikationen) erhalten.

251) Näheres zu den Exerzitien s. das anschliessende Kapitel Apostolat.

252) KIA MR, Villiger, Chronik I, 382–383.

253) KIA MR, Tagebuch [Konvent], Heft 4a, 12. 9. 1865. An diesem Tag wurden 24 Personen in den Dritten Orden aufgenommen, am folgenden nochmals 30. S. dazu auch D 5. 2, Dritter Orden des hl. Benedikt, Aufnahmezeremonie. Eine Abbildung und Erklärung der Medaille (Benediktuskreuz) in KIA MR, Das geistliche Bienlein (eingelegter „Flyer“).

254) KIA MR, Villiger, Chronik I, 382.

Schweiz wurde er vom Kloster Mariastein eingeführt, dessen Konvent aber 1875 ausgewiesen wurde und nach Delle in Frankreich zog. Im Mariasteiner Archiv haben sich ausser verschiedenen Statutenfassungen²⁵⁵ auch Mitgliederverzeichnisse von 1873 und 1873/74 erhalten²⁵⁶. Auch für die Organisatoren der ausländischen Drittordensvereinigungen war Maria Rickenbach das Zentrum, an das sie sich wenden mussten, wenn sie einen Dritten Orden aufbauen wollten. Am 16. März 1877 notierte Abt Anselm Villiger in seinem Tagebuch: „Der 3. Orden des hl. Benedictus, der mit Rickenbach begonnen, findet immer grössere Verbreitung, auch in Österreich, wo er über 5000 Mitglieder zählt, und nun auch in Baiern resp. St. Bonifacius in München, von woher die 3. Ordensbüchlein und Skapuliere verlangt werden“²⁵⁷. Es scheint, dass es damals in deutschsprachigen Gebieten nur über Maria Rickenbach möglich war, einen Dritten Orden einzuführen²⁵⁸. Denn am 10. Oktober 1878 hielt der Abt fest, dass er den Prosynodal-Examinator der Erzdiözese Köln bevollmächtigt habe, in der Erzdiözese und in Holland Mitglieder in den Dritten Orden des hl. Benedikt aufzunehmen²⁵⁹.

Zum Begriff „Dritter Orden des hl. Benedikt“

Doch was hat es mit dem „Dritten Orden“ überhaupt auf sich? Der Begriff befremdet in Verbindung mit dem Benediktinerorden. Tatsächlich handelt es sich um das alte Institut der benediktinischen Oblaten, das im 19. Jahrhundert wiederbelebt und auf eine neue Basis gestellt wurde. Die sprachliche Angleichung an die populären Drittordensorganisationen der Franziskaner und Dominikaner sollte wohl für eine günstige Aufnahme und rasche Verbreitung sorgen. Über die Geschichte des neueren benediktinischen Oblatentums ist wenig bekannt²⁶⁰. Erstmals befasste sich Abt Prosper Guéranger von Solesmes

255) KIA Mariastein, Oblaten, Dritter Orden in Grundzügen 1862; Statuten und Regel-Büchlein 1874.

256) KIA Mariastein, Oblaten, 1) Erste Centurie der Benediktinerinnen dritten Ordens in Mariastein (aufgenommen 23. 5.–8. 11. 1873), gedruckt. Am Schluss eine Aufschlüsselung der Mitglieder nach Ständen, Alter, Berufen und Wohnorten. 2) Alphabet der lebenden und verstorbenen Mitglieder Dritten Ordens des hl. Vaters Benedikt, die vom 23. Mai 1873 bis 2. Juli 1874 in Mariastein aufgenommen wurden (gedruckt). Zum Dritten Orden in Mariastein s. auch den Briefwechsel zwischen Anselm Villiger und Pater Karl Motschi von Mariastein in den Jahren 1860–1864, in KIA Mariastein, Nachlass Carl Motschi.

257) StiA Engelberg, Villiger, Tagebuch III, 66–67. Bei den „3. Ordensbüchlein“ handelt es sich um das Statuten und Regel-Büchlein von 1874, das sich in KIA Mariastein erhalten hat.

258) Vgl. KIA Mariastein, Oblaten, Statuten- und Regel-Büchlein 1874, 32: „Die Aufnahme in diesen Orden geschieht im Kloster Maria Rickenbach, Ct. Unterwalden“.

259) StiA Engelberg, Villiger, Tagebuch III, 225.

260) Zum Folgenden s. Dizionario degli istituti di perfezione 6, Rom 1980, 666–668 (Artikel „Oblato“, V/2, „Gli oblati secolari“); Heigl G. M. J., Die weltlichen Oblaten des hl. Benedictus, in: SMBO 9, 1888, 628–650, besonders 640–641, sowie 16, 1895, 492–496, besonders 493.

(Frankreich) in seiner Schrift „L'église ou la société de louange divine“ (Angers 1875) mit den Welt-Oblaten. Abt Gotthard Heigl von Afflighem (Belgien) hatte die Idee, sie in Vereinen zu organisieren. 1895 wurde ihr Status geklärt: Sie sind kirchenrechtlich Terziaren, müssen sich aber nicht so nennen, da der hl. Benedikt nur einen Orden gegründet und nur eine Regel geschrieben hat. Die Bezeichnung „Dritter Orden“ wurde aufgegeben, und man kehrte zur alten Benennung „Oblaten“ für die mit dem Orden besonders verbundenen Laien zurück. 1904 approbierte die Kongregation für Bischöfe und Ordensleute die Statuten der weltlichen Oblaten des hl. Benedikt, die seither öfters erneuert und an den CIC angepasst wurden²⁶¹.

Laut diesen spärlichen Literaturhinweisen setzte also die allgemeine Geschichte der benediktinischen Oblaten später ein als das Drittordensengagement der Benediktinerinnen in Maria Rickenbach und Arras. Die späteren Oblaten besaßen auch nicht die besondere Ausrichtung auf die Ewige Anbetung. Das schweizerische und das französische Benediktinerinnenkloster hatten sich zusammengetan, um die Anbetung unter Laien zu befördern. Dazu wurde die seit 1851 bei den Benediktinerinnen von Arras bestehende Erzbruderschaft der Ewigen Anbetung mit dem von Vinzentia Gretener und Claudius Perrot von 1857 bis 1862 ausgearbeiteten Drittordenskonzept verbunden. Die Schwestern von Arras konnten den Dritten Orden des hl. Benedikt für Weltleute 1862 errichten, Maria Rickenbach 1865.

Im Laufe seiner zehnjährigen Gründungsgeschichte hatte Maria Rickenbach nicht nur zur kirchenrechtlichen Kompromissform des „Schwesternklosters“ gefunden²⁶², sondern auch zu einer neuen Interpretation der Ewigen Anbetung, indem es sie erweiterte und Laien einbezog. Die Einübung der Weltleute in die Ewige Anbetung und ihre Einführung in den Dritten Orden geschah mit Hilfe von Exerzitien²⁶³.

Apostolat. Geistliche Exerzitien

Als der Churer Bischof 1863 Maria Rickenbach und die Filiale Steinerberg auch als Exerzitienhäuser approbierte, stimmte er dem neuartigen Apostolat des Klosters zur Verbreitung und Vertiefung der Ewigen Anbetung unter Laien zu und gab ihm die Mittel dazu in die Hand.

261) Auch Einsiedeln und anderen Klöstern der Schweizerischen Benediktiner-Kongregation wurden im 20. Jh. Oblatenvereine angeschlossen, doch wurden sie nicht mit der Ewigen Anbetung verbunden. S. Studerus L. OSB, Die Oblaten des heiligen Benedikt. Zur Belehrung über den Verein der Oblaten und zur Einladung, Einsiedeln: Stiftsdruckerei o. J. [1913], 32.

262) S. oben, S. 452–453.

263) Zur Historiographie, weiteren Entwicklung und Bedeutung des Dritten Ordens in Maria Rickenbach, s. unten S. 465.

*Anfänge der Exerzitien in der Filiale Steinerberg*²⁶⁴

Die Exerzitien begannen im Frühjahr 1860 inoffiziell in der Filiale Steinerberg²⁶⁵. Im September des gleichen Jahres hielt Superior Villiger auch in Maria Rickenbach geistliche Übungen ab. Ausser den Schwestern und Novizinnen nahmen 32 Töchter aus dem Kanton Luzern daran teil²⁶⁶. Danach trat eine längere Unterbrechung der geistlichen Übungen in Maria Rickenbach ein. Villiger berichtet nichts darüber, doch spricht das Konventstagebuch für 1861 nur von Exerzitien für die Schwestern²⁶⁷. Erst 1864 ist wieder von Exerzitien für „Welttöchter“ die Rede²⁶⁸. In der Zwischenzeit fanden die geistlichen Übungen offiziell in der Filiale Steinerberg statt.

Wie gezeigt wurde, meldete der Superior die Exerzientätigkeit der Steinerberger Schwestern 1861 nach Chur und informierte darüber, dass die Schwestern dort unter Aufsicht der Ortsgeistlichkeit die Übungen selbst erteilten, und bat um Weisungen. Er erhielt die Erlaubnis zu diesem Vorgehen unter der Bedingung, dass die Schwestern nicht als Exerzitienmeisterinnen erschienen²⁶⁹. Auch das Gesuch, das Claudius Perrot 1863 an das bischöfliche Ordinariat richtete, um die definitive Bestätigung Maria Rickenbachs vorzubereiten, beschrieb das Exerzitienapostolat der Steinerberger Schwestern²⁷⁰.

Vor, zwischen und nach diesen beiden Meldungen von 1861 und 1863 an die bischöfliche Kurie liegen verschiedene Ereignisse, die wir uns ins Gedächtnis rufen müssen, um die Vorgänge, die dahinter stehen, zu erfassen. Sie beleuchten die schwierige Konstituierung Maria Rickenbachs von einer weiteren, überraschenden Seite.

Nach der nur vorläufigen bischöflichen Approbation von 1859 suchten die Engelberger Oberen des Klosters nach Mitteln und Wegen, um die definitive Anerkennung zu erlangen. Ein Weg schien der Verzicht auf Filialen mit karitativer oder erzieherischer Tätigkeit zu sein, die zum erklärten Ziel, ein einfaches und geschlossenes Benediktinerinnenkloster anzustreben, quer lagen. Dieser Weg wurde zunächst propagiert. Parallel dazu gab es aber immer auch den zweiten Weg, zunächst eher im Verborgenen, seit 1861 durchaus als weitere Möglichkeit ins Auge gefasst und 1863 als Chance zur Erlangung der Approbation erkannt: das Mutterhaus mit Filialen, verbunden mit dem Konzept des dreigliedrigen Dritten Ordens. Seit ihrer Absetzung als Frau Mutter von Maria Rickenbach 1858 hatte Vinzentia Gretener in Steinerberg ein Apostolat unter Laien aufgebaut, indem sie den von den Kostbar-Blutschwestern 1845–

264) Eine ausführlichere Darstellung der Geschichte der Filiale folgt in: Geschichtsfreund 162, 2009.

265) KIA MR, Tagbuch Steinerberg, 10–11.

266) KIA MR, Villiger, Chronik I, 380; Tagebuch [Konvent], Heft 3, 13.–15. September 1860.

267) KIA MR, Tagebuch [Konvent], Heft 3, 17. August.

268) KIA MR, Tagebuch [Konvent], Heft 4a, 6. und 8. 9. 1864.

269) S. oben, S. 446.

270) S. oben, Anm. 196.

1848 gegründeten Anbetungsverein wiederbelebte und dessen Mitgliedern geistliche Übungen erteilte²⁷¹. Dies geschah im Hinblick des von ihr und Claudius Perrot geplanten Dritten Ordens des hl. Benedikt für Weltleute, dessen Angehörige aus dem Kreis der Anbeterinnen gewonnen werden sollten. Sr. Vinzentia hatte regen Zulauf, und vermutlich entdeckten ihre Engelberger Oberen damals dieses Apostolat als mögliches äusseres Tätigkeitsfeld der Schwestern. Es hatte nämlich den Vorteil, neu zu sein, sich mit der Ewigen Anbetung weniger zu stossen als Armendienst oder Schultätigkeit und andere sozial tätige religiöse Institute nicht zu konkurrenzieren. Eventuell würde dieses Modell – Ewige Anbetung und Laienapostolat – der bischöflichen Kurie glaubhafter erscheinen und eher approbiert werden. Im November 1860 wurde die Filiale in Steinerberg daher in aller Form errichtet²⁷². Nun fanden dort die Exerzitionen offiziell und mit grossem Erfolg statt. An Ostern 1861 nahmen mehr als 100 Personen daran teil, an Pfingsten etwa 80²⁷³. Gleichzeitig aber hörten die Engelberger Oberen nicht auf, für Maria Rickenbach den Status eines „einfachen Benediktinerinnenklosters“ ohne Filialen anzustreben, wie der Brief von 1861 ebenfalls zeigt²⁷⁴. Man eröffnete sich also eine neue Möglichkeit und behielt die alte bei. Das war nicht nur Taktik, sondern auch Notwendigkeit, denn die Gründung des weltlichen Dritten Ordens verzögerte sich. Der Durchbruch geschah erst 1862 mit der Genehmigung des Statutenentwurfs durch die Bischöfe von Arras und Chur und mit der Gründung von Drittordensinstituten in Arras und in der Diözese Linz²⁷⁵. Und als der Durchbruch geschafft war, fehlte Maria Rickenbach immer noch die definitive bischöfliche Approbation, um seinerseits den Aufbau des Dritten Ordens ins Werk setzen zu können.

Doch bereiteten Vinzentia Gretener und ihre Mitschwwestern die Gründung des Dritten Ordens vor, indem sie in Steinerberg ein Exerzitzentrum schufen. Der Tod Sr. Vinzentias am 21. September 1862 bedeutete einen Rückschlag²⁷⁶. Doch hatte ihre Tätigkeit bewirkt, dass das Modell Mutterhaus mit Filialen, nun verbunden mit dem Exerzitzenapostolat, Gestalt angenommen hatte und anschaulich geworden war. Offenbar war es attraktiv genug, dass man sich Chancen ausrechnete, damit die Approbation zu erlangen. In dem erneuten Antrag an die Kurie von 1863 vollzogen Abt und Prior von Engel-

271) Zum Wirken Vinzentia Greteners s. KIA MR, Tagbuch Steinerberg; s. ausserdem Degler-Spengler B., Schwestern vom Kostbaren Blut, Steinerberg, in: HS VIII/2, Kongregationen, 421–436; und dieselbe, Schwestern der Ewigen Anbetung in Steinerberg, in: Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz 100, 2008.

272) KIA MR, Tagbuch Steinerberg, 12–15, besonders 13, 17; Tagbuch [Konvent], 3. Heft, 2. 11. 1860.

273) KIA MR, Tagbuch Steinerberg, 23.–27. 3. 1861 und Pfingsten 1861.

274) S. oben, S. 446.

275) S. oben, Anm. 238 und S. 457.

276) KIA MR, Nekrologium I, 34–35; Villiger/Bütler, Chronik II, 135–138; Tagebuch [Konvent], Heft 4, 22. 9. 1862.

berg daher mit Hilfe von Claudius Perrot eine Kehrtwende und liessen ihre Zielsetzung, aus Maria Rickenbach ein geschlossenes Benediktinerinnenkloster ohne Filialen formen zu wollen, zugunsten des in Steinerberg erprobten Modells fallen. In seiner Bittschrift legte Perrot die Entstehungsgeschichte Maria Rickenbachs dar und erklärte die Idee von dem Institut als Kern einer mehrgliedrigen Drittordensorganisation der Anbetung, die auch Weltleute umfasste. Dann wies er auf die Filiale Steinerberg hin, wo bereits ein Anbetungsverein bestand und Exerzitien [im Hinblick auf den Dritten Orden für Laien] gehalten wurden. Und schliesslich liess er durchblicken, dass künftig auch im Mutterhaus mit oberhirtlichem Segensspruch Exerzitien stattfinden könnten²⁷⁷. Daraufhin erhielten Mutterhaus und Filiale tatsächlich am 10. August 1863 die ersehnte definitive Approbation des Bischofs, und zwar als Drittordensorganisation und als Exerzitienhäuser²⁷⁸.

Exerzitien in Maria Rickenbach

Kaum war die bischöfliche Bestätigung erreicht, als die wirtschaftliche Krise der Filiale Steinerberg, die sich bereits seit längerem abgezeichnet hatte, nicht mehr zu übersehen war²⁷⁹. Sie scheint so unheilbar gewesen zu sein, dass Anselm Villiger Ende April 1864 zur Aufhebung schritt²⁸⁰. Der Prior zog nun die Exerzitien nach Maria Rickenbach. An den geistlichen Übungen im September 1864 nahmen 9 auswärtige Töchter, 6 Kosttöchter und 7 Mädchen aus der internen Schule teil. Sie wurden, wie betont wird, von dem Superior selbst geleitet²⁸¹. Den nächsten Exerzitien im September 1865 standen drei Patres vor, während der Superior die Kandidaten des gerade gegründeten Dritten Ordens unterrichtete²⁸². Unter Leitung des Beichtvaters konnten darüber hinaus einzelne „heilsbegierige Seelen“ jederzeit auch das Jahr über und grössere Gruppen zu gewissen Zeiten in Maria Rickenbach Exerzitien machen²⁸³.

Um den Exerzientöchtern, die zunächst im Wirtshaus essen und schlafen mussten, eine würdige Unterkunft zu bieten, wurde 1865–1866 in Maria Rickenbach ein Exerzitienhaus gebaut. Es konnten 40 Personen darin beherbergt werden²⁸⁴. Die Institution der Exerzitien für Weltleute war damit etabliert. Anselm Villiger weilte auch später mit Vorliebe in Maria Rickenbach, um Exerzi-

277) S. oben, S. 447.

278) S. oben, S. 448.

279) Nach dem Bericht Gertrud Leupis führten wirtschaftliche Gründe zur Aufhebung, s. KIA Marienburg Wikon, Gertrud Leupi, Autobiographie, gedruckt Jäger, Schwester Gertrud Leupi, 95–96.

280) Der Auflösungsvorgang in KIA MR, Tagbuch [Konvent], Heft 4a, 2.1.1864–30.4.1864.

281) KIA MR, Tagebuch [Konvent], Heft 4a, 6. und 8.9.1864.

282) KIA MR, Tagebuch [Konvent], Heft 4a, 11.–13.9.1865.

283) KIA MR, Villiger, Chronik I, 381–382.

284) KIA MR, Villiger, Chronik I, 381. Das 80 m lange und 40 m breite Gebäude diente ausserdem als Holz- und Waschhaus und als Beichtigerhaus.

tien zu geben, sei es für die Schwestern, Institutstöchter und Pensionäre, sei es für Welttöchter, und lobte immer wieder deren Nützlichkeit²⁸⁵.

Mit der Verlegung der Exerzitien nach Maria Rickenbach änderte sich die Art und Weise ihrer Durchführung. Während in der Steinerberger Filiale die Schwestern unter Aufsicht der dortigen Geistlichkeit die Exerzitien erteilt hatten²⁸⁶, wurden sie in Maria Rickenbach von Patres durchgeführt. Sie wurden dadurch dem Konzept des Benediktinerinnenklosters mit kontemplativer Anbetung, Klausur und ohne äussere Aktivität angepasst, das der Superior nun, nach dem Tod Vinzentia Greteners und der Aufhebung der Steinerberger Filiale, entschlossen verwirklichte und durch seine Statuten von 1866 untermauerte²⁸⁷.

Die Geschichtsschreibung hat das neuartige Apostolat der Einübung von weiblichen Laien in die Anbetung durch Exerzitien, das in Steinerberg begonnen und in Maria Rickenbach fortgeführt wurde, bisher übersehen, ebenso den weltlichen Dritten Orden des hl. Benedikt von der Ewigen Anbetung, zu dem die Exerzitien hinführten. Zwei Umstände mögen dafür verantwortlich sein. Einmal unterschlägt Anselm Villiger in seiner Gründungschronik die Entstehung der Exerzitien in Steinerberg – wie überhaupt die offizielle Funktion der Filiale – und berichtet vom Dritten Orden nur beiläufig im Zusammenhang mit dem Bau des Exerzitienhauses²⁸⁸, so dass der Eindruck entstehen konnte, den beiden Einrichtungen sei weiter keine Bedeutung beizumessen. Die Historiker folgten dieser Vorgabe. Dem Superior lag verständlicherweise nicht viel daran, die zweite, parallel laufende Komponente der Entstehungsgeschichte Maria Rickenbachs, die sich sozusagen ohne sein Zutun, wenn auch mit seiner Duldung herausgebildet hatte, dann aber für die bischöfliche Approbierung ausschlaggebend geworden war, besonders herauszuarbeiten. Im Übrigen hatte er sie zur Abfassungszeit der Chronik, im Jahre 1866, bereits in seinem Sinne korrigiert und Maria Rickenbach auf den von ihm gewollten Weg gebracht.

Ein weiterer Grund für das Fehlen des Dritten Ordens und des Exerzitienapostolats in den bisherigen Klostergeschichten ist wohl darin zu suchen, dass beide Einrichtungen allem Anschein nach Ende des 19. Jahrhunderts aufgege-

285) S. zum Beispiel StiA Engelberg, Villiger, Tagebuch III, 84 (30. 10. 1875). „Zugleich mit Visitation in Maria Rickenbach Exerzitien für Weltleute, 60–70 Personen nahmen teil, und ich machte wieder die Erfahrung, wie nützlich solche Exerzitien wären. Die Leute, deren grössere Hälfte ich Beicht hörte, waren reuig und willig. Ungültige Beichten, Versündigungen cum sacerdotibus, Sortilegium, Sacrilegien, Ehebrüche kommen vor das Forum conscientiae. In den Dritten Orden des hl. Benedictus liessen sich 20 Personen aufnehmen. Grosse Sünderinnen getröstet und ermutigt nach Hause. Deo gratias“, ebenda, 223 (26. 9. 1878).

286) S. den schon mehrmals angeführten Brief Villigers vom 12. 5. 1861 und die Bittschrift Perrots und Villigers von 1863 an die bischöfliche Kurie (s. oben S. 446–447) sowie KlA MR, Tagbuch Steinerberg, Februar 1863 und 6. 9. 1863.

287) S. oben, S. 451–452.

288) KlA MR, Villiger, Chronik I, 380–383, besonders 382 f. (Zitat s. oben, bei Anm. 252).

ben wurden. Dies geschah vielleicht im Zusammenhang mit dem neuen anspruchsvollen Engagement Engelbergs und Maria Rickenbachs in Amerika²⁸⁹, das für Abtei und Kloster eine Umorientierung bedeutete. Aber es können auch andere, vorläufig unbekannte Gründe dafür ausschlaggebend gewesen sein. Auffallend ist das abrupte Ende der Apostolatsaktivitäten. Die letzten Belege für die Laienexerziten fallen in das Jahr 1878²⁹⁰, im gleichen Jahr enden auch die für den Dritten Orden²⁹¹. Keine Quelle kommt später noch einmal auf den Dritten Orden und die Exerziten zu sprechen. Wurde die Erinnerung daran unterdrückt oder ist sie mit der Zeit einfach verloren gegangen?

Auch wenn die von Vinzentia Gretener und Claudius Perrot erdachte und geschaffene Organisationsform schliesslich nur reduziert und kurzfristig zur Anwendung kam, war sie doch für die Etablierung und Konstituierung Maria Rickenbachs grundlegend. Sie war das alternative, eigentlich ursprüngliche und bis zur Schliessung von Steinerberg 1864 immer auch zur Debatte stehende Modell, mit dem 1863 die lang ersehnte Approbation erreicht wurde. Darüber hinaus erhielt das Kloster mit dem ihm verbundenen weltlichen Dritten Orden des hl. Benedikt von der Anbetung und den darauf zugeschnittenen Exerziten ein neuartiges Tätigkeitsfeld, das ihm half, sich in der Klosterwelt des 19. Jahrhunderts einzupflanzen. Durch die Einbeziehung von Laien wurde es zu einem besonderen Anbetungskloster, das sich von den übrigen Klöstern dieser Ausrichtung in der Schweiz unterschied. Es wurde ein Anbetungszentrum, dessen Ausstrahlung weit über die Landesgrenzen hinausreichte. Seine Vereinigung mit der Erzbruderschaft der Ewigen Anbetung in Arras erhöhte die Bedeutung, und die damit verbundenen benediktinischen Ordensablässe steigerten die Attraktivität des Klosters.

Zusammenfassung: Die ergänzte Gründungsgeschichte

Die Gründungsgeschichte Maria Rickenbachs war bisher nur zum Teil bekannt. Es fehlte darin die zweite frühe Organisationsform, welche die spätere, definitive des Benediktinerinnenklosters anstiess, begleitete und förderte, freilich ihr auch widersprach. Durch das Heranziehen unbekannter Quellen wurde diese andere Form erkennbar, und die Entstehungsgeschichte konnte ergänzt werden. Um sie herauszuarbeiten, mussten die verflochtenen Handlungs- und Ereignisfäden auseinandergezogen und einzeln verfolgt werden. Es mag daher nützlich sein, sie im Folgenden in einem ersten Abschnitt chronologisch zusammenzufassen, um in einem zweiten und dritten Abschnitt die wichtigsten Ergebnisse der vorangehenden Darstellung in Kürze festzuhalten:

289) Bösch, Benediktinerinnen Maria Rickenbach, 63–102; Haller, Schwestern schwärmen aus.

290) StIA Engelberg, Villiger, Tagebuch III, 223 (26. 9. 1878) (s. oben, Anm. 285) und in KIA MR, Tagbuch [Konvent] 17, 21.–24. 9. 1878. Beide Quellen berichteten vorher regelmässig über die geistlichen Übungen für Laien.

291) StIA Engelberg, Villiger, Tagebuch III, 225 (10. 10. 1878).

die Bedeutung des Beitrags der beiden Mitgründer Vinzentia Gretener und Claudius Perrot und die Intentionen der Gründungsgeschichte Anselm Villigers.

*Die Entstehungsgeschichte Maria Rickenbachs –
das Entscheidungsjahr 1864*

In der Historiographie Maria Rickenbachs beginnt die eigentliche Geschichte des Klosters mit der Ansiedlung der Schwesterngemeinschaft bei der Wallfahrtskapelle Maria Rickenbach im Jahre 1857. Die Zeit von 1854 bis 1857, die sie in der Armenanstalt Guglera verbrachte, wird als notwendiger Umweg wahrgenommen. Nach dieser Auffassung ist der Konvent erst in Maria Rickenbach zu dem geworden, was ihm nach der Vorsehung bestimmt war, zu einem Benediktinerinnenkloster der Ewigen Anbetung. 1857 ist demnach das entscheidende Jahr der Klostergeschichte. Doch nahm das benediktinische Leben unter Vinzentia Gretener bereits in der Guglera seinen Anfang. 1855 wurde die Ewige Anbetung bei Tag und Nacht geordnet, 1856 das Noviziat eingerichtet und die „Opferschwestern von Engelberg“ erhielten von ihrem Geistlichen Vater Claudius Perrot mit den „Provisorischen Statuten“ ihre erste klösterliche Verfassung. Sie verpflichtete den Konvent auf die Benediktsregel und unterstellte ihn verbindlich der Abtei Engelberg. Prior Villiger führte als Superior noch im gleichen Jahr die erste Visitation und die erste reguläre Oberinnenwahl durch, aus der Vinzentia Gretener als Frau Mutter hervorging. Die Ordnung in der Guglera war also weithin bereits eine benediktinische. Der Konvent lebte in der Art einer Kongregation in zwei Niederlassungen, in der Guglera, die das Mutterhaus war, und im Waisenhaus zu Engelberg, der Filiale, die von Gertrud Leupi als Helfmutter geleitet wurde. In der Diskussion über die zukünftige Gestalt des Instituts, die Ende 1856 geführt wurde, prallten die Ansichten von Mutter und Helfmutter heftig aufeinander. Während Vinzentia Gretener die Ewige Anbetung wie bisher mit karitativer Arbeit verbunden in einer offenen Kongregation verwirklichen wollte, stellte sich Gertrud Leupi vor, sie auf kontemplative Weise in einem geschlossenen Kloster zu leben. Anfang 1857 entwickelten Vinzentia Gretener und Claudius Perrot das Konzept, die Schwestern zu regulierten Schwestern vom Dritten Orden des hl. Benedikt zu formen und dem Institut einen weltlichen Dritten Orden anzuschliessen; dieses Modell setzte die Organisationsform eines Mutterhauses mit Filialen voraus. Beim Wechsel nach Maria Rickenbach im September 1857 nahmen die Schwestern alle bisher ausgebildeten Elemente ihres religiösen Lebens mit. Der einzuschlagende Weg stand weiterhin zur Diskussion, wenn auch nach der Absetzung Vinzentia Greteners 1858 und der Übernahme des Oberinnenamtes durch Gertrud Leupi die Vorstellung von der reinen klösterlichen Anbetung im Mutterhaus an Boden gewann. Vinzentia Gretener, die mit Mitschwestern 1858 eine Filiale in Steinerberg eröffnet hatte, führte dort seit 1860 Exerzitien für Frauen und Mädchen durch und bereitete so die Gründung des Dritten Ordens für Laien vor. Superior Villiger unterstützte Gertrud

Leupi, er strebte entschieden ein geschlossenes Benediktinerinnenkloster an. Doch gelang es ihm nicht, mit seinem Institutsplan, der einerseits ein für sich bestehendes Benediktinerinnenkloster vorsah, andererseits auf Filialen nicht verzichtete, die definitive bischöfliche Bestätigung zu erhalten; sie wurde 1859 nur in provisorischer Form ausgesprochen. Zum Zug kam vier Jahre später das von Vinzentia Gretener und Claudius Perrot erarbeitete Konzept: Maria Rickenbach und seine Filiale Steinerberg erlangten 1863 die definitive bischöfliche Approbation als „Congregation der Opferschwestern zu Maria Rickenbach aus dem 3^{ten} Orden des hl. Benedictus“ und als Exerzitienhäuser. Anselm Villiger fügte nun benediktinische Komponenten hinzu, die eindeutig in die Richtung des späteren Benediktinerinnenklosters wiesen, so 1864 eine klösterliche Tagesordnung und die Verpflichtung zum Chorgebet. Mit der Schliessung der Filiale Steinerberg im gleichen Jahr eliminierte er das Element, das nicht zu einem Benediktinerinnenkloster passte. Die Exerzitien für Frauen und Mädchen, die in Steinerberg auch nach dem Tod Vinzentia Greteners 1862 fortgesetzt worden waren, verlegte der Superior 1864 nach Maria Rickenbach. Dort wurde 1865 auch der Dritte Orden des hl. Benedikt für Laien gegründet. Beide Einrichtungen existierten bis ins letzte Viertel des 19. Jahrhunderts.

Das Jahr 1864 bedeutete den endgültigen Abschied von der Möglichkeit, Maria Rickenbach als Mutterhaus mit Filialen und als Zentrum einer offenen Drittordensorganisation aufzubauen. Wenn auch in der bisherigen Historiographie nicht so gewertet, so ist doch 1864, und nicht 1857 das eigentliche Entscheidungsjahr in der Gründungsgeschichte des Klosters. Während 1857 beim Umzug des Konvents in den abgelegenen Bergort Maria Rickenbach die Wahl zwischen den beiden Modellen religiösen Lebens offen blieb, ist 1864 der Moment, in dem die Entscheidung für die kontemplative Anbetung fiel und die mit äusserer Tätigkeit verbundene Anbetung aufgegeben wurde. Anselm Villiger sicherte 1866 den eingeschlagenen Weg durch neue Statuten ab, die eine strengere Klausur vorschrieben und keine Filialen mehr vorsahen.

Vinzentia Gretener und Claudius Perrot als Mitgründer Maria Rickenbachs – das alternative Institutsmodell

Verfolgt man den Entstehungsvorgang des Klosters, so kann es keinen Zweifel geben, dass Vinzentia Gretener und Claudius Perrot zu seinen Gründergestalten gehören. Wie Sr. Gertrud Leupi und Superior Anselm Villiger bildeten auch Sr. Vinzentia Gretener und Geistlicher Vater Claudius Perrot eine Partnerschaft. Auf Gretener geht der Text zurück, der das spirituelle Herzstück des Klosters war, die Ewige Anbetung in 17 Stufen, die sich neben dem Armen- und Schuldienst ausüben liess. Der Text wurde von Perrot weiterbearbeitet und 1854/55 in die verbindliche Anbetungsregel der Gemeinschaft gegossen. Von Perrot stammen die Provisorischen Statuten von 1856, die erst 1866 durch die Statuten Villigers ersetzt wurden. Gretener und Perrot entwickelten seit 1857 das Konzept des dreigliedrigen Dritten Ordens des hl. Benedikt. Er sollte sowohl kontemplativ anbetende Schwestern im Mutterhaus als

auch tätig anbetende Schwestern in Filialen und auch Laien umfassen. Für letztere entwarf Gretener 1858 die Statuten des „Dritten Ordens des hl. Benedikt von der Anbetung“, die Perrot 1862 in eine definitive Fassung brachte und ins Französische übertrug. Nach ihrer Ablösung vom Oberinnenamt in Maria Rickenbach bahnte Sr. Vinzentia in der Filiale Steinerberg die Gründung des weltlichen Dritten Ordens durch Exerzitien für Frauen und Mädchen an. Sie starb 1862 und erlebte die definitive bischöfliche Bestätigung Maria Rickenbachs und Steinerbergs 1863 als Kongregation des Dritten Ordens des hl. Benedikt und als Exerzitienhäuser nicht mehr, allerdings auch nicht die Aufhebung der Filiale Steinerberg 1864. Anselm Villiger förderte energisch die Entwicklung Maria Rickenbachs zu einem geschlossenen Benediktinerinnenkloster ohne Filialen und setzte sie schliesslich auch durch. Wenn das offene Mutterhaus/Filialen-Modell am Ende auch gegen das geschlossene, für sich bestehende Benediktinerinnenkloster verlor, so hat es doch entscheidend zur Etablierung Maria Rickenbachs beigetragen, indem es den Weg zur bischöflichen Anerkennung ebnete und dem Kloster mit dem Laienapostolat des Dritten Ordens und der Exerzitien den Anstoss und die Ausstrahlung verlieh, die es damals brauchte.

Claudius Perrot hat darüber hinaus einen bedeutenden Beitrag zur Historiographie des Klosters geleistet. Seine beiden „Tagbücher“ ermöglichen es überhaupt erst, die Vorgänge der Gründungsgeschichte zu datieren. Auch seine Trilogie „Opferleben I–III“ überliefert, indem er Schriften Vinzentia Greteners bearbeitet und Auszüge aus seiner Korrespondenz mit ihr wiedergibt, Ereignisse der Entstehungsgeschichte. Beide Quellen ergänzen Anselm Villigers offizielle Geschichtsschreibung. Perrot vertritt keine Gegenpositionen zu Villiger. In der Denkweise des gebildeten und über moderne religiöse Strömungen gut informierten Fraterinstructors haben grundsätzlich beide Formen der Ewigen Anbetung Platz, die kontemplative und die mit Tätigkeit für den Nächsten verbundene, und ebenso akzeptiert er beide Formen eines religiösen Instituts, die des für sich bestehenden Klosters und die des Mutterhauses mit Filialen. Wenn der Geistliche Vater sich eine Kritik gestattet, dann äussert er sie mit grosser Diskretion und leiser Ironie. Dem Bild der Klostergründerin, das Anselm Villiger von Gertrud Leupi entwirft, stellt er in den drei „Opferleben“-Bänden das Bild Vinzentia Greteners als „Schlachtopfer“ zur Seite, das bei der Entstehung Maria Rickenbachs sein Leben liess.

Vinzentia Gretener erlag am 21. September 1862 einer in ihrer Familie auftretenden Geisteskrankheit, die in den Quellen mit „Tobsucht“ und „Manie“ bezeichnet wird. Sie war bei ihrem Tod 42 Jahre alt. Im Folgenden sei eine Annäherung an ihre vielschichtige Persönlichkeit versucht. Die hohe geistige Begabung Vinzentia Greteners schloss die Fähigkeit zu Kontemplation und zum Wirken nach aussen gleichermassen ein und trieb sie an, beide Pole miteinander zu verbinden. Sie kam ihrer Berufung nach, indem sie Armen- und Krankenpflege und Schuldienst als aufopferndes Gebet auffasste. Sie entwarf eine Gebetsform, mit der die Schwestern ihre tägliche Arbeit begleiten und sie auf diese Weise zur immerwährenden Anbetung gestalten konnten. Ihre Vorstel-

lung von der religiösen Doppelaufgabe ihres Instituts – Ewige Anbetung und karitativer Dienst – verleitete sie zur asketischen Rücksichtslosigkeit gegen sich selbst und mitunter auch zur Ungeduld und Härte gegen die ihr untergebenen Schwestern; des letzteren Fehlers klagt sie sich oft selbst an. Hohes Selbstwertgefühl wechselte mit tiefen Selbstzweifeln. Nicht ohne Weiteres erklärbare Krankheiten – Claudius Perrot deutet sie diskret als Sühneleiden, die sie ihrer Opfergesinnung entsprechend für andere übernahm – verwirrten ihre Umgebung. Ihr tragisches Ende in einer äusserst expressiven Form des Wahnsinns verstörte auch jene, die sie verehrten. Dem gegenüber stehen ihre kraftvolle Initiative, ihr intelligentes und flexibles Konzept einer neuartigen religiösen Gemeinschaft und ihre unermüdliche Anstrengung dafür. Und nicht zuletzt bezeugen ihre Schriften und Briefe ihre bemerkenswerte Spiritualität.

Anselm Villiger als Historiograph des Klosters

Anselm Villiger, seit 1854 Prior von Engelberg und Superior der Schwestern und seit 1866 Abt, war nicht nur die treibende Kraft des Gründungsgeschehens, sondern auch dessen massgebender Historiograph. Wie er die Entstehung Maria Rickenbachs entschlossen in die Richtung eines Benediktinerinnenklosters gelenkt hat, so beschreibt er sie als durch göttliche Vorsehung von vornherein auf dieses Ziel hin orientiert. Die sogenannte Chronik I ist eine kraftvolle Erzählung von den ersten Jahren des Klosters, voller Begeisterung über Maria Rickenbach und gelegentlich auch durchsetzt von Ärger über die Kräfte, die sich der Verwirklichung seines Werkes entgegenstellten. Villigers Bericht fasziniert den Leser und vermag ihn leicht zu überzeugen. Dies und der Umstand, dass das Maria Rickenbacher Klosterarchiv bis vor kurzem ungeordnet war, und auch, dass die Schriften Claudius Perrots im Stiftsarchiv Einsiedeln nicht entdeckt wurden, bewirkten, dass Villigers Chronik bis heute für die Beschreibung der Anfangsjahre Maria Rickenbachs massgebend geblieben ist. Indem die Darstellung Villigers nun mit anderen Quellen konfrontiert werden konnte, trat zutage, dass der Abt nicht immer bei der Wahrheit geblieben ist, wie zum Beispiel in dem Bericht über die Wahl des Klosterstandorts Maria Rickenbach, dass er Vorgänge halb wahr überliefert, wie diejenigen um das Approbationsverfahren, oder wichtige Dinge ganz verschweigt, wie das alternative Modell für Maria Rickenbach. Besonders durch das Verschweigen dieses zweiten Konzepts, das der Bischof schliesslich als die Organisationsform Maria Rickenbachs bestätigte, geriet Villigers Darstellung zu einer schiefen und unvollständigen Gründungsgeschichte. Nicht oder nur beiläufig erwähnt werden alle Reflexionen, Geschehnisse und Bemühungen, welche die offene Situation Maria Rickenbachs bis 1864 darlegen würden. Dadurch entfiel auch der Beitrag, den Vinzentia Gretener und Claudius Perrot zur Gründung Maria Rickenbachs geleistet haben, und wurde dem Vergessen anheimgegeben.

Es ging bei der voranstehenden Untersuchung selbstverständlich nicht darum, das Verdienst Anselm Villigers zu mindern. Er hat mit dem äusseren und

inneren Aufbau Maria Rickenbachs als Benediktinerinnenkloster in widriger Zeit Grossartiges geleistet als Bauherr, Finanzplaner, Gesetzgeber und Geistlicher Vater. Dies halten alle Klostersgeschichten zu Recht fest. Vielmehr ging es um ein historisches Anliegen, nämlich die Gründungsvorgänge möglichst so zu beschreiben, wie sie sich abgespielt haben. Dafür kann Villigers Chronik I nicht die einzige Grundlage sein, denn ihr Bestreben ist von vornherein kein primär historisches. Sie ist eine idealisierte Darstellung der Gründungsgeschichte und folgt mit dieser Intention dem allgemeinen Muster klösterlicher Fundationsberichte. Villigers Ziel ist es, das Wirken der göttlichen Vorsehung bei der Entstehung Maria Rickenbachs zu beschreiben. In diesem Zusammenhang ist ihm auch die Chronologie der Ereignisse nicht wichtig, er datiert nur wenige Begebenheiten, ebenso wenig kümmert ihn deren korrekte Abfolge. Er erzählt die Geschehnisse vielmehr nach seinen Absichten zusammengefasst und vom gelungenen Ausgang des Jahres 1866 her, also in einem Moment, wo das Nacheinander – wenigstens für ihn – keine so grosse Rolle mehr spielte. Auch dass seine Darstellung den beiden Mitgründern nicht gerecht wird, hat für ihn angesichts der nach göttlicher Vorsehung verlaufenen Gründungsgeschichte wenig Bedeutung.

Anhang

A. Quellen in Archiven und Bibliotheken

Vorbemerkung: Die Archive und Bibliotheken stehen in alphabetischer Reihe, ebenso folgen sich die einzelnen Quellen alphabetisch. Die Abkürzungen öfters zitierter Quellen sind in Fettdruck angegeben. Die wenigen hier nicht angeführten Quellen werden an Ort und Stelle ausführlich und mit Signaturen zitiert. Das Klosterarchiv Maria Rickenbach wurde während der Abfassungszeit des Aufsatzes geordnet. Ich danke Dr. Marita Haller-Dirr, Stans, für die Übermittlung der Signaturen.

Abkürzungen von Archiven:

BiA	Bischöfliches Archiv
KIA	Klosterarchiv
KIA MR	Klosterarchiv Maria Rickenbach
StiA	Stiftsarchiv

Liste der benützten Archive und Bibliotheken:

- I. Bischöfliches Archiv Chur (BiA Chur)
- II. Klosterarchiv Baldegg (KIA Baldegg)
- III. Klosterarchiv Maria Rickenbach (KIA MR)
- IV. Klosterarchiv Mariastein (KIA Mariastein)
- V. Klosterarchiv Marienburg in Wikon (KIA Marienburg Wikon)
- VI. Stiftsarchiv Einsiedeln (StiA Einsiedeln)
- VII. Stiftsarchiv Engelberg (StiA Engelberg)
- VIII. Stiftsbibliothek Einsiedeln

I. Bischöfliches Archiv Chur (BiA Chur)

Korrespondenzen Maria Rickenbach betreffend, 1864–1865.

Signatur: Mappe 190, Kloster Engelberg

Korrespondenzen Maria Rickenbach betreffend, 1859–1887.

Signatur: Mappe 271, Maria Rickenbach

darin auch: „Bittschrift“: Claudius Perrot/Anselm Villiger, Ausweis über das Institut der Opferschwester zu Maria Rickenbach dritten Ordens des hl. Benedikt zuhanden des hochwürdigsten bischöflichen Ordinariats zu Chur, Mai 1863.

II. Klosterarchiv Baldegg (KIA Baldegg)

Protokoll der Konferenzverhandlungen. Protokoll der Konferenzverhandlungen der armen Dienst- und Lehrschwestern von der göttlichen Vorsicht bey St. Jodok zu Baldegg 1842–1850.

III. Klosterarchiv Maria Rickenbach (KIA MR)

Archiv oder Urkundenbuch. Archiv oder Urkundenbuch über das Kloster Maria Rickenbach.

Signatur: A 3.7

Bestätigungsakten.

Signatur: N 1.1 (1859); N 1.2 (1863)

Bütler, Chronik III. Leonarda [Bütler], Fortsetzung der Geschichte des Frauenklosters der ewigen Anbetung Maria Rickenbach Kt. Unterwalden – nid dem Wald, nach authentischen Quellen gesammelt und bearbeitet [1864–1904]. 430 Seiten (S. 387–816, Fortsetzung von Villiger/Bütler, Chronik II).

Signatur: A 1.7

Dritter Orden in Grundzügen 1862. Dritter Orden des hl. Benedikt von der Ewigen Anbetung dargestellt in seinen Grundzügen. Nach dem Französischen. Mit Approbation der Hochwü. Bischöfe von Arras und Chur, Einsiedeln: Marianus Benziger und Sohn, 1862.

Signatur: D 5.1

Ein weiteres Exemplar hat sich in KIA Mariastein erhalten.

Das Ersatzamt im hl. Institut der ewigen Anbetung nach Übung der Opferschwestern zum hlst. Herzen Jesu und Maria z. M. Mitleiden.

Signatur: D 1.4

Geistlicher Bund. Geistlicher Bund zur Theilnahme an der ewigen Anbetung des heiligsten Altars-Sakramentes. Errichtet im löblichen Jungfrauenkloster auf Maria von Rickenbach, Kanton Unterwalden. Mit bischöflicher Genehmigung, Einsiedeln: Gebr. Karl und Nikolaus Benziger 1862.

Signatur: D 1.14

Geistliches Bienlein. Das geistliche Bienlein der ewigen Anbetung: Lesebuch für die ewige Anbeterin. P[ater] C[laudius] P[errot].

Signatur: D 1.10

darin auch: Gedruckter „Flyer“: Das St. Benediktskreuz.

Immerwährendes Anbetungsleben der Opferschwestern im Dienste Jesu und seiner unmündigen, armen oder leidenden Glieder auf Erden [1854/55].

Signatur: D 1.1

Abschrift des Originals in Stiftsbibliothek Einsiedeln, Claudius Perrot, Predigten (s. unten, Stiftsbibliothek Einsiedeln).

Lehrbüchlein zum Dienste der Ewigen Anbetung.

Signatur: D 1.2

Lehren und Mahnungen. Lehren und Mahnungen an die Schwestern im hl. Opferleben von ihrem geistlichen V[ater] P[ater] C[laudius] P[errot], 1856.

Signatur: B 1.1

Nekrologium I. Kurze Lebensumrisse über die verstorbenen Schwestern in Maria Rickenbach I [1859–1928].

Signatur: E 3.1

[Ohne Titel. Erklärung der Regel des hl. Benedikt], verfasst und den Schwestern gewidmet von Anselm Villiger, Advent 1860.

Signatur: B 1.6

Perrot, Provisorische Statuten. [Claudius Perrot], Provisorische Statuten der Opferschwestern vom unbefleckten Herzen Maria, 1856, von Abt Placidus gutgeheissen.

Signatur: B 1.3

Exemplar des Abtes Placidus. Weitere Exemplare befinden sich in KIA MR, B 1.2, und in BiA Chur, Mappe 271 (s. oben).

Professformel der Opferschwestern im 3^{ten} Orden des hl. Benedikt, 1861. Zuhanden der Filialschwestern.

Signatur: C 1.7

Statuten der Opferschwestern vom hl. unbefleckten Herzen Mariä vom 3. Orden des hl. Benediktus, 1865 bischöflich approbiert.

Signatur: B 1.4

Tagbuch in Betreff des neuen Instituts der Opferschwestern von Engelberg, 1855–1856 [–11.10.1858], von Claudius Perrot. 267 Seiten.

Signatur: A 3.1

Abschrift von StiA Einsiedeln, Perrot, Tagbuch I. Dort befindet sich auch die Fortsetzung, die Filiale Steinerberg betreffend (Perrot, Tagbuch II), s. unten, StiA Einsiedeln.

Tagbuch Steinerberg. Tagbuch für die Opfer-Filial-Schwesterfamilie zu St. Anna am Steinerberg, 1861–1863.

Signatur: A 3.2

Tagebücher [Konvent]:

Tagbuch [Konvent] 1. Tagebuch für die Opferschwesternversammlung vom unbefleckten Herzen Maria zu M. Mitleiden auf Gauglera und M. Rickenbach, Heft 1 (15. 8. 1855–15. 1. 1858).

Signatur: A 2.1

Das erste Heft wurde von Vinzentia Gretener geschrieben. Für die Zeit vom 1. 1. 1858 bis 5. 9. 1858 fehlen Aufzeichnungen, es ist die kritische Zeit der Krankheit Vinzentia Greteners und ihrer Absetzung als Frau Mutter.

Tagbuch [Konvent] 2. Das Tag-Buch für die Schwestern der ewigen Anbetung auf Maria Rickenbach im Ct. Unterwalden zur Ehre Jesu und des hl. und unbefleckten Herzen Maria, Heft 2 (1858–28. März 1859).

Signatur: A 2.2

Tagbuch [Konvent] 3. Tagebuch, Heft 3 (vom 29. März 1859. Jahrgang 1860 und 1861).

Signatur: A 2.3

Tagbuch [Konvent] 4. Tagebuch, Heft 4 (1862, 1863).

Signatur: A 2.4

Tagbuch [Konvent] 4a. Tagebuch, Heft 4a (Jahrgang 1864 und 65).

Signatur: A 2.5

Tagbuch [Konvent] 5. Tagebuch, Heft 5 (1866).

Signatur: A 2.6

[Es folgen weitere Hefte bis 1900].

Villiger, Chronik I. Anselm Villiger, Gründungsgeschichte des löblichen Frauenklosters der ewigen Anbetung auf Maria Rickenbach, Kt. Unterwalden nid dem Wald, nebst einigen Lebensabrissen der ersten Bewohnerinnen daselbst, nach authentischen Quellen gesammelt und dargestellt, 1866. 398 Seiten.

Signatur: A 1.2

Abschrift der 1866 verfassten und gegenüber einem Entwurf von 1865 durch Gertrud Leupi überarbeiteten Ausgabe. Das Original im StiA Engelberg ist nicht mehr auffindbar.

Villiger, Statuten. Statuten für die wohlehrwürdigen Schwestern auf Maria Rickenbach III. Ord. S. Benedicti. Verfasst im Jahre 1866 von Anselmus I, Abt der unmittelbaren Stift Engelberg.

Signatur: B 1.9

Eine Abschrift befindet sich in KIA MR, B 1.11, mit Nachtrag vom Jahre 1885, die Änderung der Gelübde betreffend.

Villiger/Bütler, Chronik II. Anselm Villiger, Geschichte des löblichen Frauenklosters der ewigen Anbetung auf Maria Rickenbach, Kt. Unterwalden nid dem Wald, nebst eigenen Lebensabrissen der ersten Bewohnerinnen daselbst, nach authentischen Quellen gesammelt und dargestellt, 1872 [1929 fortgesetzt von Leonarda Bütler]. 386 Seiten.

Signatur: A 1.6

Publikationen

Ausserdem befinden im KIA MR unter „Publikationen“ die folgenden einschlägigen alten Drucke:

[Claudius Perrot], Geistliches Morgenbrod für christliche Seelen im Welt- und Ordensstande, Einsiedeln: Benziger 1862.

Gertrudnbuch oder Geistliche Übungen der heiligen Jungfrau Gertrud der Grossen vom Orden des hl. Benedikt und Sammlung täglicher Gebete. Nach dem lateinischen Originaltext von Dr. Maurus Wolter OSB, Erzabt der Beuroner Kongregation, 2. Auflage, Schaffhausen: Hurter 1871, und weitere Auflagen.

Mechtilden-Büchlein oder Geist der ewigen Anbetung des allerheiligsten Altarsakramentes zum Unterrichte und Gebrauch sowohl geistlicher als auch weltlicher Jungfrauen der ewigen Anbetung. Übersetzt und mit der Lebensgeschichte der gottseligen Verfasserin und einem in den Geist des heiligen Instituts möglichst eingehenden reichhaltigen Andachtstheil versehen, von Claudius Perrot, Kapitular des hochw. Benediktinerstifts Maria-Einsiedeln, früher Beichtvater der Schwestern der ewigen Anbetung in der Au, 3. Auflage, Einsiedeln: Benziger 1856.

Die Schule der ewigen Anbetung im Kloster- und Weltstande, von P. Claudius Perrot. Der Erlös ist zugunsten eines geistlichen Neubaus der ewigen Anbetung, Einsiedeln: Benziger 1860.

IV. Klosterarchiv Mariastein (KIA Mariastein)

Nachlass Carl Motschi.

Signatur: B 4

Statuten und Mitgliederverzeichnisse des Dritten Ordens; Einzelne Briefe

Signatur: Oblaten

darin auch:

1) Dritter Orden des hl. Benedikt von der Ewigen Anbetung dargestellt in seinen Grundzügen. Nach dem Französischen. Mit Approbation der Hochwürd. Bischöfe von Arras und Chur, Einsiedeln: Marianus Benziger und Sohn, 1862.

2) Association ou Tiers-Ordre de saint Benoît, Patriarchie de Moines d'Occident. Avec la permission des Supérieurs ecclésiastiques, Einsiedeln, New York, Cincinnati & St. Louis ohne Jahr [nach 1868].

3) **Statuten und Regel-Büchlein 1874.** Statuten und Regel-Büchlein des dritten Ordens des hl. Vaters Benediktus. Nebst einem Anhang geeigneter Gebete. Mit Erlaubnis der Oberen. Dritter Orden des hl. Benedikt von der ewigen Anbetung, dargestellt in seinen Grundzügen, Stans: Caspar von Matt 1874.

V. *Klosterarchiv Marienburg in Wikon (KIA Marienburg Wikon)*

Gertrud Leupi, Autobiographie (um 1895). 104 Seiten in einem Schulheft. Abschrift in KIA MR, A 3.3; gedruckt Jäger, Schwester Gertrud Leupi.

VI. *Stiftsarchiv Einsiedeln (StiA Einsiedeln)*

S. auch Rudolf Henggeler, Professbuch der fürstlichen Benediktinerabtei U.L. Frau zu Einsiedeln, Zug 1933 (Monasticon-Benedictinum Helvetiae 3), 509–511 Nr. 550 (mit Schriftenverzeichnis Claudius Perrots).

Perrot, Begebnisse III. Claudius Perrot, Begebnisse in Bezug auf die Einführung und den Bestand der ewigen Anbetung des heiligsten Altars-Sakramentes. Jahr 1848, 1853, 1852 und 55 [enthält Notizen bis 1869], III. Band.
Signatur: A CG 14

Perrot, Opferleben I. Das hl. Opferleben in immerwährender Anbetung oder die himmlische Feier der 33 Opferstufen [I. Band], 1855. 351 Seiten.
Signatur: A CG 34

Perrot, Opferleben II / Perrot, Opferleben III. Das hl. Opferleben in seiner Fortentwicklung und äussern Gestaltung, II. und III. Band. Nach brieflichen Mitteilungen der Ehrwürdigen Schwester M. Vincentia Grettener [!], ersten Stifterin und Oberin der Opferschwestern vom 3. Orden des hl. Benedikt. 1864. 2 Bände. II: 365 Seiten; III: 506 Seiten.
Signatur: A CG 35

Perrot, Tagbuch I. Tagbuch über die 3 ersten Jahre des Instituts der Opferschwestern von Engelberg im Waisenhaus, auf der Gauglera und zu M. Rickenbach. Unter Abt Placidus und Prior P. Anselm, erstem Vorsteher des Instituts, 1855–1858, von P[ater] C[laudius] P[errot], Capitularen des Stiftes Einsiedeln. 289 Seiten.
Signatur: A CG 37

darin als Anhang: „Denkschrift für die Opferschwestern“, S. 274–289.

Perrot, Tagbuch II. Tagbuch über das Institut der Opferschwestern und weitere Folge der 4 ersten Gründungsjahre. Meine Korrespondenz mit der ersten Oberin und nachmaligen einfachen Schwester M[aria] C[hristina] V[inzentia] G[retener], [Jahre] 1858 – 59 – 60 – 61 u. 62. 239 Seiten.

Signatur: A CG 38

2 Exemplare. Das zweite ist eine nicht von Perrot geschriebene Abschrift.

VII. Stiftsarchiv Engelberg (*StiA Engelberg*)

Villiger, Tagebuch 1, 2 usw. Abt Anselm Villiger, Tagebücher, 1866–1900, 5 Bände.

VIII. Stiftsbibliothek Einsiedeln

S. auch Rudolf Henggeler, Professbuch der fürstlichen Benediktinerabtei U.L. Frau zu Einsiedeln, Zug 1933 (*Monasticon-Benedictinum Helvetiae* 3), 509–511 Nr. 550 (Schriftenverzeichnis Claudius Perrots).

Claudius Perrot, Predigten.

Signatur: EM 1622

darin auch:

- 1) Immerwährendes Anbetungsleben der Opferschwestern im Dienste Jesu und seiner unmündigen, armen oder leidenden Glieder auf Erden. 1855.
Abschrift in KIA MR, D 1.1
- 2) Grundzüge vom 3. Orden des hl. Benedikts [!], [1858].
- 3) Weckstimme an die Vereinstöchter der ewigen Anbetung zu eifriger Verrichtung der Anbetungsstunde und zu einem mit Jesu und Maria innigst vereinigttem Leben. Mit Approbation des Hochw. Bischofs von Chur, Einsiedeln: Marianus Benziger 1860.

B. Neuere Literatur und ihre Abkürzungen

Achermann, Die Wahl des Standorts

Achermann H., Die Wahl des Standorts, in: Benediktinerinnen-Kloster Maria Rickenbach, 59–69.

Benediktinerinnen-Kloster Maria-Rickenbach

Das Benediktinerinnen-Kloster Maria-Rickenbach in Geschichte und Gegenwart, Stans 2007 (mit ausführlicher Bibliographie).

Bösch, Benediktinerinnen Maria Rickenbach

Bösch L., Die Benediktinerinnen von Maria Rickenbach: Kurze Geschichte des Klosters Maria Rickenbach und seiner amerikanischen Gründungen, Niederrickenbach NW 2003.

Brentini, Architektur und Kunst

Brentini F., Architektur und Kunst, in: Benediktinerinnen-Kloster Maria Rickenbach, 107–132.

Haller-Dirr, „Die armen Schwestern“

Haller-Dirr M., „Die armen Schwestern auf dem einsamen Berg“, in: Benediktinerinnen-Kloster Maria Rickenbach, 15–57.

Haller-Dirr, Schwestern schwärmen aus

Haller-Dirr M., Schwestern schwärmen aus für Kloster und Gott. Benediktinerinnen von Maria Rickenbach, Nidwalden, in Tätigkeiten und Diensten ausserhalb des Mutterhauses, in: *Geschichtsfreund* 161, 2008.

HS I/1 [Bistum Chur]

Helvetia Sacra I/1, Schweizerische Kardinäle. Das Apostolische Gesandtschaftswesen in der Schweiz. Erzbistümer und Bistümer I [Aquila, Basel, Besançon, Chur], Basel 1972.

HS I/4, Le diocèse de Lausanne

Helvetia Sacra I/4, Le diocèse de Lausanne, de Lausanne et Genève et de Lausanne, Genève et Fribourg, Bâle/Francfort-sur-le-Main 1988.

HS III/1, Benediktiner

Helvetia Sacra III/1, Die Benediktiner und Benediktinerinnen in der Schweiz, Bern 1986.

HS III/3, Zisterzienser

Helvetia Sacra III/3, Die Zisterzienser und Zisterzienserinnen in der Schweiz, Bern 1982.

HS V/5, Dominikaner

Helvetia Sacra V/5, Die Dominikaner und Dominikanerinnen in der Schweiz, Basel 1999.

HS VIII/2, Kongregationen

Helvetia Sacra VIII/2, Die Kongregationen in der Schweiz, 19. und 20. Jahrhundert, Basel 1998.

Jäger, Schwester Gertrud Leupi

Jäger M., Schwester Gertrud Leupi 1825–1904. Gründerin der drei Benediktinerinnenklöster Maria Rickenbach, Yankton, Marienburg, Freiburg/Schweiz 1974.

Leimgruber Y., „Gott treu das ganze Leben weihen“. Ausschnitte aus dem Leben der Benediktinerin Gertrud Leupi (1825–1904), in: Geschichtsfreund 150, 1997, 5–34 (Zusammenfassung von Leimgruber, Zwischen Willen und Gehorsam).

Leimgruber, Zwischen Willen und Gehorsam

Leimgruber Y., Zwischen Willen und Gehorsam. Gertrud Leupi (1825–1904) und die Gründung des Benediktinerinnenklosters Maria Rickenbach, ungedruckte Lizentiatsarbeit Zürich 1995 (Exemplare in Zentralbibliothek Zürich, Lic phil I 1996: 133; StA Nidwalden, Stans).

Leimgruber Y., Baldegg – Engelberg – Maria Rickenbach. Schwierigkeiten und Umwege einer Klostergründung, in: Titlisgrüsse 83, 1997, 2–18.

Schleifer-Stöckli, „Schule in frischer Alpenluft“

Schleifer-Stöckli K., „Schule in frischer Alpenluft“. Das Institut Maria Opferung, in: Benediktinerinnen-Kloster Maria Rickenbach, 209–241.

Sommer-Ramer, Maria Rickenbach

Sommer-Ramer C., Maria Rickenbach, in: HS III/1, Die Benediktiner und Benediktinerinnen in der Schweiz, Bern 1986, 1848–1862.

Strebel, Kaplan Josef Leonz Blum

Strebel J., Kaplan Josef Leonz Blum 1786–1859, Gründer des Schwesterninstituts Baldegg, Diss. Freiburg/Schweiz, Hochdorf 1969.

Vock, Schwestern-Institut Baldegg

Vock M., Das Schwestern-Institut Baldegg, 1830–1930, Hochdorf 1930.

Wahle, Benediktinerinnen Maria Rickenbach

Wahle U., Benediktinerinnen von Maria Rickenbach, in: „... ad adorationem perpetuam“. Die Ewige Anbetung in den Ordensgemeinschaften des deutschen Sprachraums (Recherchen XXIII), Benediktinerinnen Köln 2006, 89–102.